







Huldreich Wurmsamen

von Wurmfeld.

Dritter Theil.

Der günstige Leser muß von selbst schon angemerkt haben,
Daß, falls man dieses Buch (das weisen Leuten vielleicht
Um ganzer drey Bände zu lange däucht)
Nach manches Autors Art in achte dehnen wollte,
Der Stoff dazu so leicht nicht fehlen sollte.
Doch offenherzig zu reden, wie wir bisher gethan:
Der Autor selbst, so gut, als wer ihn liest, fängt an,
Sich herzlich nach dem Schlusse zu sehnen.

Wieland.



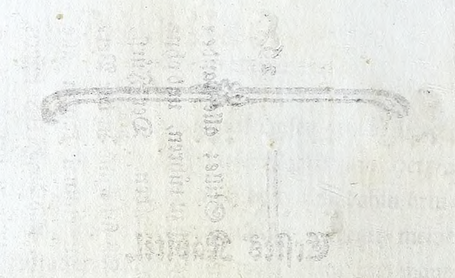
J. Penzel inv. et fec. 1787.

Huldreich Wurmsamen von Wurmfeld.

Dritter Theil.

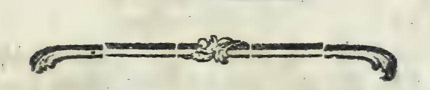


Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung,
1787.



Erstes Kapitel.

„Schicksal! Schicksal! Was du
„für ein [illegible], hartes,
„böses Ungeheuer bist! — Was hab' ich
„dir gethan, daß du mich so unbarmherzig
„verfolgst? — Du setztest mich in diese Welt,
„ohne mir nur die geringste Spur zu zeigen,
„wer oder wo mein Vater ist? — Doch
„das will ich dir am Ende noch hingehen las-
„sen; denn so viel ich weiß, bin ich nicht der
„Einzige Erdensohn, dem du so einen Streich
„spieltest. — Aber du gönnest mir auch nicht
„einmal den Trost, meine Mutter zu ken-
„nen! — Du raubtest mir den einzigen
„Freund, den ich noch auf der Welt hatte,
„meinen Oheim! — Du machst mich zum
„Hofmeister, und nun gar — zum Schrei-
„ber! —



Erstes Kapitel.

„O Schicksal, Schicksal! Was du „für ein heimtückisches, harther„ziges Ungeheuer bist! — — Was hab' ich „dir gethan, daß du mich so unbarmherzig „verfolgst? — Du seztest mich in diese Welt, „ohne mir nur die geringste Spur zu zeigen, „wer oder wo mein Vater ist? — Doch „das will ich dir allenfalls noch hingehen las„sen; denn so viel ich weiß, bin ich nicht der „Einzige Erdensohn, dem du so einen Streich „spielst. — Aber du gönnest mir auch nicht „einmal den Trost, meine Mutter zu ken„nen! — Du raubtest mir den einzigen „Freund, den ich noch auf der Welt hatte, „meinen Oheim! — Du machtest mich zum „Hofmeister, und nun gar — zum Drago„ner!“ —

— „Schicksal, es lobe dich wer da will, ich „kann dich nicht loben!“

Diese Apostrophe rezitirte ich, indem ich nebst noch zwey andern Mitbrüdern in Mavors Tirocinium, in Begleitung eines Unteroffiziers und zweyer Gemeinen, nach dem Platze geführt wurde, wo man gewöhnlich die Rekruten exerzirte.

— „Das Gesicht nach der rechten Seite!“ schrie der Unteroffizier. „Die Brust her„aus! Den Bauch hinein! Die Füße aus„wärts! — besser gestreckt! — so! — ein„undzwanzig, zweyundzwanzig! — nur „Zeit genommen! — Einundzwanzig, zwey„undzwanzig! —

„Ich hofte so glücklich zu seyn,“ sagte ich wieder, „ich verlor mich in den süßen Träu„men künftiger Zufriedenheit, und da kommst „du, fährst mir mit deiner eisernen Hand über „die Stirne, und weg ist der schöne „Traum!“ —

„Halt' Er Takt, oder das Donnerwet„ter soll Ihm auf den Kopf fahren!“ schrie der Unteroffizier wieder. „Muß Er denn

„immer zwey Schritte voraus seyn? —
„Den Kopf in die Höhe! — Einundzwan-
„zig, zweyundzwanzig, Einundzwanzig,
„zweyundzwanzig! — Den linken Fuß bes-
„ser gestreckt! — Einundzwanzig, zwey-
„undzwanzig! — Nur sachte!“ —

„O Luise!“ fuhr ich fort, „daß ich dich
„mußte kennen lernen! Zu deinem und mei-
„nem Unglück mußte kennen lernen! —
„Wenn du mich nicht liebtest, da möchte es
„noch seyn; da wär ich nur allein unglück-
„lich! — Aber auch du! auch d...“

„Tausend Sack — —!“ schrie der Un-
teroffizier, „muß Er denn immer das Kinn
„auf der Brust liegen haben? — Wie oft
„soll ich's Ihm noch sagen? Ich will Ihn
„lehren die Steinchen zählen!“

Bey diesen Worten berührte sein Stock
meinen Rücken ziemlich unsanft. Gegen
dieses Argumentum ad Hominem war nun
weiter nicht viel einzuwenden: ich hielt also
meinen Kopf so wie er es haben wollte, und
schloß meinen Monolog.

Zweites Kapitel.

Diesen und den ganzen folgenden Tag war ich in einer Art von verzweiflungsvoller Betäubung. Mein Unteroffizier war einigemal genöthigt, zu meinen rührenden Haranguen an das Schicksal, an die Hoffnung, an die Liebe, an mein Unglück und an Luisen die Comma, Punkte und Ausrufungszeichen mit seinem Stocke zu machen: denn man weiß ja wohl, daß sich ein ächter Liebhaber, der den Reizen seines Mädchens im Ernste Ehre machen will, um dergleichen rhetorisch = grammatikalische Kleinigkeiten nicht bekümmern darf.

„Kannst du doch deine Comma, Punkte und Ausrufungszeichen selbst machen!“ dachte ich am dritten Tage, als es in meinem Kopfe ein wenig heller zu werden begann. Ich versuchte es, und es ging. Ich horchte so gut auf Commando, ich machte meine Wendungen und Handgriffe so genau und so fertig, daß nicht nur der Stock meines Unteroffiziers von nun an nichts mehr auf meinem

Rücken zu thun bekam — und in meinen damaligen Umständen war das doch immer klarer Gewinn, — sondern auch, daß man mir am sechsten Tage das Zeugniß gab; ich exerzire so gut als irgend ein Soldat im Regimente.

Drittes Kapitel.

Das Leben ist ein Betrug, und nur der ist der Glücklichste, der am besten betrogen wird!

Hoffnung! Du wärst die Tochter des Himmels? Du wärst die Gefährtin der Leidenden? die Trösterin der Unglücklichen? — Nein! du bist doch eine Betrügerin! Freylich weißt du dein Gift fein zu mischen; freylich schmecken deine Palliatife süß: freylich thut dein Geschwätz dem Ohr des Kranken so wohl — denn dafür bist du ja ein Weib: — aber bist du darum weniger eine Feindin unserer Ruhe?

Da sitzt er, der arme Trostlose, den starren Blick auf den Boden geheftet: alle seine Plane künftiger Glückseligkeit vereitelt; alle die tausend und aber tausend Freuden, die ihm in der Zukuft entgegen keimten, vernichtet; einer unabsehbaren Reihe namenloser Leiden vreiß gegeben: nirgends ein Ausweg! nirgends Trost oder Hülfe! —

Izt durchschimmert ein sanftes Helldunkel seine Zelle. Er versucht es sein mattes Haupt langsam aufzurichten, aber der Gram drückt es immer wieder nieder: endlich gelingt es ihm, und er sieht — o der sanften, ihm so lange schon fremden Freude, die sein Herz durchbebt! — er sieht eine Reihe künftiger Wonnescenen vor seinem Blicke aufgestellt: Bild auf Bild fliegt vor seinem Auge vorüber, immer eines fröhlicher als das andre — Welches glänzende üppige Farbenspiel! — denn auf die Farbenmischung verstehst du dich meisterlich — Wie scharf die Umrisse, wie täuschend die Haltung, wie lebendig, wie wahr alles! — Hingerissen, außer sich springt er auf, seine Pulse schlagen

rascher, sein Herz klopft hoch empor, seine Brust wird enger, jede Nerve gespannter, die Muskeln seines Gesichts verziehn sich in ein heitres Lächeln, er starrt mit gierigen Blicken hin, und eine Freudenthräne zittert in seinem Auge. —

Plötzlich tritt die Wirklichkeit mit ihrem ernstern Antlitze hinzu, berührt mit ihrem ehernen Stabe deine Zauberlaterne: das Licht verlischt, und mit ihm verschwinden alle die fröhlichen Bilder, alle die glänzenden Farben! Sein Blut stockt, seine Nerven werden schlaffer; das Lächeln, das sein Antlitz erheiterte, die Freude, die sein Herz durchbebte, der Muth, der seine Pulse beflügelte, — alles, alles verschwindet, und nur — die Thräne bleibt in seinem Auge!

So funkelt der Diamant, der heraufschwimmenden Morgensonne gegen über, im Schoose des Veilchens: eine Menge Lichtstrahlen brechen sich auf dem kleinen Bezirke seiner Oberfläche, und werfen tausend prächtige Farben zurück.

Jezt umhüllt eine Nebelwolke die Sonne; die Lichtstralen verschwinden, und mit ihnen alle die tausend Farben: der Diamant funkelt nicht mehr, und nur — ein elender Wassertropfen bleibt im Schoose des Veilchens. —

Viertes Kapitel.

Ich fing nachgerade an, mich mit meinem neuen Stande ein wenig auszusöhnen. Nicht daß ich schon wirkliche Annehmlichkeikeiten darin gefunden hätte; denn der Rekrutenstand und der Exerzierplatz sind gerade nicht sehr geschickt, einem jungen Soldaten sein Schicksal annehmlich zu machen: Aber ich fand eine andre Seite an dem meinigen, die mir nach und nach sehr interessant wurde.

Luisens Besitz war immer noch der höchste Gipfel meiner Wünsche, das höchste Ziel, wornach ich lief. Mein jetziger Stand öffnete mir ein Feld, auf welchem ich dieses Ziel

leichter als auf jedem andern erreichen konnte. Luise war von Adel. Das hatte mir bis jezt das größte Hinderniß geschienen, sie je die Meinige zu nennen. Ich war ja nur ein Bürgerlicher, wußte nicht einmal, ob ich ein ächter Bürgerlicher war, denn noch lag über meiner Herkunft ein für mich undurchdringlicher Schleyer verbreitet. Jezt war ich Soldat. Wie mancher hatte sich nicht schon vor mir in diesem Stande durch Glück, Zufall oder Verdienst zu einem hohen Posten hinaufgeschwungen? Stand für mich jezt nicht eben dieser Weg offen? Hatt' ich nicht eben das Recht vom Glücke oder Zufall das nämliche zu hoffen? Und mein Verdienst? — Man zeige mir den Menschen, — und hat er auch Gewalt über sich selbst, Klugheit oder Bescheidenheit genug, es nicht geradezu zu sagen — der sich nicht wenigstens in Gedanken einiges Verdienst zuschreibt? Ich fühlte Fähigkeiten, ich fühlte Talente in mir, die mich über meine gemeinern Mitbrüder erhoben. —

Sollte es wirklich wahr seyn, was ich hier ahnde: daß mich einige von meinen Lesern bey dieser Stelle einen eitlen stolzen Thoren schelten werden? Sollten sie mich wirklich eines übertriebenen Eigendünkels beschuldigen?

Fünftes Kapitel.

Wenn unsre Moral, — ich rede hier nicht sowohl von der, welche von Kathedern und in Büchern vorgetragen wird, obgleich auch diese in verschiedenen Punkten immer noch toleranter werden könnte, sondern von der, welche im gemeinen Leben im Umlaufe ist — irgend einer Läuterung bedarf, so ist es gewiß im Kapitel von der Eitelkeit, oder wie man diese auch gemeiniglich nennt, vom Stolze.

Was ist Stolz anders, als Selbstgefühl seines innern Werths? Und dieses will man zum Fehler machen? Ich möchte wahrlich

nicht in einer Welt leben, wo es niemanden gäbe, der sich fühlte!

Wir sollen alle unsre Schwächen, alle unsre Gebrechen genau kennen, und unsre guten Eigenschaften, unsre Verdienste schätzen und kennen, das sollen wir nicht; das sollen wir blos Andern überlassen: welche Unbilligkeit!

Da tritt das Mädchen auf, an körperlichen Reizen die Göttin ihrer Fluren, da tritt Daphne auf im Reihen ihrer Gespielinnen: die Herzen aller Jünglinge fliegen ihr entgegen; alle rufen ihr einstimmig zu: „Du bist die Schönste von Allen!" Die ganze Flur umher tönt wieder: „Du bist die Schönste von Allen!" Und nur sie allein soll die allgemeine Stimme nicht hören? Alle Wangen ihrer Mitschwestern überzieht bey ihrer Erscheinung eine Röthe, gemischt von Schaam und Neid: und sie soll diese Röthe nicht bemerken? Freylich würde sie alles verderben, wenn sie Vorzüge, für welche sie nichts kann, Jünglingen entgelten ließ, die noch weniger dafür können; freylich würde sie Spott und Tadel verdienen,

wenn sie unbeschränkte Auszeichnung vor ihren Gespielinnen verlangte: aber soll sie darum die Huldigung der Jünglinge nicht annehmen? Soll sie sich darum nicht mit eben dem Wohlgefallen in ihrem krystallenen Quell, im klaren Bach ihrer Flur bespiegeln, mit welchem sie Andre betrachten?

Nun laßt in dem schönen Körper dieses Mädchens eine eben so schöne Seele wohnen: laßt sie ihren Geist veredelt, ihren Verstand aufgeklärt, ihren Körper durch tausend erworbene Fertigkeiten zum Körper einer Huldgöttin gebildet haben!

Sie tanzt; jede Bewegung ist Takt und Ebenmaaß: alle Jünglinge haben nur Augen für sie; alle drängen sich zu ihr, alle geizen nach dem entzückenden beneideten Loose, an ihrer Seite, an ihrem Arme die Reihen zu durchfliegen: selbst der Neid der Mädchen geht nach und nach in Beyfall, in Bewunderung über; auch ihre Blicke fesselt Aufmerksamkeit. Mit forschender Miene starren sie hin nach der bewunderten Tänzerin, um ihr

diese oder jene Bewegung abzustehlen, diese oder jene Stellung abzulernen: und dieses Mädchen soll es nicht wissen, daß Aller Augen auf sie gerichtet sind?

Es entsteht ein kleiner Zwist unter den übrigen Mädchen: „Daphne soll entscheiden!“ rufen sie alle einstimmig, „Daphne ist die klügste von uns!“ — Man führt sie hin auf ihren Richterstuhl, eine Rasenbank im Schatten einer ehrwürdigen Eiche: ein Rosenkranz in ihrem braunen Haar vertritt die Stelle der Krone, ein weißer Lilienzweig, der schönste den man für sie im Thale auffinden konnte, ist das Zepter. Eine feyerliche, erwartungsvolle Stille herrscht unter den Mädchens: Alle suchen in ihrer Miene den Ausspruch zu lesen, den ihr Mund thun wird. — Jezt entscheidet sie, und im Augenblick ist der Zwist geschlichtet. Die Gegnerinnen umarmen sich, und alle ihre Gespielinnen preisen die Klugheit, womit sie das Urtheil sprach: Und sie soll in der ganzen Versammlung die Einzige seyn, die

nicht klug genug ist, ihre Klugheit zu fühlen?

Alexis, der reichste und schönste, aber was noch mehr ist als das, der allgemein geliebteste, der am meisten geschäzte, der einsichtsvollste Hirt der Flur sucht ein Mädchen, die sein Vermögen und sein Herz mit ihm theilen, die seine Gattin werden soll. Alle Aeltern suchen ihm die Reize ihrer Töchter auf irgend eine Art geltend zu machen; alle Mädchen nähren in Geheim den Wunsch, daß seine Wahl auf sie fallen möchte. Alexis erklärt sich für Daphnen, und alle, auch sogar Daphnens Mitbuhlerinnen müssen eingestehen: „Alexis konnte keine Gattin wählen, „die seiner würdiger wär!“ — Und Daphne allein sollt es nicht fühlen, daß sie ihr Glück werth ist?

Sechstes Kapitel.

Da ruht der alte Krieger auf mühsam errungenen Lorbern von seinen erfoch-

tenen Siegen aus. Er blickt auf die Fläche hin, die vor ihm daliegt: „Ohne mich," scheint sein Blick zu sagen, „ohne mich würden diese Landleute vielleicht keine Besitzungen mehr haben! ohne mich würde diese ganze Strecke vielleicht nichts als eine öde Wüstenеy seyn!" Er steht auf, und schreitet mit muthiger Geberde dahin, als wollt' er sagen: „So ging „ich den Feinden meines Vaterlandes entge„gen!" Jeder seiner Blicke bezeichnet einen Befehl, den er einst zum Angriff gab; jede Bewegung seines Arms einen tödtlichen Streich, den er einst nach einem feindlichen Nacken führte. Er erzählt am freundlichen Kamine, den geselligen Becher in der Hand, seinen Kindern und Freunden die Thaten, die er einst für seinen Fürsten, für seine Mitbürger that: das Bewußtseyn, edel und tapfer gehandelt zu haben, befeuert seine Blicke; das Andenken so mancher überstandenen Gefahr jagt noch einmal eine jugendliche Röthe auf seine Wangen; seine Stimme verstärkt sich; sein Ton wird lebhafter; seine Erzählung umständlicher — und wer würde den nichts-

würdigen albernen Tropf von Moralisten nicht von Herzensgrunde verachten, ja, wer würde sich nicht vielleicht in der ersten Hitze sogar an ihm vergreifen, der in einem solchen Augenblicke den Greis auf die Schulter schlagen, seine Erzählung unterbrechen, und ihm zurufen könnte: „Freund, du mußt auf deine „Thaten nicht stolz seyn: was du thatst, war „nicht Verdienst, war nur Schuldigkeit!"

Hier steht der thätige, der verdienstvolle Staatsmann mitten unter seinen Werken. Er vermehrte die Einkünfte seines Fürsten, ohne deswegen seine Mitbürger zu drücken; er stellte Misbräuche ab; er führte neue und bessere Gesetze ein; er vermehrte die Industrie; er brachte die vaterländischen Produkte in schnellern und bessern Umlauf; zog dem Vaterlande nützliche Bürger; bereicherte den Staat mit nützlichen heilsamen Polizeyanstalten; stellte Ruhe und Sicherheit wieder her: Er übersieht die Reihe seiner durchlebten Jahre mit selbstgefälligem Blick, und kleine, von Neid und Misgunst angetriebene Geister sollten ihn im Gefühl seiner Verdienste

um das Vaterland ungestraft stören dürfen? sollten ohne Züchtigung scheel darüber sehn dürfen, wenn er sich seiner gelungenen Arbeiten freut? Er läßt vielleicht im Gespräch, wenn die Rede von der oder jener guten Einrichtung ist, ein: „das rührt von mir her!“ fallen, bringt vielleicht das Gespräch wohl selbst darauf: aber wenn das Eitelkeit, wenn das Schwäche ist, so ist es wenigstens eine sehr ehrwürdige Eitelkeit, eine sehr beneidenswürdige Schwäche! Ihr, die Ihr Euch darüber aufhaltet, ahmt ihm nach! Thut erst, was er that! Dann könnt Ihr auch sagen, wie er!

Seht hier den menschenfreundlichen, den wirksamen, den wahrhaftig großen Fürsten, mitten unter seinen Unterthanen. — Nein! Es sind nicht seine Unterthanen! Das Wort haßt er; es klingt ihm zu despotisch, zu sklavisch! es sind seine Kinder! Noch mehr als seine Kinder, wenn ein liebevollerer Name in der Natur wär; denn es sind nicht Bande des Bluts, die sie an ihn ketten, es sind weit schönere: Es sind Bande der Men-

schenliebe, der Dankbarkeit! Seht wie ihre Augen von Freude funkeln, so wie Er erscheint! Seht wie ihre Blicke an Ihm hängen! — Und ein solcher Fürst sollte nicht auf sich stolz seyn dürfen? Sollte nicht fühlen dürfen, daß Er seinem Purpur Ehre macht?

Dort schwizt der arme Gelehrte an seinem einsamen Pulte. Entweder er war nicht glücklich genug sich große und mächtige Gönner zu erwerben, oder er hatte nicht Unverschämtheit genug sie unaufhörlich zu überlaufen, oder sein Rücken war auch für die Antichamber nicht biegsam genug: noch ist er ohne Beförderung, und wohl gar ohne Hofnung, je eine zu erhalten. Er fühlt Thatkraft und Fähigkeiten in sich, und trägt so viel er kann zur Aufklärung, Belehrung und Besserung seiner Mitbürger im Stillen bey. Brod ist freilich oft sein erster, Begierde nützlich zu seyn und Ehre nur sein zweiter und dritter Zweck; aber ist das sein oder des Glückes Fehler? Liegt es an ihm, daß der Erste nicht der

lezte wird? Genug daß er erlangt, was er will! Er findet Seelen, die ihn verstehen, die ihm seine Arbeit Dank wissen; er fühlt selbst, daß sie ihm gelingt: und wer darf es ihm wehren, sich darüber zu freuen? Was kann er dem Achselzucken, den stolzen demüthigenden Blicken so mancher betitelter und beamteter Thoren, welche zu Fuß oder zu Wagen vor ihm vorbeyrauschen, anders entgegen setzen, als den Gedanken: „Ihr habt die Stellen nur, die ich vielleicht verdie„ne!" Und wollt Ihr ihm aus diesem Selbstgefühl seines innern Werths ein Verbrechen machen? O raubt ihm diesen Trost nicht! Ihr raubt ihm sonst vielleicht das Einzige, das ihn an die Welt, das ihn an das Leben fesselt!

Siebentes Kapitel.

Man erlaube mir also immer das Gefühl meiner Talente und Fähigkeiten, das Gefühl, daß ich besser war, als Hundert mei-

ner gemeinern Kameraden: nur wenn ich dieses Gefühl mißbrauche, wenn ich es diese meine Kameraden entgelten lasse, dann züchtige man mich!

Ich nahm mir fest vor, alle meine Kräfte aufzubieten, um mich so bald als möglich aus meiner jetzigen Niedrigkeit herauszuarbeiten. Die Art, wie ich das anstellen wollte, wurde von nun an der Hauptgegenstand meiner einsamen Betrachtungen, deren ich so oft und so viele anstellte, als ich meinen Geschäften Zeit abstehlen konnte.

Ich war nun schon drey Wochen in Bornstätt, und noch war mir weder der Major noch Luise zu Gesichte gekommen. Was die leztere betraf, ging es nun wohl sehr natürlich zu: Luise kam überhaupt sehr wenig aus, und ich vermied die Gegend, wo sie wohnte, so sehr als möglich, denn so oft ich nur den Giebel ihres Hauses von weitem über die Nebenhäuser hervorragen sah, war es, als scheuchte mich mein böses Gewissen davon zurück. Aber daß ich den Major nicht zu sehen bekam, das nahm mich Wunder; denn

es war mir unbegreiflich, wie ein Mann von seiner Denkungsart die Gelegenheit sich an mir zu rächen und mir sein Uebergewicht fühlen zu lassen, so ungenützt vorbeylassen konnte. Ich machte verschiedne Hypothesen, wie das wohl kommen konnte, bis ich denn auf die natürlichste Art verfiel, die Ursache davon zu erfahren: ich erkundigte mich bey meinen Kameraden nach ihm, und man sagte mir, er läge an der Gicht krank. Glücklicherweise war ich nicht, wie ich anfänglich fürchtete, unter seine Kompagnie gekommen; der Wachtmeister, der mich warb, stand unter dem Hauptmann C**, dem nämlichen, dessen ich im neunundfunfzigsten Kapitel des vorigen Theils erwähnt habe. Daß ich das aus verschiedenen Gründen dem Glücke herzlich Dank wußte, wird man mir wohl auf mein Wort glauben. Der Hauptmann war der biederste bravste Mann von der Welt, den seine Soldaten wie ihren Vater liebten, weil er sie wie seine Kinder hielt.

Achtes Kapitel.

Meine Leser werden mir es längst abgemerkt haben, daß ich ein besondres Talent zum Luftschlösserbauen hatte. Dieses Talent in Ausübung zu bringen, stellte ich, so oft ich Zeit hatte, einsame Wanderungen an.

Der Zufall führte mich eines Tages in die nämliche Weidenallee, die ich an einem meiner verflossenen glücklichern Tage mit Luisen durchstrichen hatte; vielleicht war es aber auch die Liebe, die mich dahin führte: denn wer weiß nicht, daß der Zufall so oft die Streiche über sich nehmen muß, welche die Liebe uns armen Sterblichen hienieden spielt? Genug, ich war in dieser Gegend, ehe ich mirs recht bewußt war.

Die Worte: „Gott! meine arme Freun„din!" die ich mit dem ängstlichsten Tone von einer weiblichen Stimme ausrufen hörte, schreckten mich aus den tiefen Meditationen auf, in welche ich versunken war.

Umsonst würde ichs versuchen, alle die Gefühle zu beschreiben, die beym Anblicke einer Gruppe, von welcher ich kaum drey Schritte weit entfernt war, auf mein armes Herz einstürmten. Vielleicht können sich meine Leser einen wiewohl nur schwachen Begriff davon machen, wenn ich ihnen sage, daß es die Frau von Sternberg, Luisens Freundin, war, deren sie sich wohl noch aus dem zweiten Theile erinnern werden, welche die ohnmächtige Luise in ihren Armen hielt.

Wie vom Donner gerührt stand ich da; zwanzigmal wollte ich auf Luisen zustürzen, zwanzigmal den Weg, den ich gekommen war, wieder zurück eilen, um ihr einen Anblick zu entziehn, der so heftig auf ihr Herz zu wirken schien, aber meine Füße versagten mir den Dienst: es war, als ob mich eine unsichtbare Macht auf der Stelle, wo ich stand, fest hielt. — Endlich kam Luise wieder zu sich.

„Sind Sie es wirklich?“ sagte sie mit schwacher Stimme, indem sie ihren schmachtenden Blick auf mich heftete, und eine sanfte Röthe überzog ihr Gesicht.

Der Ton ihrer Stimme, ihr Blick, die Röthe ihrer Wangen, alles fiel mir mit solcher Gewalt aufs Herz, daß ich nicht im Stande war, ein Wort hervorzubringen. Ich wankte mit unsicherm Schritt auf sie zu, ergriff ihre Hand, und drückte meine glühenden Lippen darauf: Ein sanfter Händedruck, den sie mir in diesem Augenblicke erwiederte, brachte mich ein wenig wieder zu mir.

„Aber mein Gott," fing sie nach einer kleinen Pause wieder an, „wie kommen Sie in „diese Uniform? — Gewiß ein Streich von „dem Major!"

Es kam mir vor, als ob dieser Zusatz die gute Wittwe kränkte: so sehr sie auch von dem Major gemißhandelt war, so blieb er doch immer ihr Bruder.

„Ich glaube nicht, daß der Herr Major „dabey im Spiele gewesen ist;" antwortete ich mit zitternder Stimme: „meine eigne „Unvorsichtigkeit — ich hatte keinen Paß — „man hielt mich für verdächtig" —

„Ganz gewiß rührt es vom Major her," sagte Luise, „ich erinnere mich sehr gut einst

„ger Reden, die ihm am Tage Ihrer Abreise „entfielen — warum kamen Sie aber auch „so bald wieder nach Bernstätt!“

„Und diesen Vorwurf können Sie mir „machen?“ rief ich, und ergriff ihre Hand wieder.

Noch war es bis jezt zwischen mir und Luisen nicht zu einer förmlichen Erklärung gekommen; aber diese Worte waren eine: der hastige angelegentliche Ton, womit ich sie sagen, vielleicht auch der Accent, den ich auf das Wörtchen „Sie“ legen mochte, machte sie dazu. Die glühende Röthe auf Luisens Wangen, die Art wie sie die Augen niederschlug, die Verwirrung, die Unruhe die sich so deutlich in jedem ihrer Gesichtszüge äusserte, bürgten mir, daß sie sie dafür aufnahm. Wir waren jezt einander so nahe — keine Macht der Erde hätte uns trennen können!

Neuntes Kapitel.

Ich sezte mich neben sie.

„Oder sehen Sie mich vielleicht nicht „gern in Bornstätt?“ fuhr ich nach einer kleinen Pause fort.

Luise schlug die Augen auf, und gab mir einen Blick der mir durch die Seele drang.

„Ich werde mit meiner Mutter Ihrent„wegen sprechen,“ sagte sie, nachdem sie ungefähr eine Minute lang geschwiegen hatte. „Der General ist ein sehr guter Freund von „unserm Hause. Sie sollen bald von mir „hören.“

Bey diesen Worten stand sie auf, warf mir mit ihrem Fächer einen Abschiedskuß zu, und eilte fort. Ich sah ihr nach, mit eben der Entzückung, mit welcher ein Eremit einem Engel nachsieht, der ihm eine tröstende Botschaft brachte und nun zu seinem Himmel wieder zurückkehrt. Schon lange war sie aus meinen Augen, und immer noch waren sie nach dem Wege starr hingekehrt, den sie betreten hatte.

„Sie liebt mich also! Der Engel liebt „mich wirklich!„ das waren die ersten Worte die ich sprach, oder vielmehr herausstieß, aber auch die einzigen, die ich sprechen konnte. Meine Brust war so enge, mein Herz so beklemmt, mein Kopf so drehend, daß ich keiner zusammenhängenden Gedanken fähig war. Maschinenmäßig nahm ich eben den Weg wieder zurück, den Luise gegangen war, und vergaß in dem Taumel worein ich versunken war sogar, von Luisens Freundin mich zu beurlauben.

Zehntes Kapitel.

Nichts in der ganzen Natur ist für den Menschen von Gefühl verderblicher, als unglückliche Liebe. Seine Thätigkeit erschlafft; sein Muth verschwindet, sein Herz zieht sich zusammen, sein Herz ist jedem fröhlichen Eindruck, jeder theilnehmenden Empfindung verschlossen; alles um ihn her ekelt ihn an, die ganze Menschheit ist für ihn todt,

gleichgültig gegen alles, was rund um ihn her vorgeht, versinkt er unvermerkt in jene Indolenz, die dann über kurz oder lang in vollkommenen Menschenhaß ausartet. Ein trauriger Zustand! Doppelt traurig, wenn er den Jüngling in der Blüthe seiner Jahre trifft! Wenn der Tod schon an der Blüthe nagt, was kann da aus den Früchten werden? Oder vielmehr, wo sollen da Früchte herkommen?

Aber nichts in der ganzen Natur ist auch für den Menschen von Gefühl heilsamer als glückliche Liebe. Seine Thätigkeit verdoppelt sich, sein Muth steht immer in vollen Flammen, denn er hat ein Ziel, nach welchem er läuft, und das er keinen Augenblick aus dem Gesichte verliert. Mag es doch um ihn her stürmen, mögen doch furchtbare Donnerwolken seine Sonne bedecken und seinen Pfad in Finsterniß hüllen; er kennt ja seinen Engel, der ihn durch das schaudervolle Labyrinth lächelnd hindurchführt! Sein Herz erweitert sich beym Anblick der Fröhlichkeit, sein Busen öffnet sich jedem wohlthätigen Eindrucke der

Freude. Alles sieht er im Rosenlichte. Er darf nur sagen: „Ich will glücklich seyn!“ und er ist es. Ihm ist die ganze Natur verwandt. Jede Rose, jedes Veilchen ist ihm verschwistert; jede lachende Landschaft ist sein Garten, jede freundliche Hütte sein Lustschloß, jede flötende Nachtigall die Sängerin seines Herzens: alle Menschen sind seine Brüder; denn das Band, das ihn an das Menschengeschlecht fesselt, ist ja Liebe!

Noch trauriger, wenn jene Gleichgültigkeit, jener Menschenhaß des unglücklich Liebenden in Haß gegen sich selbst, in äußerste Gleichgültigkeit gegen das Leben übergeht Und ist das so etwas unerwartetes? Er hat ja nichts, das ihn an das Leben fesselt! Sein geängsteter, niedergedrückter Geist wünscht seiner Marter los zu seyn: Er wünscht die Hülle abzuwerfen, die ihn umgiebt. Die Maschine, die ihn an die Welt bindet, wird ihm lästig: Er legt Hand an sich selbst, oder — welches eben so strafbar ist — er wirft sich mit Wuth in alle Zerstreuungen,

in Laster, um seine Kräfte zu schwächen, seine Gesundheit zu vernichten und seinen Körper zu zerstören. Und wohl ihm noch, — wenn es denn einmal bis dahin mit ihm gekommen ist — wohl ihm, wenn es ihm noch zu rechter Zeit gelingt, wohl ihm, wenn sein Körper seinen unglücklichen Angriffen nicht widersteht, wenn er nicht, an Ausschweifungen und Laster endlich gewöhnt, noch in spätern Jahren als ein abgezehrtes ekelhaftes Gerippe, aller Welt zum warnenden Beyspiel, umherkeucht!

Aufmunterndes Beyspiel — wenn es hienieden eine Bestimmung giebt — ist die wünschenswürdigste, die edelste, die glücklichste Bestimmung von allen; aber warnendes Beyspiel! — wer kennt eine schrecklichere?

Wehe Euch, Ihr kalten gefühllosen Seelen, die Ihr nur ein Anathema für ihn, die Ihr nicht auch eine theilnehmende mitleidige Thräne für ihn habt!

Wohl dem Jünglinge, der in der Blüthe seiner Jahre ein Mädchen findet, das ihm

die Welt zum Paradiese, das ihm die Erfüllung seiner Pflichten leicht und angenehm, das ihm den Namen Weltbürger lieb, das ihm die Unschuld heilig und die Tugend ehrwürdig macht!

Eilftes Kapitel.

Ich war jezt so glücklich — so glücklich, als ich nie gewesen war! Ich hatte eben von Luisens Liebe die deutlichsten, die überzeugendsten Merkmale bekommen. Jezt wußte ichs dem Schicksale von ganzem Herzen Dank, daß es mich unter die Soldaten gesteckt hatte, denn ohne meinen Rock, dessen Anblick Luisens Herz so sehr überrascht hatte, wäre ich doch wohl noch lange in der Ungewißheit geblieben: man weiß ja, auf der ganzen weiten Welt giebt es kein Geschöpf, das ungläubiger und schwerer zu überzeugen ist, als ein Liebhaber.— So schwermüthig ich bisher gewesen war, so leicht wurde es mir

jezt ums Herz. Ich verrichtete meinen Dienst mit wahrer Fröhlichkeit.

Es war am dritten Tage nach diesem Vorfalle, als ich eben erst von der Wache abgelöst zum Thore hinausgegangen war, um frische Luft zu schöpfen. Ich ging in meinen Gedanken fort, als ich einen Wagen hinter mir her rasseln hörte. Ich drehte mich um; es war eine offne Chaise: so wie sie näher kam, erblickte ich Luisen darin, und neben ihr einen schönen Mann, der mir aussah, wie ein fremder Offizier. Man denke, ob mir das durchs Herz fuhr! Ich blieb stehen: Luise saß gerade auf der Seite, wo ich stand; ich wollte sehen, ob ich die Mannsperson neben ihr erkennen könnte, aber es war ein ganz unbekanntes Gesicht. Luise schien ihn besser zu kennen; sie war in ein sehr angelegentliches, und wie es mir vorkam, sogar in ein sehr leidenschaftliches Gespräch mit ihm vertieft, und hatte sich so nach ihm herumgedreht, daß sie mir den Rücken zukehrte und mich gar nicht bemerkte, unerachtet der Wagen so dicht vor mir vorbeyfuhr, daß mich das Hinterrad

fast berührte, und indem das geschah, sah ich, daß der Fremde eine ihrer Hände in den seinigen hielt, und sie einmal über das andere an seine Lippen drückte.

Jezt fiel mich zum erstenmale in meinem Leben die Eifersucht mit ihrer ganzen Wuth an; und nur der, welcher irgend einmal in seinem Leben in einem ähnlichen Falle gewesen ist, kann sich von meinen Gefühlen einen deutlichen Begriff machen. Ich sezte es als ausgemacht voraus, daß der Unbekannte ein Nebenbuhler, und sogar ein begünstigter Nebenbuhler wäre: und hatte ich nicht alle Ursache das zu glauben? Luise allein mit ihm in einem Wagen! So sehr mit ihm ins Gespräch vertieft, daß sie mich nicht einmal sah! Ihre Hand in der seinigen! Ihre Hand so oft an seinem Munde!

Die erste Regung, die sich meiner bemeisterte, war Zorn gegen den Unbekannten. Ich schnaufte Rache, wüthende tödtliche Rache gegen ihn. Hätte ich ihn in diesem Augenblicke in meiner Gewalt gehabt, ich hätte ihn mit meinem Seitengewehr niederstoßen,

ihn zu meinen Füßen sich krümmen sehn, und mich an seinem lezten Röcheln weiden können. Ich lief hinter dem Wagen wie rasend drein: aber aller meiner Mühe ungeachtet konnte ich ihn nicht einholen, denn die vier Pferde, die davor gespannt waren, liefen im gestreckten Galopp. Ich fing an langsamer zu gehn; die Wallung in meinem Blute legte sich ein wenig, und meine Vernunft gewann Zeit, nach und nach wieder in ihre alten Rechte einzutreten. Ich begann allmälig einzusehn, daß meine Wuth Thorheit gewesen war. War der Unbekannte mein Nebenbuhler, war er ein begünstigter Nebenbuhler; was gewann ich durch seinen Tod? Hatte ich darum weniger Luisens Herz verloren? War Luise darum weniger treulos?

Zwölftes Kapitel.

In diese kränkenden Betrachtungen vertieft ging ich mit starken Schritten eine

weite Strecke fort. Ich hörte hinter mir etwas singen; ich sah mich um: es war ein junger starker Bauer, der hinter mir drein kam. Sein leichter munterer Gang, seine heitere zufriedene Miene, sein Gesang, alles kündigte den glücklichen zufriedenen Menschen an. Ich fing an ihn von ganzem Herzen zu beneiden. Jezt war er mir so nahe, daß ich die Worte, die er sang, verstehn konnte. Es war folgendes Volkslied:

„Ich bin recht in mir selbst vergnügt,
„Guckuck!
„Nichts ist, was mir am Herzen liegt,
„Guckuck!
„Hab ich gleich keinen Kreuzer Geld,
„Hab ich ein Mädel, das mir gefällt!
„Guckuck! Guckuck! Guckuck!

„Ein'n Dreyer wollt' ich doch drum geb'n,
„Guckuck!
„Wenn ich ihr könnt' ins Herze sehn,
„Guckuck!

„Sie spricht: Du Narr, was hälf dir das?
„Nimm lieber den Dreyer, und kauf dir was!
„Guckuck! Guckuck! Guckuck!“

Diese lezten Worte fielen mir aufs Herz.

„O, wenn Luise so ehrlich gewesen wär!“ rufte ich laut aus.

„Liese?“ sagte der Bauer, indem er sich gegen mich wendete. „Liese ist ein ehrliches „Mädchen, und wer es anders sagt, ist ein „Schufft!“

Bey diesen Worten gab er mir einen Stoß vor die Brust, daß ich rücklings in den Graben am Wege stürzte, der eben zu meinem Glücke trocken und nicht sehr tief war. Daß mich dieses etwas unhöfliche Compliment überraschte, wer wird daran zweifeln? Ich war so erschrocken, und von dem heftigen Stoße so betäubt, daß ich fast einige Minuten da lag, ohne mich besinnen zu können. Mein Mann blieb einige Augenblicke vor mir stehn, als ob er erwartete, ob ich Genug-

thuung von ihm fodern würde: da das aber nicht geschah, da ich nicht einmal Miene machte, mich zu rühren, so ging er seinen Weg ruhig fort.

Jezt kam ich wieder zu mir und besann mich, daß es sich für einen Soldaten nicht schickte, sich ungeahndet beleidigen zu lassen. Ich raffte mich so geschwind als ich konnte auf, und wollte meinem Gegner nacheilen. Ich hatte schon einige Schritte gethan, als ich meinen Namen rufen hörte: es war mein Hauptmann, der am Fenster eines untern Zimmers in einem Hause stand, das dicht an meiner Wahlstätte an der Straße lag. Er ließ mich zu sich hineinkommen.

„Wurmsamen," fragte er mich lächelnd, „was hatte Er mit dem Bauer für ein Ren„contre?"

Das war nun freilich eine Frage, die in meiner jetzigen Lage sehr kützlich zu beantworten war.

„Herr Hauptmann —" stotterte ich, und mehr hätte ich nicht herausbringen können, wenn er mich todtgeschlagen hätte.

„Nun laß Ers nur gut seyn!“ sagte er, indem er mir die Hand auf die Schulter legte, „ich hab es mit angehört. Ich weiß alles. — „Er ist ein Narr!“

Bey diesen Worten ging er an den Tisch hin, und schenkte ein Glas Wein ein.

„Seine Luise soll leben!“ fuhr er lachend fort, indem er das Glas zum Munde führte.

Ich wurde feuerroth. Mein Hauptmann sah mir starr ins Gesicht und lachte noch stärker.

„Ach, der Henker noch einmal!“ sagte er wieder, „jezt besinn ich mich: das muß Er „ja mittrinken! — Herr Wirth, noch ein „Glas! und noch eine Flasche!“

Ich stand da, als ob ich eben auf einem Diebstahle ertappt worden wäre. Der Wirth brachte die Flasche und ein Glas, und mein Hauptmann schenkte es voll.

Dreizehntes Kapitel.

„Nun, sie soll leben!“ fing er wieder an, indem er mir das Glas hinreichte. Ich griff mit einer Schüchternheit darnach, als ob er mir einen Skorpion gäbe. Meine Verlegenheit schien ihn zu belustigen. Er war genöthigt, mir es einigemal zu heissen, ehe ich es wagte mit ihm anzustoſsen. Endlich that ichs, und trank mein Glas rein aus.

Der Hauptmann legte die Hände auf den Rücken, und ging ein paarmal im Zimmer auf und ab.

„Er kannte wohl den Herrn nicht, der „vorhin mit dem Fräulein Landsberg da vorbeyfuhr?“ fragte er nach einer kleinen Pause. — „Ich kannte ihn auch nicht,“ fuhr er fort, indem ich eben ein „Nein“ wiederkäute, „es muß ein Fremder seyn, wenigstens kann ich mich nicht erinnern, daß „ich ihn jemals im Landsbergischen Hause ge„sehn hätte. — Es schien ein hübscher Mann „zu seyn, und es kam mir vor, als ob dem

„Fräulein seine Gesellschaft nicht ganz unan-
„genehm wär.“

Diese Worte fielen mir aufs Herz: ich wußte mich vor Angst kaum zu lassen, und trippelte immer herum.

„Ich glaube gar Er ist eifersüchtig?“ schrie der Hauptmann und brach in ein lautes Gelächter aus. „Dummes Zeug! Da „trink Er noch eins!“ Hier schenkte er wieder ein, und drang mir das zweite Glas auf.

„Er kann sich immer vorsehn,“ sagte er wieder, „es giebt verschiedene Offiziers unter „dem Corps, die verdammt eifersüchtig auf „Ihn sind! Das rührt vermuthlich noch vom „lezten Balle her. Er war aber auch hinter „dem Fräulein her, wie ein Stoßvogel! — „Wie ist Er denn mit ihr bekannt geworden?“

Ich faßte mir ein Herz, und erzählte ihm die Geschichte meiner Bekanntschaft mit Luisen. Dies gab ihm Anlaß zu einigen Fragen über meine Herkunft. Ich sagte ihm

was ich davon wußte, und er schien vielen Antheil an meinem Schicksale zu nehmen.

„Bis jezt bin ich mit seinem Betragen so „ziemlich zufrieden,“ sagte er, als meine Erzählung zu Ende war, „einen Einzigen dum„men Streich ausgenommen: ich meyne „nicht den, daß Er sich verliebt hat; im Ge„gentheil, ich sehe es an jungen Leuten gern, „wenn sie verliebt sind: das hat immer ei„nen guten Einfluß auf ihre Aufführung. „Ich wollte nur, es wären es recht viele un„ter meiner Compagnie; da würde es weni„ger Steigriemen und Fuchtel setzen. Aber „warum mußte Ihn denn der Guckuck so bald „wieder nach Bernstätt führen? Oder da Er „nun einmal wieder da war, warum hielt Er „sich denn so versteckt, als ob Er kein gutes „Gewissen hätte? Da konnte es ja nicht an„ders gehn!“

„Aber der Herr Hauptmann haben ver„gessen, daß der Herr Major —“

„Ach Possen! gegen den hätte Er auch „noch Schutz finden können! Wär Er gera„desweges zu mir gekommen. Wir kann-

„ten ja einander schon vom Balle her! —
„Doch das ist nun geschehen, und ist nicht
„mehr zu ändern! Also —" hier schenkte er
wieder ein — „Gesundheit Herr Cadet!"

Ich sah ihn an, und wußte nicht recht, ob ich meinen Ohren trauen sollte. Er hielt mir das Glas hin, und als ich immer noch keine Anstalt machte zuzugreifen, so wurde er ungeduldig.

„Gesundheit, Herr Cadet, sag ich! zu-
„gegriffen! wie lange soll ichs denn hal-
„ten?"

Ich fing an, ihm eine Danksagung her-zustammeln.

„Bey mir nicht, beym General muß Er
„sich bedanken, und das kann Er morgen früh
„nach dem Rapport thun. Ich habe nichts
„dabey gethan! — Aber — Er merkt doch
„wohl, wo es eigentlich herkommt? — Aber
„daß Er mir nicht etwa den Streich macht,
„und hingeht und sich bedankt! hört Er?
„Ich habe versprochen zu schweigen! —
„Seine Aufwartung kann Er indessen immer
„bey der Frau von Landsberg machen, das

„will ich Ihm nicht wehren!“ setzte er mit schalkhafter Miene hinzu; und damit nahm er seinen Stock und Hut und ging zur Thüre hinaus.

Vierzehntes Kapitel.

Der Hauptmann war schon eine gute Weile aus dem Zimmer, und ich stand immer noch auf demselben Flecke unbeweglich, wo er mich verlassen hatte. Gefühle, die mir bis hieher völlig fremd gewesen waren, durchkreuzten sich unaufhörlich in meiner Seele. Luisens Treulosigkeit, die ich für völlig ausgemacht annahm, hatte die schrecklichste Verheerung in meinem Herzen angerichtet; die drey Gläser Wein, die ich in einer Art von Wuth in mich hineingestürzt hatte, griffen meinen Kopf so an, daß ich keines zusammenhängenden Gedankens fähig war. Jezt überfiel mich ein heftiger Schwindel, und ich sank betäubt und sinnlos auf einen Stuhl

hin, der hinter mir in einer Ecke des Zimmers stand.

Eine halbe Stunde mochte ich so gelegen haben, als ich endlich aus meiner Ohnmacht wieder zu mir selbst kam. Ich raste alle meine Kräfte zusammen, stand auf und ging einigemal im Zimmer auf und ab. Die Flasche, welche der Hauptmann noch etwas über die Hälfte voll stehen gelassen hatte, fiel mir ins Gesicht. Ich machte mich hastig darüber her, und stürzte einige Gläser hinter einander aus. — Jezt machte die beleidigte Liebe dem gekränkten Stolze Plaz.

„Luise ist mir ungetreu," sagte ich zu mir selbst, „Luise hat mir ihr Herz entzogen, und „ich sollte Wohlthaten von ihr annehmen? „Denn meine Beförderung kommt doch von „ihr, das sagte ja der Hauptmann deutlich ge„nug. — Nein, nimmermehr! Nach dem „Streiche, den sie mir gespielt hat, will ich „ihr durchaus nichts zu verdanken haben!" —

Jezt leerte ich die lezten zwey Gläser. —

„Und überhaupt," setzte ich nach einer kleinen Pause hinzu, „und überhaupt soll „man mir nicht nachsagen, daß ich mein „Glück durch eine Schürze gemacht habe!" — Mit diesen Worten eilte ich zur Thüre hinaus, als ob mich jemand jagte.

Ich ging oder lief vier bis fünf Stunden hinter einander fort, ohne ein anderes Ziel zu haben, als mich von Bornstätt so weit als möglich zu entfernen. Der Wein und die Eifersucht hatten mir den Kopf so sehr eingenommen, daß mir die Gefahr, in welcher ich schwebte, noch nicht einmal eingefallen war. Zu meinem Glücke hatte mich der Zufall seitwärts von der Straße ab und auf einen Fußsteig geführt, der nicht sehr begangen wurde, und wo mir, außer einigen Bauermägden, niemand begegnete. Endlich begann es dunkel zu werden, und jezt erst fiel mir ein, daß ich die Nacht, die sich eben nicht zur angenehmsten anzulassen schien, nicht gut unter freyem Himmel würde zubringen können, und daß ich also wohlthun würde, mich nach gerade nach einem

Nachtquartier umzusehn. Das fand ich eben nicht ganz unvernünftig råsonnirt: nur stieß es sich, wie bey sehr vielen vernünftigen Råsonnements, noch an einen kleinen Hauptumstand, und der war: das Nachtquartier selbst.

Funfzehntes Kapitel.

Ich blieb stehen und hielt einen kleinen Rath. Ich hatte zwey Wege vor mir: der eine führte nach einem Dorfe, daß nach der rechten Seite zu ohngefåhr ein halbes Stündchen weit lag; der andere ging nach einem Gehölze zu. In meinen jetzigen Umstånden war es nun wohl das klügste, den nach dem Dorfe zu einzuschlagen: ich war eben im Begriff es zu thun, als ich einen Trupp Menschen zu Pferde, die ich, so viel mir die Dåmmerung erlaubte, für Soldaten erkannte, von dem Dorfe her gerade auf mich zukommen sah. Das ånderte nun freilich meinen

Plan. Ich machte geschwind linksum, und lief was ich konnte nach dem Gehölze zu, das ich auch glücklich erreichte.

In der Angst hatte ich mir nicht einmal so viel Zeit genommen, mich umzusehn, ob mir die Reiter nachkämen oder nicht, und eben diese Angst machte, daß ich das erstere für das gewissefte hielt. Ich ging also, so wie ich in das Holz hinein war, vom Fuhrwege ab, und schlug einen schmalen Seitenweg ein, den ich so lange verfolgte, als es mir die Dunkelheit erlaubte. Endlich wurde es so finster, daß ich die Bäume um mich herum nicht mehr erkennen konnte. Was war zu thun? den Rückweg zu finden, war für mich eine Unmöglichkeit; vorwärts konnte ich auch nicht: ich ergriff also das einzige Mittel, das mir übrig war: Ich beschloß, die Nacht in diesem Walde zuzubringen; ein Entschluß, zu dessen Ausführung mir der Ueberrest meines Rausches Muth verlieh. Ich rennte mit dem Kopfe gegen einen ziemlich starken Baum, und sah das für einen Wink des Schicksals an, daß ich diesen Baum zu

meiner Herberge wählen sollte. Ich kletterte frisch hinauf, verjagte ein paar Eulen, die mit einem großen Geschrey decampirten, und fand zu meinem großen Vergnügen drey wirthbare Aeste, die so gewachsen waren, daß sie eine Art von Sopha formirten. Von diesem luftigen Ruhebette nahm ich sogleich Besitz, wählte die bequemste Lage, die ich nur finden konnte, und müde und matt, wie ich war, schlief ich in kurzer Zeit fest ein.

Der Tag war eben angebrochen, als ich erwachte. Die Nacht war sehr kalt gewesen, so daß ich starr und steif an allen Gliedern war. Ich wunderte mich nicht wenig, mich auf einem Baume zu finden, und konnte in den ersten Augenblicken gar nicht begreifen, wie ich dahin gekommen war. Ich hatte anfangs Mühe, mir die Vorfälle des gestrigen Tages ins Gedächtniß zurückzurufen: nach und nach gelang es mir, und nun wurde mir alles deutlich. Die ganze Gefahr meiner jetzigen Lage schwebte auf einmal vor mir: ich sah mich als einen Deserteur angehalten, sah mich im Gefängnisse, fühlte die

Steigriemen auf meinem Rücken, und war in einer solchen Angst, daß ich es um keinen Preiß der Welt gewagt hätte, von meinem Baume herunter zu steigen.

Ein Viertelstündchen mochte ich so gesessen haben, als es ganz hell wurde. Ich warf meine Augen auf die Gegend rund um mich her. Der Baum, auf welchem ich saß, stand kaum zwanzig Schritte vom Ende des Waldes, ein Umstand, den ich am vorigen Abend in der Finsterniß nicht hatte bemerken können: vor mir lag eine große Wiese, deren Ende ich kaum absehen konnte, mit Millionen bunter Blumen besäet, welche, vom Morgenthau getränkt, mir die süßesten Wohlgerüche entgegen dufteten. Die Sonne schwamm in ihrer ganzen Majestät und Schönheit am östlichen Himmel herauf, und tausend und aber tausend befiederte Bewohner der schwankenden Aeste sangen und zwitscherten ihr ihren Morgengruß zu. Ich warf einen dankenden Blick hin auf den großen wohlthätigen Feuerball:

„Sie geht ja auch für mich auf!“ sagte ich mit einer Art von entzückter Begeisterung und stieg von meinem Baume herunter.

Sechszehntes Kapitel.

Ich nahm meinen Weg queer über die Wiese weg, an deren Ende ich eine reizende Anhöhe entdeckte; am Fuße derselben lag ein Dorf: ich empfohl mich dem Schutze des Himmels, und beschloß darauf zu zu gehn es möchte auch daraus entstehen, was da wollte, denn mein Magen verlangte schlechterdings eine Stärkung. Ich könnte freylich, ohne Gefahr zu laufen, daß mich irgend jemand Lügen strafte, meinen Muth diesmal aus einem edlern Quell, als aus meinem Magen herleiten: aber ich bin aufrichtig. Und warum sollte ich auch die Sache nicht sagen, wie sie ist? Ueberhaupt habe ich immer gedacht, wenn man sich die Mühe gäb, die Geschichte der meisten menschlichen Handlun-

gen, der meisten großen Entschlüsse, der meisten Meisterwerke, kurz der meisten Dinge, die wir sehen, lesen und hören, ihrem Ursprunge nach zu untersuchen, man würde finden, daß der Magen dabey gar keine kleine Rolle spielt, und daß er in der großen Maschine des Weltalls kein unbeträchliches Rad ist.

Hier steht der Feldherr mit seiner von Märschen und mancherley Anstrengungen erschöpften Armee von drey feindlichen Heeren eingeschlossen. Von allen Seiten Gefahr, von allen Seiten Tod! Sein Proviant kann kaum noch zwey Tage auslangen, und nirgends Hoffnung zur Zufuhr! Er wagt endlich einen verzweifelten Angriff, und er gelingt ihm. Siegreich zieht er in ein bequemeres Lager ein, woraus er die Feinde verjagte. Alle Zeitungen posaunen von seinem Heldenmuthe: es war Heldenmuth, dawider habe ich nichts! Aber der Grund davon? Sucht ihn in seinen leeren Magazinen! Seine Soldaten fochten wie die Löwen: und was machte sie zu Löwen? Der leere Magen!

Ihr bewundert in den Gallerien Eurer Landesherren so manche Madonna, so manche Grablegung, so manchen Christuskopf, so manches Nachtmahl, und so manche andre Meisterwerke der Maler. „Das sind Werke „des Geistes!“ ruft Ihr. Ey ja doch! Werke des Hungers sinds! Verdankt sie den Urgroßvätern Eurer Fürsten oder ihrer Nachbarn, welche die Kunst verstanden, Pensionen zu beschneiden oder auch wohl gar nach Befinden der Umstände einzuziehn, und so ihre Künstler durch Hunger zur Arbeit zu zwingen.

Ihr weidet Euch an einem gut geschriebenen Buche, an einem treflichen Gedichte. „Hier ist Drang des Genies!“ sagt Ihr. Wenn Ihr unter Genie „Hunger“ versteht, so habt Ihr sehr Recht. Bewundert diese Schriften immerhin; aber bewundert auch nebenbey die kluge Oekonomie der Nation, die ihre Schriftsteller halb verhungern läßt, um sie zur Arbeit zu spornen. Gute Schriftsteller sind doch einmal der Erste Stolz einer Nation, sie sind die festesten Denkmäler, die

den Namen ihres Volks für Sterblichkeit und Vergessenheit schützen, — denn gewiß, Griechen und Römer würden uns längst fremd, unbekannt oder gleichgültig seyn, wenn sie nicht noch für uns in ihren Schriftstellern lebten:— Handelt Eure Nation also nicht äußerst politisch, daß sie sich ihre Unsterblichkeit um einen so wohlfeilen Preiß zu erkaufen weiß?

Ich folgte also für diesesmal dem Rufe meines Magens, und, wie der Erfolg zeigen wird, ich hatte alle Ursache mit meiner Folgsamkeit zufrieden zu seyn.

Siebenzehntes Kapitel.

So wie ich dem Dorfe näher kam, bemerkte ich, daß mich meine Entschlossenheit nach gerade verließ. Jezt war ich dem ersten Hause gegenüber, und ich konnte es kaum über mir erhalten, mich der Thüre zu nähern. Doch mein Magen gab mir wieder einen so nachdrücklichen Wink, daß ich

allen meinen Muth zusammenraffte, und auf das Haus zugieng, oder vielmehr zuwankte.

Ich klopfte so bescheiden als möglich an; ein Mann, der mir in den besten Jahren zu seyn schien, machte auf, und fragte mit trotziger Stimme, was ich wollte?

„Kann Er mir nicht für Geld und gute „Worte ein Frühstück verschaffen, guter „Freund?“ fragte ich.

„Da müßt Ihr in die Schenke gehn,“ war seine Antwort.

„Ja, das möchte ich eben nicht gern!“

„Dafür kann ich nicht!“ sagte er, „aber „ich nehme keinen Deserteur ein!“

Ich glaubte ganz treuherzig, der Mann müßte einen Hausgeist haben, weil er mirs sogleich ansehn konnte, was ich war; denn daß mich mein Rock verrieth, das ließ mich meine Scharfsinnigkeit gar nicht vermuthen.

„Wenn dirs alle Leute sogleich ansehn „können, daß du desertirt bist, so wirst du „weit kommen!“ sagte ich bey mir selbst, und zitterte am ganzen Leibe.

„Wie du nun gleich so garstig seyn kannst, „Christel," sagte ein altes Mütterchen, das den Kopf unter seinem Arme hervor zur Thüre heraussteckte, „lieber Himmel, es ist ja auch „ein Mensch, und noch obendrein ein so jun„ges Blut!"

„Nun, wenn du es besser weißt, so füttre „ihn!" brummte der Bauer, und ging zur Thüre heraus und nach dem Felde zu. „Daß „du mir ihm aber nicht etwa von meinem „Magenwasser giebst!" rufte er, als er schon zehn oder zwölf Schritte vom Hause weg war.

„Je du Brummbär!" sagte die Frau und lud mich mit der größten Gutmüthigkeit von der Welt in ihre Stube ein. Sey Er schön „willkommen," fuhr sie fort, indem sie eine Bank mit der Schürze abwischte und den Tisch abbließ, „da setze Er sich, Er wird brav „müde seyn! — Ich will ihm gleich etwas „holen!" und damit lief sie zur Thüre hinaus.

Sie ließ mir kaum Zeit dem Himmel zu danken, daß er mich in ein so gastfreyes

Haus geführt hatte, so geschwind war sie wieder da. Sie sezte mir eine geräucherte Wurst, ein Stück Butter und ein ungeheures Brod vor. Ich ließ mich nicht lange nöthigen, und fiel aus Leibeskräften darüber her.

„Wär' Er eher gekommen, so hätt' Er „können eine warme Suppe mit uns essen," sagte sie, indem sie mir freundlich zusah, als ob sie sich freute, daß es mir so schmeckte. „Aber sag' Er mir in aller Welt," fuhr sie fort, „wie hat Er's denn angestellt, daß Er „über die Gränze gekommen ist?"

„Bin ich denn schon über die Gränze?" fragte ich freudig, und ich fühlte ordentlich, wie mir ein Stein vom Herzen fiel.

„Je, du lieber Gott! das weiß Er nicht „einmal? Gerade da drüben über dem Walde „ist das Gränzdorf! — Nun wahrhaftig, Er „hat von Glücke zu sagen! — Wo hat Er denn „genachtlagert?"

„Auf einem Baume, da im Walde."

„Auf einem Baume? Also unter Gottes „lieben freyem Himmel? Und die Nacht war

„so kalt. Da muß Er ja bald erfroren seyn,
„dächt' ich? Nun wart' Er, ich will Ihm
„etwas holen, das Ihm den Magen wär-
„men soll.“ — Und mit diesen Worten lief
sie zur Thüre hinaus.

Achtzehntes Kapitel.

Sie ließ mich nicht lange allein.

„Da,“ sagte sie, indem sie eine große Flasche mit Branntwein vor mich hinsetzte, „trink Er! Es ist von meinem Christel seinem Magenwasser. Er zieht sichs „selbst ab. Er wird freilich ein bischen brummen, wenn er sieht, daß an der Flasche etwas „fehlt; aber das thut nichts: er meints nicht „so. Christel ist gut, ob er gleich nicht gern „viel verschenkt. Wir haben ja alle unsre „Fehler! Desto besser hält er mir das Meinige zu Rathe! — Nun, so schenk Er sich „doch ein! — — Ey, so gieß Er doch das „Glas voll! — Nicht wahr, das wärmt

„durch und durch? — Nun, will Er denn „nicht mehr essen? — So steck' Er die Wurst „ein, ich will ihm ein Stück Papier geben! „— — Da, da, immer eingesteckt! Er „wird schon wieder hungrig werden!“

Die Gutmüthigkeit der alten Mutter rührte mich bis zu Thränen! Ich sah sie mit Ehrfurcht an, nahm das Glas und trank aus Herzensgrunde auf ihre Gesundheit.

„Großen Dank!“ sagte sie. „Ich glaube „gar die Augen laufen ihm über? Ja, mei„nem Christel sein Magenwasser ist ein bis„chen stark! — — Er hats recht gemacht, „daß Er desertirt ist,“ fuhr sie fort. „Es „ist ein böses Leben, das Soldatenleben! „Ein rechtes gefährliches Ding ists! Wenn „das nicht wär, so hätt' ich vielleicht meinen „Adam noch! Ich hatt' ihn eigentlich einen „Strumpfwirker werden lassen. Jezt sinds „gerade funfzehn Jahr, daß er auf die Wan„derschaft ins Preußische ging. Da kam „ihm der Rappel in den Kopf, ich weiß sel„ber nicht wie, und er wurde Soldat. Acht „Jahre hatte er gedient, und seine Capitu-

„lation war aus. Er wär auch nach Hause
„gekommen und hätte mein Gütchen über=
„nommen, aber da hörte er, daß der acht=
„undsiebenziger Krieg losging, und da wars
„nichts mit dem Nachhausekommen! Friß
„Vogel, oder stirb! dachte er. Ja, der Vo=
„gel starb!" Hier wischte sie sich die Augen
mit der Schürze. „Er blieb mit, da bey Ga=
„bel! — Sonst hätt' ich auch nicht wieder
„geheirathet. — — Je nun, der liebe
„Gott hats gethan! — Wer weiß denn zu
„was es gut ist! — — Will Er denn nicht
„mehr trinken! — Das Magenwasser scha=
„det Ihm nichts! Immer trink Er noch
„eins!" — Bey diesen Worten schenkte sie
mir das Glas voll, daß es überlief.

„Wenn ich nur diesen Rock da los wäre,"
sagte ich, indem ich auf meine Montur sah,
„ich wollte ihn herzlich gern gegen einen al=
„ten Kittel vertauschen, und noch Geld zu=
„geben!"

Sie besann sich ein Weilchen.

„Nun wart' Er," sagte sie, „vielleicht
„können wir einen Handel machen. Ich

„habe oben auf dem Boden noch einen Ue-
„berrock hängen von meinem seligen Adam.
„Er war einmal zu Weihnachten bey mir
„auf Urlaub, und da ließ ich ihm den Rock
„zu den Feyertagen machen. Er hat ihn
„nur zweymal auf dem Leibe gehabt, und
„das that er noch dazu mir zu Gefallen, denn
„er sagte, ein braver Soldat hätte keinen bes-
„sern Staat, als seines Fürsten Montur."

Sie lief fort, und kam in wenig Augen-
blicken mit einem schönen dunkelblauen Ue-
berrocke wieder.

„Und was soll ich Ihr darauf herausge-
„ben, Mutterchen?" fragte ich.

„Herausgeben?" schrie sie. „Wo denkt
„Er hin? Da käm Er ja zu kurz. Gleich
„umtauschen wollen wir. Seine Montirung
„ist ja noch ganz neu. Es ist so hübsches
„Tuch dazu, und so eine schöne Farbe, da
„kann ich meinem Christel noch eine Festjacke
„draus machen lassen."

Ich ging den Tausch ein. Sie half
mir geschäftig den Ueberrock anziehn. Auf

einmal stellte sie sich mir gegen über, und sah mich mit thränenden Augen an.

„Es ist mir, als säh ich meinen seligen „Adam leibhaftig vor mir stehn!“ schrie sie. — „Ach du lieber Gott! Der Krieg ist doch „eine erschreckliche Sache! — — Werde Er „ja nicht wieder Soldat!“

Ich nahm meinen Hut und fragte nach meiner Zeche. Meine Frage schien die gute Alte zu beleidigen, und ich hatte alle Mühe von der Welt, ihr begreiflich zu machen, daß ich sie nicht im geringsten hätte beleidigen wollen. Ich dankte ihr mit einem Händedruck, und verließ das Haus von ihren herzlichen Segenswünschen begleitet. Ich war wohl schon hundert Schritte weit, als ich hinter mir drein rufen hörte: Ich drehte mich um, und sah meine gütige Wirthin, welche so geschwind sie nur konnte mir nach keuchte. Sie trug ein Päckchen.

„Er hat die Wurst vergessen!“ rufte sie, „und dahier hab' ich ihm auch noch ein „Fläschchen Magenwasser eingefüllt! Da „nehm' Er! Und wenn Er den Weg wieder

„einmal kommt, so vergeß Er nicht, bey der „Mutter Schneiderin einzukehren? Hört „Er?“

Bey diesen Worten steckte sie mir ihre Geschenke in die Hände, und machte sich wieder so geschwind auf den Rückweg, daß ich nicht einmal Zeit hatte, ihr noch einmal zu danken.

„Gott!“ rief ich, indem ich stehn blieb und ihr nachsah, „sollte man wirklich in ei„ner Welt ganz unglücklich seyn können, in „welcher es noch solche gute Menschen giebt? „Nein! Das nur zu denken, hieß deine „Güte verkennen und deinen Namen schän„den!

Neunzehntes Kapitel.

Es giebt für den Leidenden keinen wirksamern, keinen kräftigern, keinen wohlthätigern Trost, als die süße Empfindung: Auf gute Menschen zu stoßen.

Seine Leiden machen ihn bitter gegen alles, was rund um ihn her ist; seine verunglückten Entwürfe, seine vereitelten Hofnungen, die meistentheils nur Folge des Zufalls, Folge seines Schicksals sind, scheinen ihm Folge der Behandlung, der Bosheit, der Schikane der Menschen zu seyn: dieser Gedanke macht ihn gegen alles was Mensch heißt mißtrauisch und feindselig. Er sieht das ganze Menschengeschlecht für einen Haufen Bösewichter an, die auf seinen Untergang lauern, sein Unglück befördern und sich daran weiden. Was bleibt ihm also anders übrig, als ihnen so viel möglich aus dem Wege zu gehn?

Anhänglichkeit an seines Gleichen ist ein Trieb, der jedem lebenden Wesen durch die Natur eingepflanzt ist: das was bey jedem Thier Hinstreben zu seiner eignen Gattung ist, hat bey dem Menschen den edlern Namen: Geselligkeit. Laßt den Menschen aus Verzweiflung oder aus Schwärmerey, aus Menschenhaß oder aus Aberglauben in Einöden fliehn, oder sich zwi-

schen vier Wände einsperren, die geheime Stimme wird in seinem Innern doch nie verstummen, die ihm zuruft: „Halte dich zu „deines Gleichen! Alle Menschen machen „nur Eine Familie aus! Alle Menschen sind „deine Brüder!“ Wie gern würde er dieser Stimme folgen, wenn er nicht fürchten müßte, nur Stiefbrüder zu finden!

Zufall oder Nothwendigkeit führt ihn jezt unter Menschen zurück. Er naht sich ihren Hütten, wie der wandernde Bettler sich einem Walde naht, in welchem eine furchtbare Räuberbande versteckt liegt. „Weiter könnt „Ihr mir doch nichts nehmen als das Leben!“ denkt er; und in diesem Augenblicke stößt er auf eine gute wohlthätige Seele, die ihm mit inniger unverkennbarer Herzlichkeit entgegen kommt, mit gutmüthiger Offenheit ihm die Hand bietet, mit warmer Theilnehmung der Geschichte seiner Leiden zuhört, und alles thut, um sie zu lindern. — Wo ist der Unglückliche, dessen Brust für einen solchen Trost verschlossen wär, dem seine Leiden für einen solchen Balsam das Gefühl geraubt

hätte, der für einen solchen Augenblick nicht gern Jahre langen Kummer vergäß? —

O Ihr guten, wohlwollenden, menschenfreundlichen Seelen, fahrt immer fort, Euch in Eurer wahren Gestalt zu zeigen. Ihr lauft freylich Gefahr, zwanzigmal auf Blödsichtige zu stoßen, die Eure Gutmüthigkeit verkennen, zwanzigmal auf Schurken, die sie mißbrauchen, mit Undank lohnen und Euch auslachen, ehe Ihr Einen findet, der sie zu fühlen weiß: Aber wenn Ihr auch nur diesen Einen mit den Menschen, mit sich selbst, mit seinem Schicksale, mit dem Leben wieder aussöhnt, — welch ein herrlicher, welch ein beneidenswürdiger Gewinn für Euch!

Zwanzigstes Kapitel.

Mit erneuertem Muthe sezte ich nun meine Wanderschaft fort. Ich entdeckte in einer Entfernung von ungefähr zwey Stunden ein Dorf, und richtete meinen

Marsch aufs Gerathewohl darauf zu, denn ich wußte wirklich nicht in welcher Gegend ich war. So wie ich mich dem Dorfe in so weit näherte, daß ich die Lage desselben deutlicher erkennen konnte, schien mir alles bekannt zu seyn. Ich blieb stehen, um mich ein wenig zu sammeln, denn noch schwirrten tausend Gedanken in meinem Kopfe umher; und je genauer ich mir die Gegend betrachtete, je bekannter kam mir alles vor.

„Wie heißt das Dorf, guter Freund?“ fragte ich einen Bauer, der mir begegnete.

„Braunsdorf!“ antwortete er.

Ich stutzte und blieb wieder stehn. — „Also mein Geburtsort!“ sagte ich bey mir selbst. — „Wer weiß aber auch? Kann es nicht noch ein andres Dorf geben, das auch diesen Namen hat?“ fuhr ich fort, indem ich einen aufmerksamen Blick darauf hinwarf. Doch der Kirchthurm, der jezt hinter einigen hohen Eichen, die mir ihn bis jezt versteckt hatten, hervorguckte, das Herrnhaus, das sich an der einen Seite majestätisch über die niedrigen Bauerhäuser emporhob, und mehr

als alles das, eine große Linde, welche an der andern Seite des Dorfes an der Straße stand, unter der ich oft als Kind und Knabe gespielt hatte, ließen mir keinen Zweifel übrig, daß es wirklich das Dorf war, wo ich mein Daseyn empfangen hatte; das mir aber nicht gleich kenntlich gewesen war, weil ich von einer mir ganz fremden Seite darauf zu kam.

In dem ganzen Bilde, das vor meinen Blicken da lag, war mir die große Linde der interessanteste Gegenstand. Ich hatte meine Augen stier auf sie gerichtet: mechanisch bewegte ich mich nach ihr hin, und ehe ichs mich versah, befand ich mich unter ihr

Eine Menge von sonderbaren Empfindungen durchkreuzten sich jezt in meinem Busen. Ich stand auf dem Tummelplatze meiner jugendlichen Freuden. Jeder Gegenstand um mich her rief eine Scene ehemaliger Fröhlichkeit in meine Seele zurück. An diesem Äste befestigte ich meine Schaukel; dort war der Graben, über welchen ich tausend und aber tausendmal mit meinen Spielkameraden um

die Wette gehüpft war; hier die Leimenwand, deren Besitzer so oft mit mir gescholten hatte, wenn meine Bolzen eine Bresche darin schossen. Es kam mir vor, als säh ich noch die Rinne im Sande, die meine Kugeln beym Kegelspiel machten. Da war die Rasenbank, auf welcher mein Oheim saß und meinen kindischen Spielen lächelnd zusah. Ich setzte mich auf denselben Platz, und genoß noch einmal in der Erinnerung die Freuden, die mir die Wirklichkeit hier gewährt hatte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ich vergaß jezt auf einige Augenblicke das Gegenwärtige, und lebte ganz in der Vergangenheit. Wie wohl that das meinem Herzen! — Ach daß diese wohlthätige Empfindung nur einige Augenblicke währte!

Natürlicherweise mußte mich diese Rückerinnerung an meinen ehemaligen Zustand auf eine Vergleichung mit meinem jetzigen führen.

„Jahre der Unschuld und Fröhlichkeit!“ rufte ich aus, „ach daß ihr so schnell ent-„fliehen mußtet! Daß ihr mich so weit hin-„ter euch zurückließet! — Jezt sitze ich da, „neben der Leiche meiner verblichnen Freude, „und suche umsonst, ob ich in ihren verzerr-„ten Zügen Spuren ihrer ehemaligen Reize „entdecken kann! Kalt und abgestorben sind „ihre Hände, die einst meine Pfade mit Bluh-„men bestreuten! Noch hält sie eine Rose in „der rechten Hand, die sie mir bestimmt zu „haben scheint — aber sie welkt, diese Rose, „so oft ich darnach greifen will! — O daß „ich nicht mehr wie ehemals glückliche frö-„liche Stunden in süßer Unbefangenheit hier „verschwärmen kann! Daß ich nicht mehr „Kind bin! — Zwar was bin ich denn „jezt anders? Bin ich nicht noch immer „Kind? — Ein großes Kind! — Aber „— mir ist doch nicht mehr so wohl dabey,

„als damals, da ich noch ein kleines
„war!“

Der Kummer wirkte auf meine von der Reise ohnedies schon erschöpften Lebensgeister so stark, daß ich endlich unterlag, und in einen tiefen Schlaf sank, aus welchem ich erst erwachte, als sich die Sonne schon gegen Westen zu neigen anfing. Ich befand mich jezt so wohl als jemals. Der Schlaf hatte mich gestärkt und erquickt; noch mehr aber ein wohlthätiger Traum:

Luise — so träumte mich — trat in dem ganzen Glanze ihrer Reize auf mich zu. Sie hielt einen Lilienstengel in der Hand, an welchem zwey Knospen waren:

„Diese ist für dich,“ sagte sie lächelnd zu mir, indem sie auf die eine Knospe zeigte, „und diese für mich: Noch eine kleine Zeit, „und sie brechen auf!“

Der Mensch —

Ich rede hier nicht von dem, welchen Weltsitte und Hofton weinen lehrten, wo er lieber lächeln sollte: nicht von dem, welcher in der Schule der Philosophie seine Empfin-

dungen wegräsonniren, seine Gefühle verstümmeln oder Lügen strafen lernte; auch nicht von dem, der aus übelverstandner Empfindsamkeit im Lachen Schande und im Weinen Ehre sucht, der aus Eigensinn seine Tage verwimmert, weil er nicht den Verstand hat, sie zu etwas besserm anzuwenden, welcher dem Schicksale die Märtyrerkrone abtrotzen will, da er doch höchstens nur von ihm die Ruthe verdient: sondern vom Menschen wie er aus den Händen der Natur kam —

Der Mensch ist schlechterdings empfänglicher für die Freude als für das Leiden. Sein Herz öfnet sich angenehmen Eindrücken, williger als schmerzhaften: Ein Tropfen Trost kann ihm einen ganzen Becher voll Schmerzen versüßen, ein einziger Sonnenblick kann ihm ganze Tage voll Sturm und Wetter vergessen machen.

Dieser Traum, der doch im Grunde weiter nichts als ein Bild meiner getäuschten Phantasie war, schien mir ein Orakel zu seyn, das mir eine glückliche Zukunft verkündigte, und nichts in der Welt hätte mir

dieses ausreden können. So niedergeschlagen und traurig ich bisher gewesen war, so heiter war ich jezt. Luise, und jeder Augenblick, den ich an ihrer Seite verlebt, jede Freude, die ich ihr gegenüber genossen hatte, schwebten lebhafter als jemals vor meinen Blicken, und meine erhitzte Einbildungskraft malte mir alle jene glücklichen Scenen mit höhern Farben, als sie in der Wirklichkeit gehabt hatten.

Zweyundzwanzigstes Kapitel.

Es ist und bleibt ewig wahr, die Erinnerung vergangner und die Hofnung künftiger Freuden macht den Menschen glücklicher, als der Genuß gegenwärtiger. Wahrlich, eines der schönsten, eines der beneidenswürdigsten Vorrechte der Menschheit! Die Fähigkeit, gegenwärtige Freuden zu fühlen, gegenwärtige Glückseligkeit zu genießen, hat ja jedes Geschöpf, das neben ihm lebt, mit ihm

gemein; aber sich in der Vergangenheit oder in der Zukunft glücklich träumen, in der Einbildung genießen, das kann nur der Mensch allein. Und wie lauter, wie ungemischt sind diese Empfindungen! Wie würdig seines unsterblichen Geistes! Der gröbere sinnliche, der blos physische Theil seines Wesens hat an diesen Freuden keinen Antheil, ihm folgt keine Sättigung, keine Ueberladung, keine Abspannung. Er verschlingt die Bluhmen nicht, gleich dem Thiere auf der Weide; sein freyer ungefesselter Geist flattert, der ämsigen Biene gleich, auf den bunten Triften umher, und saugt Honig aus dem Kelche jedes Bluhmchens.

Dir, mein theurer mir ewig unvergeßlicher Rhabeck, soll dieses Kapitel heilig seyn. Noch schweben meiner Seele jene glücklichen Abende vor, die wir in so seligen Träumen mit einander durchschwärmten. Noch denk ich jeder wollüstigen Kummerzähre, die gegenseitiger Antheil an unsern Schicksalen unsern Augen entlockte, noch jeder Freudenthräne — freylich waren dieser weniger als

jener, aber eben darum desto wohlthätiger ihre Wirkung! — die sich in unsre geselligen Becher mischte! Noch segne ich jene glückliche Stunde — gewiß die glücklichste meines Lebens! — in welcher ich dich fand, Dich, den Einzigen, der mich so ganz verstand! Noch tönt unser Wahlspruch in meinen Ohren: „Wir wissen was wir sind, aber „wir wissen nicht, was wir werden können."

Du kennst sie ja, die ganze Zauberey,
Die ganze süße Macht der Göttin, der ich fröhne!
Sie ist die sanfteste, die unschuldvollste Schöne,
Auf ihre Freuden folgt nicht Gram, nicht bittre Reu,
Und Himmelsseligkeit gewährt selbst ihre Thräne!

Oft führet sie die Rosenstunden,
In denen ich so ganz des Lebens Werth empfunden,
Mir lächelnd noch einmal vorbey:

Ich sinke noch einmal an ferner Freunde
Brust,
Ich fühle noch einmal fest an ihr Herz mich
drücken;
Ich sauge noch einmal aus himmlisch schönen
Blicken,
Die süßeste, die reinste Götterlust.

Oft malt sie mir als mein das schönste
Landgut hin;
Ich eile, Menschen zu beglücken,
Und ach! — vergesse über dem Entzücken,
Daß ich — kein Gutsherr! — nur ein armer
Dichter bin!

Bald lächelt mich die Zauberin
In eine kleine Hütte hin,
Ein reizend Weib an meiner Seite,
Schön wie der junge May, und reizend wie
die Freude:
Ich eile, außer mir, sie an mein Herz zu
drücken,
Ich schaue rund umher mit wonnenassen
Blicken,

Ob glücklicher ein Paar auf Gottes Erde liebt?
Und so weiß sie mein Herz durch Freuden zu beglücken,
Die ihm die Wirklichkeit — vielleicht ach! niemals giebt!

Bald führt durch beschneyte Wiesen
Mich der guten Göttin Hand,
Zaubert mir zu Paradiesen
Rund umher das öde Land;
Läßt jezt ein Vergißmeinnicht
Unterm Schnee hervor mir blühen,
Lehrt mich, wie man Rosen bricht,
Wenn am lieblichsten sie glühen:
Ueberzieht entlaubte Aeste
Mir mit sanftem frischen Grün,
Gaukelt jezt im leichten Weste
Vor mir über Veilchen hin.
Puddelt unter Schnee und Eise
Mir ein Primelgen hervor,
Oder singt zu meiner Reise
Aus der kleinen Vögel Chor.
Zaubert junges Gras und Kräuter

Rings vor meinen Blicken hin, —
Und mein Herz wird dann so heiter!
Leichter wird mir jeder Sinn!

Willst du meine Göttin kennen,
Durch die ich so glücklich bin?
Soll ich dir die Zauberin,
Soll ich dir sie nennen?

O, du kennst sie! Ihr Geleite
Ist Gefühl und Sympathie,
Ihr Beruf ist stille Freude,
Und ihr Name — Phantasie!

Dreyundzwanzigstes Kapitel.

Ich hatte mich in meine glücklichen Träume so sehr vertieft, daß ich es erst ganz spät gewahr wurde, wie sehr sich die Sonne schon zu ihrem Untergange neigte. Jezt war es Zeit einen Entschluß zu fassen, wo ich mich für diese Nacht hinthun wollte; denn sie so wie die verwichne auf einem Baume unter

Gottes freyem Himmel zuzubringen, dazu hatte ich vor der Hand nicht die geringste Lust.

Ich hatte eben keine große Ursache, mit der Art, mit welcher man mich vor einigen Wochen in Braunsdorf aufgenommen hatte — wie sich meine Leser hoffentlich noch erinnern werden — sonderlich zufrieden zu seyn. Das wär also ein Grund gewesen, nicht da zu bleiben. Inzwischen war ich noch nicht lange genug von der Universität, um den Satz vergessen zu haben: „Cessante caussa, „cessat effectus," oder, um mich etwas minder gelehrt auszudrücken: „Wo die Ursache „aufhört, fällt auch die Wirkung weg:" und das war freylich ein triftiger Gegengrund. Warum war ich damals so unhöflich gewesen, nach Braunsdorf zu kommen, um eine Erbschaft zu holen? Die heilige Justiz macht es nun einmal wie alle Heilige: Sie lächelt gnädig auf die Opfer herab, die man auf ihren Altar legt, verspricht Vorsprache und Schutz, so viel man nur von ihr verlangt, und — kehrt den Rücken, wenn sie

geben soll. Jezt kam ich ja blos nach Brauns-
dorf, um für mein Geld — und ich hatte
mit den drey Louisd'ors, die ich von Luisen
erhalten hatte, so gut gewirthschaftet, daß
ich noch beynahe anderthalben übrig hatte —
eine Nacht da zuzubringen, und da konnte
ich doch mit der blinden Göttin in keine Col-
lision kommen. Es blieb also vor der Hand
bey dem Entschlusse, mich bey einbrechender
Nacht im strengsten Incognito nach dem
Wirthshause zu begeben, um da Quartier zu
machen.

Während dieser Ueberlegung hatte ich den
Proviant, den mir meine gefällige alte Wir-
thin von diesem Morgen auf die Reise mit ge-
geben hatte, verzehrt. Ihr Magenwasser,
vereinigt mit dem glücklichen Traume, den
ich eben gehabt hatte, that eine so wohlthä-
tige Wirkung auf mich, daß ich wirklich hei-
terer war als jemals.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ich verließ endlich meine liebe Linde, unter welcher ich, meinen Schlaf mit eingerechnet, fast neun Stunden zugebracht hatte, und ging um das Dorf herum nach dem Wirthshause zu. Ich mußte beym Kirchhofe vorbey. Das Thor stand offen, und ich kam also natürlicherweise auf den Einfall, den Gräbern meiner Verstorbenen einen Besuch zu machen.

Es war einer der schwärmerischsten schönsten Frühlingsabende, die ich je erlebt habe. Die Sonne röthete mit den lezten ihrer scheidenden Stralen das bemooste Dach des alten Kirchthurms, aus dessen Spalten und Ritzen ihr Spatzen und Schwalben, — außer mir die einzigen lebenden Wesen auf dem ganzen Kirchhofe — ihr Abendlied dankbar entgegen zwitscherten. Das junge Gras düftete, vereint mit Millionen bunter Bluhmen, womit die Gräber ringsumher besäet waren, balsamische Wohlgerüche. Laue Abendlüfte durchsäuselten die blütheschwangern Aeste der

Fruchtbäume, welche hier und da verstreut standen. Eine feyerliche Stille schwebte auf diesem Platze der Erwartung, wo Gottes Aussaat dem großen Tage der Aernte entgegenkeimte.

Ein sanfter Schauer durchlief meine Seele, als ich mich dem Grabe meines Oheims näherte. Jezt stieg zum erstenmale in meinem Leben der ernstliche Wunsch in mir auf, gleich ihm hier schlummern zu können. Es war aber weder Kleinmuth noch Unzufriedenheit mit meinem Schicksale, die mir diesen Wunsch auspreßte: Es war blos jene stille Sehnsucht, die auch den bescheidensten, den genügsamsten Mann befällt, wenn er Einen antrifft, der glücklicher ist als er, an seinem glücklichern Loose Antheil nehmen zu dürfen, oder besser, auch eines solchen glücklichern Looses werth zu seyn.

Ich warf mich der Länge nach auf seinen Grabhügel hin und weinte. Die Thränen thaten mir wohl: ich glaube es war eine von den wollüstigsten Viertelstunden meines Lebens, die ich auf diesem Grabe verschwärmte.

Ich hatte mit dem Gesichte auf den Händen gelegen; und wie erstaunte ich, als ich, indem ich mich wieder aufrichtete, eine weibliche Gestalt, ganz weiß gekleidet, auf dem Grabe meines Großvaters mir gegen über sitzen sah! Meine erste Regung war Schrecken, denn der Gedanke, einen Geist zu erblicken, war ja dem Orte, wo ich war, so natürlich. Jezt wurde ich ein kleines Kind gewahr, welches neben ihr im Grase lag, und Blumen pflückte, so viele es mit seinen kleinen Händchen erlangen konnte. Dies schien mir etwas für die Menschheit der weißen Gestalt zu beweisen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Eine geraume Zeit über saßen wir einander gegen über, und betrachteten uns mit forschenden Blicken. Sie schien über meine Gegenwart eben so betroffen zu seyn als ich. Ich bemerkte Thränen in ihren Au-

gen; einige Augenblicke über glaubte ich, diese Thränen wären die Wirkung der Scene, die sie eben gesehn hatte, wären Antheil an meiner Betrübniß: sie quellen aber zu häufig für bloßes Mitgefühl. Eigner Kummer mußte sie ihr auspressen, und das zog mein Herz um desto stärker nach ihr hin: denn es giebt in der ganzen Natur keine geselligern Geschöpfe als Unglückliche, kein stärkeres Band als Kummer.

„Sie scheinen Leiden zu haben," sagte ich zu ihr, als ich mich ein wenig wieder gefaßt hatte.

„Schein' ich nur?" antwortete sie, indem sie mit wildem Blick erst mich, dann den Himmel anstarrte.

„Ruht vielleicht in einem dieser Gräber „hier herum eine Person, die Ihnen theuer „war? Vielleicht ein Gatte?" —

„Ein Gatte?" rufte sie aus und rang die Hände. „Gott weiß, wo der schläft! — „O möchte ichs auch!" setzte sie hinzu, und ein Strom von Thränen erstickte ihre Stimme.

„Machen Sie mich zum Vertrauten „Ihres Kummers," fing ich nach einer kleinen Pause wieder an, „Vertrauen schafft Linderung. — Ich will den Anfang machen: „Hier in diesem Grabe ruht der, dem ich „mehr als mein Daseyn, dem ich Erziehung „und Unterhalt bis in mein neunzehntes Jahr „verdanke; denn ach! meine Aeltern wurden „mir frühzeitig geraubt! — Das Grab, wor„auf Sie sitzen, verschließt die Gebeine mei„ner Großältern" —

„Großer Gott!" — schrie sie, indem sie aufsprang und mit offenen Armen auf mich zustürzte; aber ihre bebenden Knie versagten ihr den Dienst. Sie sank empfindungslos zu meinen Füßen auf dem Rasen nieder.

Die Hastigkeit, mit welcher sie aufschrie, die heftige Veränderung, die dabey in ihren Mienen sichtbar wurde, die Schnelligkeit womit sie aufsprang, alles das überraschte mich so sehr, daß ich nicht so viel Gegenwart des Geistes hatte, sie aufzufangen: es währte sogar ziemlich lange, ehe ich mich so weit ge-

faßt hatte, daß ich ihr zu Hülfe kommen konnte.

Ich that es endlich. Ihre Ohnmacht war so tief, daß es mir außerordentlich viel Mühe kostete, sie wieder zu sich selbst zu bringen, zumal da ich nicht das geringste dazu bey mir hatte. In der Angst besann ich mich endlich auf das Fläschchen, worin noch ein Rest von dem Magenwasser war; ich zog es hervor und rieb ihr die Schläfe damit: endlich kam sie nach und nach wieder zu ihrem Bewußtseyn.

Während dem, daß ich so geschäftig um sie herum war, hatte ich Gelegenheit, sie näher und aufmerksamer zu betrachten. Sie kam mir, je mehr ich sie ansah, immer bekannter vor. Ich hätte schwören wollen, daß ich sie schon irgendwo einmal gesehn hätte; aber wo? davon konnte ich mir keine Rechenschaft geben, denn mein Zustand war nicht ruhig genug zum Nachsinnen. Erst als sie die Augen wieder öffnete, erkannte ich die Unbekannte wieder in ihr, der ich mit

Luisen in dem Dorfe, wo die Landkutsche anhielt, vor etlichen Wochen einen Besuch gemacht hatte.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Sie lag noch eine geraume Zeit über, ehe sie das Vermögen zu sprechen wieder bekam. Ich hatte sie mit dem Rücken gegen das Grab sanft angelehnt, kniete neben ihr, und bemühte mich, ihr einige Tropfen von dem Magenwasser einzuflößen, das Einzige, was ich ihr vor der Hand zur Stärkung darbieten konnte. Daß eine Veränderung in ihr vorging, das ließen mich ihre Augen vermuthen, die sie starr auf mich gerichtet hatte. Ich glaubte sogar, einige matte Spuren von Freude darin zu lesen. Nach und nach wurden ihre Blicke lebhafter, und diese Freude sichtbarer. Den Grund davon konnte ich aber noch eben so wenig ent-

räthseln, als ihren Ausruf und ihre plötzliche Ohnmacht.

Mit einemmale raste sie sich auf, und fiel neben mir auf die Knie nieder.

„Dank dir, allgütige Vorsicht!“ schrie sie in einer Art von Entzückung, indem sie ihre gefaltenen Hände zum Himmel emporhob: „Dank dir, daß du mir meinen Sohn „wieder giebst! — Daß du mir ihn gerade „jezt wieder giebst!“ —

„Ihren Sohn?“ rufte ich aus: „Ich „Ihr Sohn?“ mehr konnte ich nicht sagen. —

Ich lag noch in meiner vorigen Stellung mit dem einen Knie auf dem Boden. —

„Ja!“ sagte sie mit bebender Stimme, „ich bin deine Mutter! — Deine unglück„liche Mutter!“ sezte sie schwächer hinzu, indem sie mir in die Arme sank, und ihr Gesicht sanft an meinen Busen lehnte.

Man denke sich die Gefühle, die jezt mein Herz durchschauerten, man stelle sich, wenn man kann, das ganze Pathetische, das ganze

Rührende dieser Scene vor, denn schildern kann ich sie nicht.

„Meine Mutter!“ rufte ich endlich, „so „finde ich meine Mutter endlich! — Diese „Freude hätte ich wahrlich heute nicht ver= „muthet!“

„Auch ich hätte nicht geglaubt, daß mein „Herz, schon seit so langer Zeit mit Gram „und Verzweiflung vertraut, noch so em= „pfänglich für Freude wär! — O mein „Sohn, mein Sohn!“ — hier schlang sie ihre Arme fester um meinen Nacken — „ohne „diesen armen Wurm, der hier sorglos ne= „ben dir im Grase spielt, hättest du deine „arme Mutter vielleicht nie gefunden. — „Nur dieses Kind war es, das mich noch an „ein Leben fesselte, das mir schon längst zur „Last war! — Glaube mir, das Leben has= „sen ist schrecklich, aber der Gedanke, sich es „selbst zu rauben, ist tausendmal schrecklicher! „— Ich habe das erfahren! — Großer „Gott!“ sezte sie mit einer Art von wilder Verzweiflung hinzu, indem sie mit verstör= ten Blicken gen Himmel sah, „wenn Wunsch

„nach Auflösung strafbar, wenn er Sünde „ist, o so lege auch armen Sterblichen nicht „mehr auf, als sie ertragen können!“

Entkräftet sank sie jezt wieder an meinen Busen zurück, und athmete schwer.

Ich hätte in diesem Augenblicke kein Wort herausbringen können, und hätte ich eine Welt damit verdienen können. Ich mußte meine äußersten Kräfte aufbieten, um das Gewicht ihres Körpers, das auf mir ruhte, zu ertragen, und auch das hätte ich nicht gekonnt, wenn nicht der Grabhügel hinter mir gewesen wäre, an den ich mich lehnte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Stumm und sprachlos blieben wir beide etliche Minuten über in dieser Stellung.

„Wie ist Ihnen, meine Mutter?“ fragte ich endlich, da sich der Aufruhr in meinem

Herzen ein wenig zu stillen, und auch sie etwas leichter zu athmen begann.

„Gut! — ganz gut!“ antwortete sie mit bebender schwacher Stimme. „Ich habe „ja dich wieder! — Hilf mir auf, mein „Sohn! — Die Abendluft wird mir zu „kühl!“

Ich hatte alle Mühe von der Welt, selbst auf die Füße zu kommen. Nach einigen wiederholten Versuchen gelang es mir endlich. Meiner armen Mutter war es nicht so „ganz „gut,“ wie sie mich wollte glauben machen. Sie war schlechterdings nicht im Stande, ohne Hülfe einen Schritt von der Stelle zu thun. Ich bat sie, sich auf mich zu stützen, nahm meine kleine Schwester, ein liebenswürdiges Kind von ungefähr zwey Jahren, das nur eben erst zu laufen anfing, an die linke Hand, und so schlichen wir zum Kirchhofsthor hinaus.

Ich fragte meine Mutter, wo ihre Wohnung wär?

„Noch hab' ich keine!“ erwiederte sie, „ich bin ja erst vor einer Stunde hieher ge„kommen.“

„So wollen wir nach dem Wirthshause „gehn," sagte ich, und führte sie das Dorf hinunter.

Der Wirth war freundlicher und gefälliger, als diese Gattung Leute gewöhnlich gegen Fremde zu seyn pflegen, deren Aeußerliches nicht so gar viel verspricht: und unser Aufzug war eben nicht von der Art, die einen Wirth auf den Beutel sehr vortheilhafte Schlüsse machen läßt.

Meine Mutter hatte einige Fieberschauer bekommen, und sie wurde mit jedem Schritte, den wir thaten, kränker, so daß sie im Begriff war umzusinken, indem wir in das Wirthshaus kamen. Der Wirth, der dieses sah, bot mir sogleich seine Oberstube mit zwey guten Betten an; ein Anerbieten, das ich mit Freuden annahm. Er lief geschäftig vor uns her die Treppe hinauf, schloß oben die Thür auf, kam mir dann wieder entgegen, half mir meine Mutter die Treppe hinaufführen und zu Bette bringen, und eilte dann geschwind wieder hinunter, um ihr,

wie er sagte, eine Patientensuppe bereiten zu lassen.

Ich muß gestehn, diese zuvorkommende Gefälligkeit an einem Manne von der Art war mir ein unauflösbares Räthsel; indessen löste mir es doch kurz nachher einer seiner Bekannten, dem ich meine Verwunderung darüber äußerte, ganz natürlich auf. Hier ist die Art, wie er es that;

Der Wirth hatte eilf ganzer Jahr über das ganze weibliche Geschlecht tödtlich gehaßt, denn gerade so lange hatte er sich von einer der ersten Furien, die ihm aus den Mitteln dieses Geschlechts als seine Ehr- und Tugendbelobte Hausfrau zu Theil geworden war, müssen quälen und peinigen lassen. Die erste Gefälligkeit, die ihm diese Gattin während eines so langen Ehestandes that, war, daß sie starb; und das söhnte ihn mit ihrem ganzen Geschlechte wieder aus. Er sah nunmehr ein, daß der Fehler nicht am genere, sondern an der specie gelegen hatte: und um seinen Fehler wieder gut zu machen, that der ehrliche Mann das Ge-

lübde, von nun an allem was Weib hieß mit zuvorkommender Höflichkeit und ausgezeichneter Gefälligkeit und Achtung zu begegnen. — Alle Ehemänner und Väter im Dorfe behaupteten, daß er dieser Buße, die er sich selbst auferlegt hatte, mit äußerster Genauigkeit nachkäm; und es waren sogar nicht wenige darunter, welche sie ihm in Rücksicht ihrer Weiber und Töchter gern nachgelassen hätten: Aber der gewissenhafte Büßende wich demungeachtet keinen Daumen breit davon ab.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Er ließ uns nicht lange auf die Suppe warten. Er brachte sie selbst, und eine Magd, die mit ihm kam, trug ein Gericht für mich. Er ließ den Tisch nahe an meiner Mutter Bette rücken, und wartete uns, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, in Person auf. Meine Mutter aß nur einige Löf-

sel davon, aber auch diese thaten ihr wirklich die besten Dienste. Ihre Krankheit rührte, wie sie selbst sagte, blos von übermäßiger Anstrengung — denn sie hatte, mit ihrem Kinde auf dem Arme, in Einem fort einen Weg von fast drey Meilen zu Fuß gemacht — und von Mangel an Nahrung her. Ich hatte eben keine große Lust zu essen. Wir ließen also bald wieder abnehmen.

„Warten Sie," sagte unser gefälliger Wirth, „ich will Ihnen noch etwas zur „Stärkung holen!" — und damit eilte er zur Stube hinaus.

„Dahier," sagte er, indem er nach ungefähr zwey Minuten mit einer Flasche in der Hand wiederkam, „dahier ist ein Wein„chen, auf das es sich, denk ich, ganz gut „schlafen lassen soll!"

Meine Mutter sah mich bey diesen Worten mit einer Miene an, als ob sie fragen wollte: „Kannst du das bezahlen?" — Ich war überzeugt, daß ein Glas Wein für sie von guter Wirkung seyn würde: Ich fuhr also, um ihre Frage zu beantworten, hurtig

in die Tasche, klimperte mit meinem Gelde, und fragte den Wirth mit der sorglosen Miene eines Mannes der genug hat: was der Wein kostete?

„Je, eigentlich hat er gar keinen Preiß,“ antwortete er und reichte meiner Mutter ein volles Glas, „ich habe ihn blos für mich ein„gelegt und verkaufe ihn gar nicht; aber für „Kranke thut man ein Uebriges!“ sagte er mit freundlichem Lächeln, indem er nach meiner Mutter hinschielte, „zumal wenn „die Kranke eine hübsche Frau ist.“

Er wollte meiner Mutter schlechterdings noch ein Glas einnöthigen, sie schlug es aber aus.

„Nun, Sie trinken doch?“ fragte er mich.

„Nein! Wir wollen ihn lieber für unsre „Kranke aufheben,“ antwortete ich.

„Ach, wenns weiter nichts ist!“ sagte er und sezte Flasche und Glas auf den Tisch, „immer trinken Sie! Wenn der alle ist, „haben wir mehr. — Befehlen Sie sonst

„noch etwas? Sonst will ich zuschließen,
„denn Sie werden doch wohl müde seyn.“

Ohne meine Antwort abzuwarten, wünschte er uns eine gute Nacht, und eilte zur Thüre hinaus.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Müdigkeit und vielleicht auch das Glas Wein machten, daß meine Mutter sehr bald in einen sanften Schlaf fiel. Ich hatte tausenderley Dinge im Kopfe, die mich nicht sehr an den Schlaf denken ließen.

Ich hatte also nunmehr meine Mutter wieder gefunden, aber die Art, wie, die Umstände, in denen ich sie wiedergefunden hatte, waren so traurig, daß sie mir diese Freude nicht wenig vergällten. Was mußte sie nicht alles ausgestanden haben! Was für Kränkungen standen ihr vielleicht nicht noch bevor; denn den wenigen Aeußerungen nach,

die sie sich gegen mich hatte entfallen lassen, schien sie sich selbst eben keine sonderliche Verbesserung ihres Schicksals von der Zukunft zu versprechen.

War ich vorher über meine Herkunft unruhig und ungewiß gewesen, hatte ich vorher für Begierde gebrannt, einiges Licht über meinen Ursprung und den Urheber meines Daseyns zu erhalten, so that ich es jezt noch tausendmal mehr. Und mußte nicht dieser Vorfall meine Neugier natürlicherweise auf die Folter spannen? Ich fing an hunderterley Hypothesen zu machen; aber keine that mir Genüge. Der Schleyer, der über meine Geburt verbreitet war, wurde immer dichter und dichter.

Ich schlich mich an das Bette meiner Mutter hin, um sie etwas genauer und ungestörter zu betrachten, als ich bis jezt noch gekonnt hatte. Welch ein hinreißender Anblick für mich! Sie schlief so sanft! Ihre Miene war so ganz die Miene einer duldenden Heiligen, welcher der Himmel einige Minuten Ruhe vergönnt, um frische Kräfte zu

neuen Leiden zu sammeln. Ueber eine halbe Stunde lang war ich in ihrem Anschaun vertieft. —

Jezt verzog sich ihre Miene in ein heiteres Lächeln — vermuthlich hatte sie — eine Wohlthat, die auch selbst die eiserne Hand seines Schicksals dem Unglücklichen nicht rauben kann! — einen glücklichen Traum. Ein sanftes schmachtendes Roth wurde auf ihren Wangen sichtbar. Ihr Gesicht war nach der Seite hingekehrt, an welcher ihr Kind in ihren Armen schlummerte. Welch ein liebenswürdiges, welch ein reizendes Bild! Ich stand in einer Art von Begeisterung da, und hatte nicht die Macht, meine Blicke zurückzuziehn. Ich vergaß fast, daß es meine Mutter war; ich glaubte die Göttin der Liebe in Amors Armen schlummern zu sehn. — Wenn mein Vater, er mochte auch seyn, wer er wollte, wenn er nur einiges Gefühl, wenn er nur ein Herz hatte, so mußte ich mein Daseyn der Liebe verdanken.

Aber — hatte nicht alsdann eben diese Liebe alle Schuld des Kummers meiner ar-

men Mutter? — — Traurige Warnung, traurige Ahndung für mich!

Dieser leztere Gedanke führte mich natürlicherweise auf eine lange Reihe von Betrachtungen über die Zukunft, die mir bevorstand. Meine Mutter war ohne Stütze, ohne Beystand. Daß ich alle meine Kräfte aufbieten mußte, um ihr die Leiden ihres Zustandes zu mildern, um ihr das Leben erträglich zu machen, das war keine Frage; die Sache sprach für sich selbst; aber auf was für eine Art? Wie sollt' ich das anfangen? Wußte ich doch kaum, wie ich mir selbst forthelfen sollte? Ich verlor mich in ein Labyrinth von Planen und Entwürfen.

Der Wein, welcher vor mir auf dem Tische stand, schien mir der Faden zu seyn, der mich aus diesem Labyrinthe herausführen könnte. Hat doch schon so mancher in der Flasche einen gescheuten Einfall gefunden; warum sollt' ichs nicht auch? Den Versuch machen konnte ich ja wenigstens.

Ich schenkte das Glas voll, leerte es aus, aber — es wollte kein Einfall kommen; ich

mußte den Versuch also wiederholen; und der zweite fiel eben so unfruchtbar aus als der erste. Sonderbar! — Am Weine konnt' es nicht liegen, denn den fand ich wirklich vortreflich: Es mußte also mein Gehirn Schuld seyn. Beym dritten Glase schien es, als wollten sich einige Gedanken fangen: Sie waren aber wieder verschwunden, ehe ich ihnen noch einmal auf die Spur kommen konnte.

Ich war nun schon zu weit gegangen, um auf halbem Wege stehen zu bleiben, denn die Gläser waren im Verhältniß gegen die Flasche so groß, daß sie beym vierten, das ich herausschenkte, schon über zwey Drittheile leer wurde. Nun mußte der Einfall, den ich haschen wollte, bald kommen! — Und siehe, er kam!

Ich holte meine Baarschaft aus der Tasche und zählte sie sorgfältig. Acht Thaler und fünf Groschen hatte ich! —

„Lieber Himmel!“ sagte ich, indem ich das fünfte Glas einschenkte: „Acht Thaler „und fünf Groschen! Wie lange läßt sich da-

„von in einer Dorfschenke nicht leben! — „Aber freylich," sezte ich leise hinzu, und führte dabey das Glas zum Munde, „frey„lich, Wein darf ich nicht alle Tage trin„ken! — Unterdessen wird sich ja wohl irgend „etwas für mich finden!"

Ich freute mich herzlich, daß ich einen so guten Mittelweg ausgefunden hatte, um die Ehre meiner Klugheit zu retten.

Ich war über dieser meiner Freude auf dem Stuhle richtig eingeschlafen. Als ich erwachte schlug es eben zwey Uhr. Ich warf in aller Stille und Geschwindigkeit meine Kleider ab, und schlich mich ins Bett.

Dreißigstes Kapitel.

Es mochte wohl schon um sieben Uhr des Morgens seyn, als ich erwachte. Meine Mutter schlief immer noch. Ich stand auf, kleidete mich so still als möglich an, und ging hinunter, um das Frühstück zu bestellen,

Die erste menschliche Seele, die mir aufstieß, war der Wirth; er begegnete mir im Vorhause, gerade im Begriff, wie er sagte, herauszukommen, um zu horchen, ob wir aufgestanden wären.

Er lud mich zu sich in sein Wohnstübchen ein, und nach einigen sehr angelegentlichen Fragen, wie wir geschlafen, und wie wir die Betten gefunden hätten, nahm er im Vorbeygehn Gelegenheit, sich zu erkundigen, wer denn das artige allerliebste Frauenzimmerchen wäre, die ich bey mir hätte?

„Es ist meine Mutter, Herr Wirth!" antwortete ich.

„Ihre Mutter? So! so! — Aber wohl „nur Ihre Stiefmutter?"

„Nein; meine leibliche Mutter!"

„Ihre leibliche Mutter?" schrie er verwundert; „Nein dergleichen! Und noch „so jung und hübsch!"

„Ja, sie hat sich sehr jung verheurathet."

„Nun das muß seyn! — Hm! hm! — „Also Ihre leibliche Mutter! — Hat sie ih„ren Mann noch?"

Das war nun eigentlich über die Hälfte mehr als ich wußte. Die Antwort konnte ich ihm indessen doch unmöglich schuldig bleiben. Ich zog mich also damit aus dem Handel, daß ich seine Frage buchstäblich nahm, und sie mit einem lakonischen „Nein!“ beantwortete.

Dieses „Nein!“ brachte auf dem Gesichte meines Wirths eine Wirkung hervor, die mir eben so unerwartet als unbegreiflich war. Er wurde auf einmal so vergnügt, als ob ich ihm eine starke Rechnung ohne Abzug bezahlt hätte.

„Also Wittwe!“ rufte er aus und rieb sich die Hände — „Und wer war der Herr „Vater?“ sezte er hinzu.

In der That, diese Frage sollte in allen gesitteten Staaten verboten werden; denn unter hundertmalen, die sie gethan wird, ist sie gewiß achtzigmal impertinent. — Hier war sie es doppelt. — Ueberdies, sollte sie unter hundertmalen wirklich nur achtzigmal unrichtig beantwortet werden?

Ich wurde bis über die Ohren roth.

„Er war Soldat," stammelte ich endlich heraus, indem ich mich noch zum Glück auf die Relation der geschwätzigen Wirthin in jenem Gasthofe, wo ich meine Mutter zum erstenmale traf, besann.

„Soldat?" sagte er noch freundlicher als zuvor, indem er mir ein volles Gläschen Liqueur reichte; — „so! so! Nun da wird „das arme Weibchen nicht eben in den besten „Umständen seyn? — Trinken Sie doch! — „Ja ja, die guten Soldatenwittwen drückt „gewöhnlich das Geld nicht eben sehr. — Ey „so trinken Sie doch! — Und sie kann dem „Ansehn nach nicht weit in die dreißig seyn; „nicht wahr? — Aber Sie trinken ja „nicht?"

Ich sezte das Glas auf den Tisch, entschuldigte mich damit, daß ich nicht gewohnt wäre, nüchtern etwas starkes zu mir zu nehmen, bat ihn, mir den Kaffee herauf zu schicken, eilte zur Stube hinaus, und war froh, daß ich aus einem Examen, welches mich nicht wenig in Verlegenheit gesezt hatte,

noch so übel und böse mit einem blauen Auge weggekommen war.

Einunddreißigstes Kapitel.

Meine Mutter war eben aufgestanden, als ich wieder hinaufkam. Der Schlaf hatte sie so völlig erquickt, daß sie von der Schwäche und Ermüdung des vorigen Tages gar nichts mehr empfand. Noch waren in ihren Augen Spuren von Mattigkeit; aber diese dienten nur, um das schmachtende Roth, womit Ruhe und Erholung ihre Wangen überzogen hatten, noch mehr zu erhöhen: Kurz, sie kam mir vollkommen liebenswürdig, vollkommen reizend vor, und es ging mir gerade wie dem Wirthe; ich konnte eben so wenig begreifen, wie es möglich wär, daß sie meine leibliche Mutter seyn könnte, als er.

Ich war eben im Begriffe, ihr ein Kompliment darüber zu machen, als unser Wirth

zu uns hereintrat. Er brachte Kaffee für mich, und für meine Mutter glühenden Wein, der, wie er sagte, die Kräfte mehr als jedes andre Getränk wieder herstellte, und für den Magen weit gesünder sey, als Kaffee.

Ich muß gestehn, daß mir nach gerade für seiner gar zu großen Aufmerksamkeit bange zu werden anfing; denn ich wußte wohl, daß die Höflichkeit und Gefälligkeit eines Wirths mehr den Beuteln seiner Gäste gilt, als ihren Personen: und dieser seiner Höflichkeit gegenüber machten nun freylich meine acht Thaler und fünf Groschen eine traurige Figur. —

„Sie speisen doch diesen Mittag hier?“ fuhr er fort; „nun ich werde Ihnen schon „ein paar Gerichte machen lassen, die Ihnen „schmecken sollen!“

Es war recht als hätt' es der Mann drauf angelegt, mir Angst zu machen. Vermuthlich mochte meine Mutter auf meinem Gesichte meine Gedanke lesen.

„O wir haben an Einem genug, lieber „Herr Wirth!“ sagte sie.

„Nun, nun," antwortete er, „lassen „Sie mich nur dafür sorgen; ich werde es „schon so machen, daß Sie mit mir zufrieden „seyn sollen!"

Er ging jezt nach der Thüre, und ich freute mich schon, seiner los zu werden, denn ich brannte für Begierde, mich ungestört mit meiner Mutter unterhalten zu können; aber dießmal hatte ich wirklich die Rechnung ohne meinen Wirth gemacht: Er kehrte wieder um, und fragte uns sehr angelegentlich, wie wir mit unserm Zimmer zufrieden wären? Außerdem, sagte er, könnte er uns eines geben, daß die Aussicht nach dem Garten zu hätte, und das er nur für hübsche Leute aufzuheben pflegte. Wir versicherten ihm, daß wir mit unserer Wohnung vollkommen zufrieden wären; aber mit dieser Versicherung war er nicht zufrieden. Er bestand darauf, daß wir jenes Zimmer beziehen müßten, und da wir noch Einwendungen dagegen machten, so bemächtigte er sich des Kaffeegeschirrs, und ging zur Thüre hinaus. Wollten wir also wohl oder übel,

so mußten wir mit Sack und Pack auszie-
hen.

Das Zimmer war wirklich so niedlich, und so schön meublirt, daß ich für meine armen acht Thaler doppelt zu zittern anfing. Und auch das hätte ich mir allenfalls noch gefallen lassen, wenn ich nur des Wirths damit los geworden wär: aber daran war vor der Hand noch gar nicht zu denken! Er lief nach dem Fenster, öffnete es, und zeigte uns einen Seitenflügel seines Hauses, den er eben erst gebaut hatte, und rechnete uns bis auf den kleinsten Nagel vor, was ihm dieser Bau gekostet hätte: davon machte er ganz natürlich den Uebergang auf die Scheunen, Ställe und andere Theile seines Gasthofs, machte uns mit der Geschichte aller Besitzer desselben seit den lezten zweyhundert Jahren bekannt, erzählte uns, wie und wenn er dazu gekommen wär, was er für Verbesserungen damit vorgenommen hätte, rechnete uns jede Hufe Feld oder Wiese an den Fingern her, ohne uns nur eine Hand breit davon zu erlassen; und auf diese Art erfuhren wir, daß

er gegen fünftausend Thaler in unverschuldeten Grundstücken, und viertausend in Steuerscheinen besäß: „Ein Vermögen," sezte er mit selbstzufriednem Lächeln hinzu, „mit dem „ein armer Gastwirth auf dem Lande auch im „strengsten Winter schon allenfalls warm „sitzen könnte."

Weder meine Mutter noch ich konnten begreifen, was wir mit dieser Inventur anfangen sollten; doch ließen wir uns das vor der Hand gesagt seyn, und wir hätten uns vielleicht noch viel mehr müssen sagen lassen, wenn nicht die Ankunft der Postkutsche unsern Wirth abgerufen hätte. Jezt schöpften wir erst wieder Odem.

Zweyunddreißigstes Kapitel.

Man denke, ob wir uns unsre Freyheit zu Nutze machten! Meine Mutter war eben so begierig, meine Schicksale zu wissen, als ich es war, die ihrigen zu erfah-

ren. Eines von uns beiden mußte den Anfang mit der Erzählung machen: ich that es also; und sie hörte mir mit aller mütterlichen Theilnehmung zu.

Als ich auf den Umstand von meiner Eifersucht kam, konnte sie sich nicht enthalten, über meine Thorheit zu lächeln: aber dieses Lächeln verwandelte sich bald in Schrecken und Bangigkeit, als sie vernahm, daß mich eben diese Eifersucht dahin gebracht hätte, zu desertiren.

Sie gab mir einige sanfte mütterliche Verweise über meine begangene Unbesonnenheit, gegen die ich freilich nicht das geringste einzuwenden wußte —

„Aber," sezte sie hinzu, indem sie sich jähling selbst unterbrach und eine Thräne aus ihrem Auge wischte, „vielleicht bist du von „deinen armen Aeltern verwahrlost! Viel„leicht bist du gleich ihnen bestimmt, ein „Opfer unglücklicher Liebe zu werden!"

Dreyunddreißigstes Kapitel.

Geschichte meiner Mutter.

„Ich hatte die erstere Hälfte meines vier„zehnten Jahres erreicht, und so „glücklich, als es nur je auf dieser Welt mög„lich ist. Meine Aeltern liebten mich, und „ich that alles, was nur in meinen Kräften „stand, um mich ihrer Liebe würdig zu erhal„ten. Ich kannte keine andern Sorgen als „die, welche mir die Bestellung eines kleinen „Gärtchens machte, das mir mein Vater „anvertraut hatte, kein andres Unglück als „das, wenn mir etwa ein Bluhmenstock ein„ging, den ich mit eignen Händen gepflanzt „hatte. Unschuld und Seelenfrieden beglei„teten mich zu meinem Lager, und Heiterkeit „und Unbefangenheit des Herzens lächelten „mir mit der aufgehenden Sonne entgegen. „Wußt' ich doch nicht einmal, daß ich ein „Herz hätte!

„Ich hatte für mein Alter einen unge„wöhnlichen Wuchs. Man hätte mich für

„ein Mädchen von achtzehn halten sollen:
„Wenigstens verdunkelte ich alle meine Ge-
„spielinnen im Dorfe, die mich gern dafür
„als ein junges unreifes Ding aus ihren Zir-
„keln gestoßen hätten, wenn die jungen Bur-
„sche ihrer Meynung hätten seyn wollen.
„Aber diese waren zu sehr auf meiner Seite,
„und fanden keines ihrer Feste nach ihrem
„Geschmacke, wenn nicht das schöne Hann-
„chen — so nannten sie mich — die Köni-
„gin davon machte."

„Welchem jungen Mädchen wird, in dem
„Alter worin ich damals war, eine solche
„Auszeichnung nicht schmeicheln? Ich fühlte
„das ganze Vergnügen der befriedigten Ei-
„telkeit in vollem Maaße! indessen muß ich
„doch auch zu meiner Ehre sagen, daß ich
„meine Gespielinnen die Vorzüge, die man
„mir erwieß, nie entgelten ließ, ob ich gleich
„oft mich freylich nicht enthalten konnte, sie
„mit einer Art von geheimen Mitleiden an-
„zublicken, und eine gewisse kleine Schaden-
„freude zu fühlen, wenn ich merkte, daß sie
„sich über mich ärgerten."

„Meine Art mich zu kleiden ging zwar „der Hauptform nach nicht so gar viel von „der ab, die in unserm Dorfe üblich war; „indessen war doch meine Eitelkeit, verbun„den mit einer Phantasie, die ich beynah „schöpferisch nennen möchte, immer beschaf„tigt, hier und da etwas hinzu zu setzen oder „zu verändern, wodurch ich von meinen übri„gen Gespielinnen abstach. Ein verhaltniß„mäßig für mich immer gewissermaßen be„trächtlicher Obsthandel, den mir mein Vater „zu führen erlaubte, sezte mich in den Stand, „diese kleinen Ausgaben für meinen Putz zu „bestreiten; und da ich eben um dieses Obst„handels willen wöchentlich zweymal nach der „Stadt ging, so hatte ich Gelegenheit, alle „neuen Farben, Bänder und Zeuge, die man „dort trug, zuerst zu sehen und mir zu ver„schaffen. Ich war also immer die Erste, „die eine neue Mode trug; und wenn es ja „der Einen oder andern von meinen Gespie„linnen gelungen war, sich in den Besitz da„von zu setzen, so hatte ich schon wieder eine „neuere, wodurch ich sie verdunkelte. Ur-

„sache genug für die Mädchen, mich zu hassen,
„und für die Jünglinge, mich zu bewundern.
„Ich that zwar mein möglichstes, um immer
„so auszusehn, als ob ich weder den Verdruß
„der Einen noch die Bewunderung der An-
„dern bemerkte; aber freylich war ich in der
„Verstellungskunst nur eine Pfuscherin!
„Dann und wann mochte doch wohl die
„Freude wider meinen Willen sichtbar wer-
„den, die ich fühlte, wenn die jungen Leute
„meinen Geschmack lobten; wenn sie, um
„mir den Hof zu machen, sich über die an-
„dern Mädchen aufhielten, die sich mit so
„schlechtem Erfolg bestrebten, mir alles nach-
„zumachen; wenn sie sich dazu drängten, um
„mit mir zu tanzen; wenn ich merkte, daß
„sie die Köpfe zusammensteckten, um einan-
„der den Beyfall über meine Schritte ins
„Ohr zu raunen — und das thaten sie ge-
„meiniglich laut genug, daß es die andern
„Mädchen verstehen konnten —; wenn sie
„keine Lustbarkeit eher anfingen, als bis ich
„erschienen war, und allemal auf mich war-
„teten, um den Ball zu eröffnen. Nach und

„nach wurde ich diese Auszeichnung so ge-
„wohnt, daß ich anfing sie für einen Tribut
„anzusehen, den man mir entrichten müßte,
„und ganz gewiß wär ich das eitelste unver-
„träglichste Geschöpf unter der Sonne gewor-
„den, wenn nicht meine Gefühle unvermerkt
„eine andre Richtung bekommen hätten."

Vierunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„„Sich immer räuchern zu lassen, dazu gehört entweder die göttliche Nase
„„eines Gottes, oder die hölzerne seiner
„„Bildsäule." Gewiß kann nichts abge-
„schmackter, nichts ekelhafter, nichts lang-
„weiliger seyn, als eine solche Königinnen-
„rolle, wie ich damals spielte. Blos darum
„sollte sie jedes Mädchen von Geist sobald als
„möglich abgeben, oder lieber ganz und gar
„nicht übernehmen. Aber, was noch das

„schlimmste dabey ist, diese Rolle ist auch äus-
„serst verderblich! Ist das Mädchen, dem
„sie zu Theile wird, weiter nichts als eine
„schöne Bildsäule, gut! dann schadet der
„Weihrauch ihrer hölzernen Nase nichts;
„höchstens, daß sie darüber mit der Zeit an-
„läuft; und mit Schönheitswasser ist dem
„Uebel Jahrelang zu steuern. Hat sie aber
„wirklich Verstand, desto schlimmer für sie!
„Sie wird dann alle Kräfte ihres Geistes
„aufbieten, wird tausenderley kleine Kunst-
„griffe anwenden, um sich so lange als mög-
„lich in dieser Rolle zu erhalten; und dann
„zittre ich für ihren Kopf, und weine um ihr
„Herz!

„Ich kann nicht behaupten, daß es ge-
„rade diese und ähnliche Reflexionen waren,
„die mir den Triumph meiner Eitelkeit ver-
„bitterten; denn in dem Alter, in welchem
„ich damals war, giebt man sich gewöhnlich
„nicht sehr mit Reflexionen ab: vielleicht war
„es nur eine Ahnung davon. Dem sey wie
„ihm wolle, ich wurde die Huldigungen, die
„man mir von allen Seiten erzeigte, mit ei-

„nemmale überdrüßig. So sehr ich vorher „meinen Aeltern angelegen hatte, mir zu er„lauben, daß ich an dieser oder jener Lustbar„keit Antheil nehmen dürfte, eben so sehr lag „ich ihnen jezt an, alle Einladungen, die des„halb immer noch häufig an mich kamen, „auszuschlagen.

„Jezt fand ich an nichts Geschmack, als „an der Einsamkeit. So sehr ich auch mei„ne Aeltern liebte, so gern ich auch um sie „war, so benutzte ich doch jede Gelegenheit, „wo ich mich von ihnen wegstehlen konnte. „Mein Gärtchen war meine einzige Freude. „Die Blumenbeete um mich her, die Stau„den, die ich mit eignen Händen gepflanzt „hatte, der grüne Rasen, alles hatte jezt dop„pelten Reiz für mich. Die Natur war mei„ne Vertraute, an deren Busen ich die süße„sten Stunden verträumte.

„Nach und nach verließ mich meine ju„gendliche Heiterkeit. Ich kann nicht sagen, „daß es Schwermuth, daß es Traurigkeit „war, was ich jezt fühlte: es war mehr eine „gewisse Sehnsucht nach einer Glückseligkeit,

„die ich nicht kannte, von der ich mir nicht
„die geringste Rechenschaft geben konnte, die
„ich aber nichts desto weniger ahndete. Es
„war eine Leere in meinem Herzen, die alle
„Gegenstände um mich her nicht ausfüllen
„konnten. Ich fing an alles in einer ge-
„wissen Beziehung zu betrachten, die mir
„eben so dunkel, eben so unerklärbar war.
„Der Untergang der Sonne war für mich
„ein Anblick, der mir eine Art von Kummer
„machte; ich sah ihr nach, wenn sie sich hin-
„ter den Bergen verlor, wie man einer schei-
„denden Freundin nachsieht. Mein Busen
„wurde enger, wenn der Abendwind durch
„die Gebüsche hinsäuselte; zwey Rosen an
„Einem Stiele, die mir etwa von ungefähr
„in die Augen fielen, erregten eine Empfin-
„dung in mir, die fast an Neid gränzte, und
„eine Bohnenstaude, die sich um ein Kirsch-
„bäumchen gewunden hatte, preßte mir Thrä-
„nen aus.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich schickte mich eines Morgens sehr „früh an, um einige Körbe Kirschen „nach der Stadt zu tragen. Ich weiß nicht, „wie es kam, daß ich diesesmal ungleich meh„rere Sorgfalt als gewöhnlich auf meinen „Anzug verwandte. Das feinste Hemd aus „meinem ganzen Wäschvorrathe wurde her„vorgesucht. Ich konnte lange Zeit nicht „mit mir über meine Kleidung einig werden: „ich wählte endlich ein blaßblaues Mieder „und einen weißen Rock; die Aermel meines „Hemdes wurden mit blauen Bändern auf„gebunden, ein seidenes Halstuch von gleicher „Farbe stach gegen meine frische lebhafte Ge„sichtsfarbe und mein dunkles Haar ziemlich „gut ab, und um dem Ganzen einen Anstrich „von Bescheidenheit zu geben, band ich eine „kleine schwarze Schürze um: kurz, ich moch„te für eine Landnymphe eine ganz erträg„liche Figur machen.

„Ich trat meine kleine Reise mit heiterm „Muthe an. Alles war so thätig, so fröh„lich um mich her; sanfte Morgenwinde lis„pelten in den Gebüschen; ein milder Thau „tränkte Wiesen und Felder; die ganze Na„tur sammelte Kräfte, um die drückenden „Stralen der heraufschwimmenden Sonne „aushalten zu können. Rund um mich lau„ter Empfindungen von Glückseligkeit und „Freude! Wie genau stimmten sie mit den „Gefühlen in meinem Busen überein! Kein „Laut einer Grasmücke, kein Zirpen einer „Heuschrecke, kein Rauschen eines Blätt„chens, das nicht in meiner Seele wieder„tönte! Kurz, ich war in der Stimmung, in „welcher man seyn muß, um den Werth sei„nes Daseyns in seinem ganzen Umfange, „mit lauterer ungemischter Fröhlichkeit zu „fühlen.

„Mein Herz war so leicht, meine Seele „so heiter; ich ging nicht, ich schwebte über „den Boden dahin, den meine Füße kaum „berührten. Auf einmal zogen ein Paar „Schmetterlinge, welche um einige wilde

„Rosensträuche, die am Wege standen, her„umgaukelten, meine Aufmerksamkeit auf „sich. Umsonst würde ich mich bemühen, dir „von dem Eindrucke Rechenschaft zu geben, „den dieser an sich so unbedeutende Anblick „auf mich machte. Ich blieb auf einmal „stillstehn, gab auf jede Bewegung Achtung, „die sie machten, sah, wie sie sich bald ein„ander näherten, bald wieder von einander „trennten, als ob sie sich flöhen, jezt mit ge„meinschaftlichem Muthwillen um diese, jezt „um jene Rose herumflatterten; und meine „Blicke waren so fest auf sie geheftet, daß es „mir schlechterdings unmöglich war, sie zu„rückzuziehen. Ich verlor sie endlich aus „dem Gesicht, und noch immer waren meine „Augen stier auf die Rose gerichtet, auf wel„cher sie zulezt ihr Spiel getrieben hatten.

„Plözlich fühlte ich einen Drang, eine „Bangigkeit in meiner Brust, die ich noch „nie gefühlt hatte. Mein Busen schwoll „empor, mein Herz klopfte, und Thränen „stürzten in großen Tropfen aus meinen Au„gen. Es war als wär mir das Gefühl

„allein zu seyn peinlich, ich sehnte mich
„nach einem Gefährten auf meinem Wege —
„eine Sehnsucht, die mir, so viele hundert-
„male ich auch den nämlichen Weg nach der
„Stadt gemacht hatte, noch nie in den Sinn
„gekommen war — ich beneidete die beiden
„Schmetterlinge, daß sie sich ihres Daseyns
„gemeinschaftlich freuen konnten.

„Ich schämte mich meiner Thorheit, ich
„sagte mirs hundertmal selbst, daß ich eine
„alberne Närrin wär, ich that mir Gewalt,
„mich von der Stelle, auf welcher ich immer
„noch fest stand, loszureißen; aber das Ge-
„fühl blieb. Ich fing an mit heller Stimme
„ein Morgenlied zu singen, um mich von die-
„sen Gedanken loszuziehen, als ich den Trab
„eines Pferdes hinter mir hörte; ich sah mich
„um: der Reiter war noch ziemlich weit hin-
„ter mir, aber doch nicht so weit, daß ich mit
„meinen ziemlich scharfen Augen seine Ge-
„sichtszüge nicht hätte sollen erkennen kön-
„nen. „Das ist der Gefährte, den du dir
„vorhin wünschtest!“ Dieser Gedanke stand
„in diesem Augenblicke klar und hell vor mei-

„ner Seele. Je näher er mir kam, je leb„hafter wurde dieser Gedanke: ich fang fort, „aber ohne zu wissen was; ich verdoppelte „meine Schritte, aber ehe ichs mich versah, „war der Reiter neben mir und redete mich „an. —“

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Ich unterbreche hier meine Mutter, um meine Leser nicht der Gefahr auszusetzen, alles das hier noch einmal zu lesen, was sie bereits im Ersten Theile dieses Buches erfahren haben. — Sie sehen hieraus wenigstens, daß es nicht an mir und meinem guten Willen liegt, wenn ich unglücklich genug bin, hier und da *) langweilig zu werden!

*) Nur hier und da? Ey ey! wie bescheiden doch manche Schriftsteller sind!

Anm. des geneigten Lesers.

Man wird mir's auf mein Wort glauben, wenn ich versichere, daß die Nachricht von meiner Herkunft, die ich da eben von meiner Mutter erhielt, eine gewaltige Sensation auf mich machte.

„Also der Geburt nach wär ich Luisens „würdig!“ das war der erste Gedanke, dessen ich mir im ersten Taumel meiner Freude vollkommen deutlich bewußt war. Aber sie währte nur sehr kurz, diese Freude!

„Und was hilft dir diese Würdigkeit? „Ist sie nicht treulos?“ das war der zweite Gedanke, der das fröhliche Gefühl des erstern auf einmal verdrängte. Ich wurde plözlich so traurig, daß die jählinge Veränderung meines Gesichts meiner Mutter auffiel.

Und doch — ich sollte mich schämen, es zu gestehen, aber es ist leider! die Wahrheit — doch verschwand auch diese Traurigkeit fast eben so schnell wieder, als sie entstanden war. Das Gefühl: „Du bist ein geborner Baron! dein Vater stammt aus einer der ältesten Familien im Lande!“ verwischte alle andern Gefühle in mir. Der Glanz meiner

Geburt verblendete meine Augen so, daß ich durchaus keinen andern Gegenstand um mich her erkennen konnte.

Nein, nimmermehr werde ich es irgend einem Menschen auf diesem Erdenrund wieder zum Vorwurf machen, wenn ich sehe, daß er sich auf Vorzüge etwas einbildet, für die er ganz und gar nichts kann! Immer werde ich mich daran erinnern, daß einst eine Zeit war, wo es mir auch so ging! —

Ich weiß nicht, was meine Mutter in diesem Augenblicke für ein Bedürfniß vermißte. Weil wir Beide Ursache hatten, die Beredsamkeit unsers Wirths zu scheuen, so durften wir es nicht wagen, ihn herauf zu rufen: Sie bat mich daher, selbst hinunter zu gehn.

Ich ging zur Thüre hinaus, aber es war, als hätte ich Bley an den Füßen. Ich näherte mich der Treppe, sezte den rechten Fuß von der obersten Stufe herab, zog ihn wieder zurück und überlegte, ob es nicht unter meiner Würde sey, Leuten entgegen zu

gehn, die ich zu mir rufen könnte? Zweymal öffnete ich den Mund, und fühlte deutlich, daß ich beidemal bis über die Ohren roth wurde, vermuthlich weil ich eben so deutlich fühlte, daß ich eine äußerst lächerliche Figur machte: und dazu gehörte ja kaum der sechszehnte Theil von dem Verstande, den ich besaß, so wenig es auch vielleicht war.

Ich überwand mich endlich und stieg hinunter. Mit einer kleinen Sultansmiene trat ich in die Küche: ich verlangte nicht, ich foderte; ich bestellte nicht, ich befahl. Ich merkte es an den Gesichtern des Wirths und seines Gesindes, daß ihnen mein Benehmen auffiel; es fiel mir selbst auf: es war als rufte mir eine geheime Stimme zu: „Schäme dich! du bist ein „Narr!" Aber je lauter sie rufte, je mehr warf ich mich in die Brust. Es war mir nicht möglich, nur ein Haarbreit zurückzutreten. Je mehr ich es einsah, daß ich ein Narr sey, je höher trug ich die Nase.

Ahnenstolz hat mit allen andern Narrheiten, welche die Eitelkeit zur

Mutter haben, das gemein, daß man desto mehr Gewicht auf seine Vorzüge legt, sie desto mehr geltend zu machen sucht, je mehr man selbst ihren Unwerth fühlt, je mehr man fühlt, daß ihr ganzer Werth im Vorurtheil, in Conventionen, oder auch in der Blödsinnigkeit Andrer besteht. Mit einer gehörigen Dosis Unverschämtheit und Sufficance ist ja dem großen Haufen bald Staub in die Augen gestreut! — Wenn Ihr einen Menschen, der einen großen Ring am Finger trägt, immer die Hand nach der Sonne oder nach den Lichtern drehen, wenn ihr ihn beym Essen, Trinken, Spielen oder andern Verrichtungen den kleinen Finger geflissentlich emporstrecken seht, so könnt Ihr im Zweifelsfalle fünf gegen Eins wetten, daß der Ring entweder unächt, oder, was noch schlimmer ist, noch nicht bezahlt ist.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die Zwillingsschwester des Ahnenstolzes ist die Titel- und Rang-

sucht: Und ich weiß in der That nicht, welches von beiden Geschwistern mehr Recht auf Ansprüche hat; fast möcht' ich dieses Recht der Schwester zugestehn. Der Sohn eines Reichsgrafen, eines Barons zu seyn, das kostet ja dem jungen Grafen, dem jungen Baron keinen Heller, er hat ja ganz und gar nichts dabey gethan, worauf er sich nur das geringste einbilden dürfte: da hingegen der Rangsüchtige oft sein schönes baares Geld hingegeben hat, um seine Eitelkeit zu befriedigen: kann man es diesem verdenken, wenn er, so viel an ihm ist, mit diesem Gelde wuchert, oder wenigstens die landesüblichen Interessen davon zu ziehen sucht?

Es trug mir einmal jemand die Bestellung eines Briefs an einen gewissen Geheimen Rath auf, durch dessen Landgut ich auf meiner Reise mußte. Ich weiß nicht wie es mir einfiel, indessen daß die Pferde ein wenig ausruhten, selbst herüber nach dem Herrnhause zu gehn, um den Brief abzugeben. Der Erste Bediente, dem ich begegnete, führte mich mit stummer Gravität nach dem Vor-

zimmer; ich versicherte ihm unterweges einigemal, daß meine Absicht gar nicht wär, dem Herrn Geheimen Rathe persönlich aufzuwarten, zumal da es schon so spät wär — es war des Abends, schon in der zehnten Stunde. — Meine Vorstellungen halfen alle nichts. So wie wir im Vorzimmer angelangt waren, sagte er mir mit sehr wichtiger Miene: „Seine Excellenz ließen sich die Depeschen, die an Sie gelangten, nie durch die „Bedienten abgeben, sie müßten allemal „durch die Hände des Sekretärs gehn." Und damit ließ er mich stehn, um den Sekretär aufzusuchen.

Nach einigen Minuten erschien dieser, nahm den Brief und bat mich, einen Augenblick zu verziehn: „er würde mir," sezte er mit geheimnißvoller Miene hinzu, „sogleich „zu hinterbringen die Ehre haben, was Seine „Excellenz darauf resolvirt hätten." Ich wiederholte ihm alles das, was ich schon vorher dem Bedienten gesagt hatte, und versicherte ihm noch oben ein, daß der Inhalt des Briefs mich ganz und gar nichts anging, daß

ich den Schreiber desselben nur sehr wenig kennte, daß ich diese Bestellung aus bloßer Gefälligkeit übernommen hätte, und daß folglich keine Resolution nöthig wär. Alles umsonst! Der Sekretär betheuerte mir sehr feyerlich, daß ich die Güte haben müßte zu warten, weil er sonst bey Seiner Excellenz Verdruß bekäm, und ging nach dem Zimmer. Ein Bedienter war indessen beschäftigt, das Vorzimmer durch Anzündung einiger Kron- und Wandleuchter noch mehr zu erleuchten; ich begriff wohl, daß dieses mir zu Ehren geschäh, und ich wollte doch nicht, daß der arme Teufel die Mühe umsonst haben sollte: überdem war die Thür mit drey oder vier andern Bedienten besezt, die mir den Paß verrennt hatten; was wollte ich da machen? Ich mußte ja wohl bleiben!

Es wurde geklingelt. Ein paar Bedienten sprangen hurtig ins Zimmer: Einer davon kam sogleich wieder herausgestürzt, und schrie im ganzen Hause nach dem Kammerdiener herum. Dieser erschien endlich. Daß eine Excellenz, um einen Brief zu lesen, den

Sekretär nöthig hätte, das konnte ich mir allenfalls wohl erklären; was aber der Kammerdiener dabey sollte? das war mir ein Räthsel! Ich war eben noch beschäftigt, mir es, so gut ich vor der Hand konnte, aufzulösen, als der Sekretär herauskam, mir im Vorbeygehn zuraunte: „Seine Excellenz „wollten die Gnade haben, mich selbst zu „sprechen,“ und ohne meine Antwort abzuwarten, den Bedienten befahl, mir das Audienzzimmer zu öffnen. Die Bedienten eilten sogleich, beide Flügelthüren aufzureißen, und ich mochte wollen oder nicht, ich mußte hinein.

Der Geheime Rath stand noch halb in der Thüre des Nebenzimmers, weil der Kammerdiener eben die lezte Hand ans Werk legte, einen ungeheuern Stern auf dem seidnen Schlafrocke fest zu machen, den Seine Excellenz trug. Ich mochte ihm ein wenig zu zeitig über den Hals kommen, denn so wie er mich hereintreten sah, wich er zurück, steckte den Kopf hurtig durchs Ordensband, das ein Bedienter in Bereitschaft hielt, und trat dann

mit lächelnder Miene auf mich zu. Er war einer von den höflichen Stolzen, welche sich so tief gegen uns bücken, blos damit wir genöthigt sind, uns noch tiefer gegen sie zu verbeugen.

Er nöthigte mich niederzusitzen, dankte mir für die Bestellung des Briefs, der für ihn, wie er sagte, äußerst interessant wär, weil er einige Staatsgeschäfte von allerhöchster Importanz enthielt, — ich erfuhr einige Zeit nachher, daß es ein Mahnbrief gewesen war — fragte mich, ob ich nach der Residenz ging, und ob ich bey Seiner Durchlaucht etwas anzubringen hätte? „In diesem „Falle," fuhr er fort, „könnte ich Ihnen „vielleicht einige Dienste leisten. Ich muß „ohnedies morgen hineinfahren, weil ich „Seine Durchlaucht sprechen will. Oder," sezte er hinzu, „haben Sie andre Angelegen„heiten, in denen ich Ihnen vielleicht behülf„lich seyn kann? Sie dürfen mir's nur sa„gen. Wenn es auch etwas ist, das den „Hof nicht betrifft: ich habe überall Conne„xionen."

Ich dankte ihm für seine Gnade, sagte ihm, daß ich gar nicht gesonnen wär, mich in der Residenz aufzuhalten, daß ich überdem bey keinem Fürsten und an keinem Hofe der Welt etwas zu suchen hätte, und es kostete mich die größte Mühe von der Welt, mich von einem Manne los zu machen, der sich schlechterdings vorgenommen zu haben schien, mich zu protegiren. Endlich gelang es mir doch, aber ich mußte mir gefallen lassen, mich durch zwey Bedienten mit Fackeln nach dem Posthause leuchten zu lassen, unerachtet es dem Herrnhause gerade über lag, und der Mond ganz hell schien.

Die Menge Excellenzen, womit die Bedienten so geflissentlich herumgeworfen hatten, der Stern auf dem Schlafrocke, das übergehangene Ordensband, die aufgedrungene Protection, alles das brachte mich auf einen gewissen Argwohn, dessen ich mich nicht erwehren konnte: ich hielt alles zusammen für unächt.

Der Erfolg zeigte, daß ich mich nicht geirrt hatte. Einige Monate nachher wur-

den Seine Excellenz vom Juden Moses auf einen Wechsel von dreytausend Thalern in Verhaft genommen, und es zeigte sich, daß der Geheime Rath, die Excellenz, der Stern und folglich auch die Protection mit diesen dreytausend Thalern waren erkauft worden.

Lieutenant Veridicus hatte einmal mit seiner Frau und Tochter im Schauspielhause die ersten Plätze in einer Loge besezt. Eben dieser Geheime Rath, der in eben dieser Loge Billets hatte, und mit seiner Gemahlin später kam, verlangte, der Lieutenant müßte ihm Platz machen, weil er den Rang hätte.

„Nicht von der Stelle!“ sagte der Lieutenant, „hier gilt mein Geld so gut als „Ihres! — Und sagen Sie mir in aller „Welt, was Sie sich auf Ihren leonischen „Geheimen Rath einbilden? — Mein Hund „— nehmen Sie mir's nicht übel! — „Mein Hund“ — man muß dem ehrlichen Veridicus schon den Einfall zu gute halten; er war immer gewohnt zu reden, wie

es ihm ums Herz war, ohne nach dem sogenannten guten Tone zu fragen: und man wollte behaupten, dieses wär auch die Ursache, warum er's in einem fünfundvierzigjährigen Dienste nicht weiter als bis zum Premierlieutenant gebracht hätte — „mein „Hund ist vernünftiger als Sie. Er heißt „Sultan, und in seinem Leben ists ihm „noch nicht eingefallen, den Rang unmittel„bar nach irgend einem wirklichen Sultan „in der Christenheit zu verlangen!" — —

Doch ich habe die Erzählung meiner Mutter zu lange unterbrochen: Ich lasse sie wieder da anfangen, wo sie im ersten Theile dieser Geschichte verschwand, ich meyne, bey ihrer Entführung.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte meiner Mutter.

„Im Augenblicke, da meine Räuber Hand „an mich legten, verlor ich für Schre-

„cken das Bewußtseyn, und kam erst lange
„nachher, durch das heftige Hin- und Her-
„schwanken des Wagens, der sehr schnell fuhr,
„wieder zu mir. Dem unerachtet brachte ich
„ziemlich lange zu, ehe ich mich völlig besin-
„nen konnte, was mit mir vorgegangen war.
„Alles schien mir ein Traum zu seyn. Ich
„starrte meine beiden Begleiter, deren Ge-
„sichter mir durchaus unbekannt waren, mit
„weit offnen Augen an, und das war eben
„nicht sehr geschickt, mich über das, was ich
„ferner von ihnen zu erwarten hätte, zu be-
„ruhigen. Ihre Gesichter waren so boshaft,
„so heimtückisch, so schadenfroh, daß es mir
„gleich beym ersten Blicke, den ich auf sie
„warf, eiskalt über den Rücken hinablief.
„Ich wagte es endlich, sie mit zitternder
„Stimme zu fragen, was sie mit mir vorhät-
„ten? „Das wird Sie schon sehen!" ant-
„wortete der Eine mit einem heimtückischen
„Lächeln. „So viel kann ich Ihr sagen,"
„sezte er hinzu, „ans Leben geht's Ihr nicht."
„— Ich warf einen Blick aus dem Wagen,
„und fand, daß wir einem Dorfe nahe waren;

„ich sah einige Leute eine Strecke von der
„Straße ab auf dem Felde arbeiten: das
„machte mir Muth. Ich sprang von mei-
„nem Sitze auf, und streckte mich, so weit
„ich konnte, zum Wagen hinaus, im Be-
„griffe, nach Hülfe zu rufen. Meine Be-
„gleiter packten mich im Augenblicke um den
„Leib, zogen mich meines Widerstrebens un-
„geachtet wieder zurück, warfen mich sehr un-
„sanft in den Grund des Wagens, und der
„Eine zog mit fürchterlichen Flüchen und
„Schwüren ein Pistol aus der Seitentasche,
„das er mir durch den Kopf zu brennen drohte,
„wofern ich den geringsten Lärmen machte.
„Diese Drohung betäubte mich so sehr, daß
„ich aufs neue Bewußtseyn und Kräfte ver-
„lor.

„Als ich wieder zu mir kam, war alles
„finster um mich herum. Meine Begleiter
„hatten den Wagen auf allen Seiten sorgfäl-
„tig zugemacht. An der Erschütterung und
„dem Klirren der Räder merkte ich, daß wir
„über gepflasterte Straße fuhren; ich schloß
„daraus, daß wir einer Stadt nahe seyn

„müßten, und das machte mir Muth. Ich
„hatte mich nicht geirrt. Wirklich hielten
„wir einige Minuten nachher still. Der Wa-
„gen wurde geöffnet, und wir waren vor ei-
„nem ganz artigen Hause, das mitten in ei-
„ner Straße lag, und das ich an dem Wap-
„pen über der Thüre für ein Posthaus er-
„kannte. Der Eine von meinen Führern
„rief nach dem Postmeister, und verlangte
„von ihm, so wie er erschien, in aller Eil
„frische Pferde.

„Ich nahm diese Gelegenheit wahr, um
„den Postmeister in mein Interesse zu ziehn.
„Ich rufte ihm zu, ich wäre die Baronesse
„Wurmfeld, die man gewaltsamer Weise ent-
„führte, und beschwor ihn, mich aus den
„Händen meiner Räuber zu retten. Er
„stutzte bey dem Namen, den ich genannt
„hatte, und kam näher, um mich besser be-
„sehen zu können. Indem zog der eine von
„meinen Begleitern einen zusammen gelegten
„Bogen aus der Tasche, und reichte ihm
„denselben mit einem: „Lassen Sie sich nicht
„ „irre machen, das arme Geschöpf ist toll!“

„zum Wagen hinaus. Der Postmeister
„schlug den Bogen aus einander, auf dessen
„Mitte ich ein großes Siegel bemerkte, las
„einige Worte, sah mir einigemal mit Achsel-
„zucken und mitleidiger Miene ins Gesicht,
„nahm seine Mütze ab, gab das Papier wie-
„der zurück, und verschwand mit einem
„ „Sie sollen sogleich bedient werden!“

Neununddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„ „Sehen Sie, armes Kind,“ fing der
„Eine von meinen Gefährten mit
„tückischer Miene an, indem er den Bogen
„noch in der Hand hielt; „das ist ein Talis-
„ „man, der alle Ihre Versuche, uns zu ent-
„ „kommen, vereitelt; wenn ich Ihnen also
„ „rathen soll, so machen Sie lieber gar keine
„ „mehr. Sie machen sich und uns dadurch
„ „nur das Leben sauer.“ — Ich wollte ant-

„worten, aber Unmuth und Verzweiflung er-
„stickten mir die Stimme. Ich fing für
„Aergerniß an die bittersten Thränen zu wei-
„nen.

„„Ey was hilft das Weinen!“ sagte der
„Andre und zog eine Flasche aus der Seiten-
„tasche, „frühstücken Sie lieber mit uns.
„„Sie werden doch wohl noch nüchtern seyn?
„„Daß wir auch so unhöflich waren, und
„„Sie so früh aus dem Schlafe störten!
„„Sie müssen uns das aber schon verzeihn.
„„Unsre Ordre lautete nicht anders!“

„Er bot mir ein Glas an: ich schlug es
„hartnäckig aus, und er fing an mit seinem
„Gefährten zu trinken. Man hatte unter-
„dessen frische Pferde vorgelegt, und unsre
„Reise ging um desto schneller fort. Ich sah
„nun wohl, daß aus dieser Hölle keine Er-
„lösung wäre, und ergriff also den weisen
„Entschluß, mich vor der Hand in mein
„Schicksal zu ergeben, und mit Geduld den
„Ausgang zu erwarten.

„Wir fuhren noch durch drey Stationen.
„Ich blieb meinem Entschlusse standhaft ge-

„treu, und machte nirgends eine Bewegung
„zu entkommen. Es war schon Abends
„ziemlich spät, als wir in einen Wald kamen.
„Mitten in demselben lag ein Jägerhaus,
„an dem wir still hielten. Das war, wie mir
„meine Begleiter sagten, der Ort meiner Be-
„stimmung.

„Wir mußten erst lange pochen, ehe man
„uns öffnete, weil noch alles im ersten Schlafe
„lag. Endlich erschien eine Magd mit ei-
„nem Lichte, und kurz nach ihr ein ältlicher
„Mann in einer grünen Weste, den man
„Herr Förster nannte. An der Art, wie er
„meine beiden Begleiter bewillkommte, merkte
„ich, daß sie alte Bekannte seyn müßten,
„und daß er schon auf unsre Ankunft vorbe-
„reitet war; nur diesen Abend noch so spät,
„wie er uns mit einem großen Fluche be-
„theuerte, hatte er sie nicht erwartet: in-
„dessen, sezte er hinzu, das schadete nichts,
„denn das Essen könnte aufgewärmt werden.
„Er schickte auch die Magd sogleich mit der
„Ordre dazu fort, und begleitete uns in eine
„ziemlich reinliche Unterstube.

„Die Ermüdung der Reise und der Kum-
„mer hatten meine Kräfte so sehr erschöpft,
„daß ich mehr todt als lebendig in einen gro-
„ßen Lehnstuhl hinfiel, der am Ofen stand.
„Der Förster brannte noch ein Licht an, kam
„auf mich zu, und leuchtete mir ins Ge-
„sicht.

„„Hm!“ sagte er, „ein schmuckes Din-
„„gelchen! Es thut mir nur leid, daß mein
„„Christians gerade nicht zu Hause ist. In-
„„dessen, morgen um die Zeit, denk ich, soll
„„er wieder da seyn.“

„Ich wußte eigentlich nicht recht, wie
„ich mir diese Worte erklären sollte: indes-
„sen war ich viel zu schwach, um mir vor
„der Hand den Kopf sehr darüber zu zerbre-
„chen, ich überließ die nähere Erläuterung
„davon lieber der Zukunft. Der Tisch war
„mittlerweile gedeckt worden, und meine Ge-
„sellschafter nahmen ihre Plätze ein. Der
„Förster lud mich auch dazu ein; ich versi-
„cherte ihm aber so feyerlich, die Ruhe wäre
„mir nöthiger und zuträglicher als das Essen,

„daß er mir endlich glaubte, und der Magd
„befahl, mich nach meinem Zimmer zu beglei-
„ten. Meine Reisegefährten wünschten mir
„mit ziemlich fröhlichem Muthe wohl zu le-
„ben, weil sie, wie sie sagten, diese Nacht
„noch wieder zurückkehren wollten, und mein
„neuer Wirth beurlaubte mich mit einem:
„„Morgen oder spätstens übermorgen wollen
„„wir einander schon besser kennen lernen!“
„— Dieses „Morgen oder Uebermorgen“
„sagte er mit einem Tone, der mir bedeutend
„schien. Zu einer andern Zeit würde ich
„vielleicht darüber gestutzt haben; für dies-
„mal sehnte ich mich aber zu sehr nach Ruhe
„und Einsamkeit, um mich bey bloßen Wor-
„ten aufzuhalten: ich wankte also meiner Füh-
„rerin so schnell nach, als es mir in meinen
„jetzigen Umständen möglich war.“

Vierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Sie führte mich hinauf bis ins zweite „Stock des Hauses, öffnete ein „Zimmer, schob mich stillschweigend hinein, „verschloß es sehr sorgfältig von außen, und „eilte was sie konnte die Treppen wieder hinab. „Da stand ich nun in einem fremden mir „ganz unbekannten Behältnisse im Stockfin„stern! Diese Begegnung ließ mich für mein „künftiges Schicksal in diesem Hause nicht „viel vortheilhaftes vermuthen. Es überfiel „mich auf einmal ein Schauder, daß ich kein „Glied an meinem ganzen Körper still zu „halten vermochte. Ich wagte es nicht, ei„nen Fuß von dem Boden aufzuheben. Zehn „Minuten mochte ich ungefähr so unbeweg„lich gestanden haben, als es mir einfiel, daß „ich doch unmöglich in dieser Stellung die „ganze Nacht zubringen könnte; ich faßte „mir also ein Herz, und fing an, wiewohl „nicht ohne Zittern, um mich herumzugrei-

„sen. Ich that einen Schritt und erwischte
„glücklicherweise einen Bettvorhang. Wer
„war froher als ich! Ich zog den andern
„Fuß schnell nach. — „Wenn jemand in
„„diesem Bette versteckt wär?“ dieser Ge-
„danke lief mir im Augenblicke durch den
„Kopf, und ich prallte zurück, als ob ich ei-
„nen Geist gesehn hätte. Ich horchte eine
„Weile, ob ich etwas Odem holen hörte, aber
„alles war todtstille um mich her: dennoch
„dauerte es ziemlich lange, ehe ich Muth ge-
„nug sammelte, das Bette näher zu untersu-
„chen. Endlich that ichs doch, und fand es
„zu meiner grosen Freude leer. Jezt nahm
„ich keinen Anstand mehr: ohne das geringste
„von meiner Kleidung abzuwerfen, sprang ich
„hinein, und wühlte mich, so tief ich konnte,
„in die Federn. Ich fing an einige Betrach-
„tungen über meinen jetzigen Zustand anzu-
„stellen, aber die Müdigkeit überwältigte
„mich: Ich schlief ein, ehe ich noch mit ei-
„ner einzigen fertig geworden war.“

Einundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Es war schon sehr hoch am Tage, als „ich erwachte, und ich glaube, es wär „auch da noch nicht geschehn, wenn mich „nicht die Magd aufgeweckt hätte, welche mit „großem Geräusche meine Thüre aufschloß, „und mir das Frühstück brachte. Sie sezte „es stillschweigend auf einen Tisch, und ent„fernte sich ohne ein Wort zu sagen. Ich „fragte sie, wie viel Uhr es wäre? sie plazte „die Thüre wieder zu, ohne mir eine Sylbe „zu antworten, und verschloß sie von außen „eben so sorgfältig wieder, als den Abend „vorher.

„Ich warf jezt meine Blicke rund um „mich her, um mein Gefängniß zu betrach„ten, und ich fand, daß ich von dieser Seite „eben nicht Ursache hatte, sehr unzufrieden „zu seyn. Mein Zimmer war zwar nicht „groß, aber reinlich, und überall herrschte „eine gewisse ländliche Eleganz. Die Fen-

„ſter gingen auf eine lange Allee, die man
„durch den Wald geſchlagen hatte, in deren
„Ferne die Thurmſpitze eines Dorfes her-
„vorragte, das ungefähr eine tüchtige Meile
„davon liegen mochte. Die Ausſicht war ſo
„reizend, daß ich in langer Zeit meine Blicke
„nicht davon abziehn konnte.

„Unſre Obrigkeiten glauben ihren Ge-
„fangnen die Strafe zu erſchweren, wenn ſie
„ſie in Behältniſſe einſperren, wo ſie nichts
„als vier Wände ſehen, und in welche das
„Tageslicht nur ſparſam durch unzugängliche
„Oeffnungen hineinfällt. Sie irren ſich ſehr.
„In der That, man ſollte ihnen dieſe Be-
„handlung für Menſchenliebe anrechnen;
„denn nichts iſt grauſamer, als einem Un-
„glücklichen ein Gut immer in der Ferne zu
„zeigen, das man ihm entzieht, und ihm zu-
„gleich alle Möglichkeit zu benehmen, es je-
„mals wieder zu erlangen.

„Eine unwillkührliche Wendung, die ich
„nach der verſchloßnen Stubenthüre zu
„machte, vergällte mir mit einemmale alles
„Vergnügen, das mir die ſchöne freye Aus-

„sicht gemacht hatte. Meine Blicke wur„den auf einmal wehmüthig, mein Busen „wurde enger, und ein Strom von Thränen „schoß mir die Wangen hinab. Ich warf „mich in einen Lehnstuhl, und versank in „schwermüthige Betrachtungen über mein „grausames Schicksal.

„Erst um die Mittagsstunde wurde ich „durch die Ankunft der Magd darin gestört, „welche mir mein Essen brachte. Sie war „wieder eben so stumm als am Morgen. Es „war eine Art peinlicher Empfindung für „mich, daß das einzige Geschöpf, welches „mir in meiner Einsamkeit nahe kam, so „ganz und gar keinen Antheil an mir neh„men wollte. Ich machte einen Versuch, sie „zum Gespräch zu bringen. Der Ausruf „des Jägers von gestern Abend fiel mir ein, „und es wandelte mich eine unwillkührliche „Neugierde an, zu wissen, wer der Christian „wäre, von dem er gesprochen hatte.

„Hat Ihr Herr einen Sohn?“ fragte „ich so freundlich als mir möglich war.

„Das müssen Sie doch am besten wis-
„sen!" antwortete sie, und damit ging sie
„wieder zur Thür hinaus.

„In dem Blicke, womit sie diese Ant-
„wort begleitete, war ein solches Gemisch
„von Verachtung, Bitterkeit und Kränkung,
„daß ich durchaus nicht wußte, wie ich mir
„das alles erklären sollte. Ich hatte das
„Mädchen vorher in meinem ganzen Leben
„nicht gesehn; warum war sie also so erbit-
„tert gegen mich? Warum begegnete sie mir
„so unartig? Warum sollte ich es gerade
„am besten wissen, daß ihr Herr einen
„Sohn hätte? Lauter Fragen, die ich mir
„schlechterdings nicht beantworten konnte!"

Zweyundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich hatte Zeit genug, mich in Betrach-
„tungen und Vermuthungen zu ver-

„tiefen, denn ich bekam den ganzen übrigen
„Tag hindurch keine Seele zu sehen und zu
„hören. Es wurde nach gerade dämmerig,
„und ich glaubte schon, ich würde diesmal
„wieder ohne Licht zu Bette gehen müssen,
„als ich ein Geräusch im untern Theile des
„Hauses hörte. Ich wurde aufmerksam,
„und ich vernahm die Tritte von ein paar
„Mannspersonen, welche die Treppe herauf
„kamen und sich meinem Zimmer näherten.
„Die Thüre ging auf, und der alte Jäger
„trat mit einem Lichte ins Zimmer.

„Excusiren Sie, daß wir noch so spät
„kommen!“ sagte er und sezte das Licht auf
„den Tisch: „Christians ist aber eben erst
„nach Hause! — Auch einen freundlichen
„guten Abend; — Nun, wie gefällts Ih-
„nen bey uns? — Daß dich das Donner-
„wetter über den Pinsel!“ fuhr er fort, in-
„dem er nach der Thüre zu lief, „Christians!
„Wo bist du?‘

„Nun, was giebts denn? hier am Fen-
„ster bin ich!“ erscholl eine Stimme im Vor-
„saale.

„Kannst du nicht hereinkommen?“

„Nä! ich will nicht!“

„Warte, so will ich dich holen!“

„Damit sprang der Alte zur Thüre hin-
„aus und schleuderte den Augenblick darauf
„einen lang aufgeschoßnen vollblütigen Bur-
„schen mit solcher Gewalt in das Zimmer her-
„ein, daß er bey einem Haar vor meine Füße
„hingefallen wäre, ob ich gleich ganz oben am
„Fenster stand.

„Kannst du dir sie denn nicht wenigstens
„ansehn?“ sagte er.

„Was hilft das?“ sagte der Bursche,
„indem er mich mit seinen Blicken von oben
„bis unten schnell durchlief, „es wird doch
„einmal für allemal nichts draus!“

„Christians,“ sagte der Alte wieder mit
„einem bedeutenden Tone, „du weißt wohl,
„was ich dir vorhin sagte! Führe dich gescheut
„auf! Verstehst du mich?“

„Damit ging er zur Thüre hinaus, und
„ließ den Burschen mit mir allein.“

Dreyundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Der Bursche stand eine lange Weile „mir gegenüber, und drehte seine „Mütze in den Händen herum.

„Das ist nun alles vergebne Mühe!“ „sagte er endlich, „es wird doch nichts „draus!“

„Aus was soll denn nichts werden, mein „Freund?“ fragte ich.

„Je, aus der Heirath!“

„Aus welcher Heirath denn?“

„Hm? Sie weiß es wohl etwa nicht? „Ich soll Sie ja heirathen!“

„Mich? — Wie ist denn das möglich? „Ich bin ja verheirathet!“

„Ja! Eben da sitzt's! Der alte Baron „hat Ihre Ehe — ich weiß nicht, wie es „der Herr Gerichtshalter vorgestern nannte „— kurz, es ist eben so gut, als wenn im „Leben kein Pfarrer den Segen drüber ge„sprochen hätte! Und nun denken sie, für

„mich ist Sie noch gut genug! Und meinem „Vater stechen die hundert Thaler in die Au„gen, die uns der alte Baron alle Jahre zu„geben will, bis ich eine Försterstelle kriege. „Aber wenns auch tausend wären, ich mag „nun keine abgesezte — —"

„Diese Worte waren ein Donnerschlag „für mich.

„So tief bin ich gesunken!" rief ich aus, „und fiel beynahe sinnlos auf den Stuhl „hin.

„Nun, nun!" sagte er ganz treuherzig, „Sie muß das nicht gleich übel nehmen! Es „war so böse nicht gemeynt! Es entfuhr mir „nur so!"

„Die Brust war mir so beklommen, als „ob sie zerspringen wollte. Eine einzige „Thräne wäre mir ein willkommenes Labsal „gewesen, aber ich konnte nicht weinen. Ich „bekam einen Anfall von Convulsionen, daß „dem guten Christian angst und bange wurde. „Er lief nach der Thüre und wollte nach „Hülfe rufen, aber sie war verschlossen. End„lich wurden meine Augen naß, und ein

„Guß wohlthätiger Thränen schaffte mei„nem geängsteten Herzen einige Erleichte„rung.

„Christian sah mir einige Minuten lang „zu, ohne sich zu rühren.

„Aber da sind auch so viele Mücken in „der Stube!" fing er endlich an, „ich dächte „Sie müßte die ganze Nacht kein Auge kön„nen zuthun!" Und damit nahm er das „Licht in die eine, und seine Mütze in die „andre Hand, und richtete unter den Mücken, „die an den Wänden herumsaßen, ein gräßli„ches Blutbad an.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich hatte mich unter der Zeit wieder ein „wenig erholt.

„Von wem hat Er denn die Nachricht, „Christian, daß meine Ehe annullirt ist?" „fragte ich.

„Unser Gerichtshalter ließ vorgestern mei„nen Vater zu sich kommen, und that ihm „den Vorschlag im Namen seiner Excellenz. „Der Befehl zu unserer Trauung ist auch „schon da. Aber ich thu es nicht. Ich „habe einmal unsrer Marie, die hier im „Hause ist, die Ehe versprochen, und was „ich verspreche, das halte ich. Marie ist ein „ehrliches Mädchen, und ihr Vater war auch „Förster, so gut wie meiner. Daß sie arm „ist und dienen muß, dafür kann sie nichts. „Lieber Gott! Wir können nicht alle reich „seyn. Ich lasse nun und nimmermehr von „ihr, mein Vater mag auch thun, was er „will. Giebt er sich nicht im Guten drein, „so geh ich mit ihr auf und davon, die Gränze „ist nicht weit, und wenn man das Seinige „gelernt hat, so kriegt man allemal einen „Herrn. Dafür ist mir gar nicht bange. „Wir sind beide jung und scheuen keine Ar„beit: Wir wollen uns schon ehrlich durch „die Welt helfen."

„Eben hörten wir jemanden die Treppe „heraufkommen.

„Da kommt mein Vater!“ fuhr er fort. „Ich hätte Ihr wohl nicht einmal einen „Gefallen gethan, wenn ich „Ja“ gesagt „hätte?“

„Ehe ich ihm noch antworten konnte, „trat der Alte zur Thüre herein. —

„Vater!“ fing Christian an, indem er „ihm entgegenging, „ich habe mir das Ding „überlegt! Ich will sie in Gottes Namen „heirathen.“

„Willst du?“ schrie der Vater, indem „er in die Hände klopfte. „Nun sagt' ichs „doch, daß du zur Vernunft kommen wür„dest!“

„Christians Aeußerung überraschte mich. „Er mochte mir das ansehn. Er stellte sich „hinter seinen Vater und winkte mir mit „den Augen. „Wenn soll denn die Hochzeit „seyn, Vater?“ fragte er, indem er mir wie„der einen bedeutenden Wink über des Alten „Achseln gab.

„Morgen, Christians,“ antwortete der „Alte. „Seine Excellenz hats so befoh„len!“

„Hat denn seine Excellenz aber auch be„fohlen, daß ich sie mit Gewalt heirathen „soll?“

„Mit Gewalt? — hm! Wie meynst „du denn das? Ich will doch nicht glauben, „daß sie sich sperrt? he?“

„Je, große Lust hat sie eben nicht, wie „mir's vorkommt.“

„Das wär! — Hör Sie, Frauenzim„merchen, was hat Sie an meinem Chri„stians auszusetzen? he?“

„Ich schwieg —

„Nun, laßts nur gut seyn, Vater. Mor„gen früh wollen wir mehr über die Sache „sprechen. Guter Rath kommt über Nacht: „Sie mag sichs derweil beschlafen. Jezt „wollen wir zum Abendbrod, denn mich hun„gert abscheulich!“ —

„Ich bekam eine Einladung mit zu Tische „zu gehn, die ich aber ablehnte, denn in mei„ner jetzigen Lage war Essen eben nicht mein „dringendstes Bedürfniß. Sie schlossen mich „also wieder ein, und gingen hinunter.“

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich war über die Nachricht, die mir der „gute Christian in der Einfalt seines „Herzens gegeben hatte, im traurigsten trost„losesten Zustande von der Welt. Ich lief „über zwey Stunden betäubt und sinnlos im „Zimmer herum, rang die Hände und wein„te. Erschöpft und abgemattet sank ich end„lich auf das Bette hin, wo ich wieder ei„nige Stunden zubrachte. Mein Zustand „kam der Vernichtung zu nahe, als daß ich „dir sagen könnte, was während dieser Zeit „in mir vorging.

„Der Tag war eben im Anbrechen, als „ich meine Thüre sacht aufschließen hörte. „Ich fuhr auf, und Christian trat ins Zim„mer.

„Erschreck' Sie nur nicht," sagte er, „ich bin's! Ich wollte nur ein Wörtchen mit „Ihr reden. — Heirathen will Sie mich „also wohl nicht?" sezte er hinzu, indem er

„dicht vor mich hintrat. — „Nun,“ fuhr er
„nach einer kleinen Pause fort, als ich nicht
„antwortete, „sey Sie nur ruhig; ich will
„Sie auch nicht! Aber damit ist's freylich
„nicht gethan. Mein Vater ist tollköpfig,
„und mit Seiner Excellenz ist auch nicht zu
„spaßen. Alle Blix! der würde mich schön
„auf die Finger klopfen, wenn ich nicht thät,
„was er haben will. Die großen Herren
„machen's nun einmal nicht anders. Sie
„denken, sie können mit unser einem machen,
„was sie wollen. — Mein Rath also wäre,
„Sie machte sich aus dem Staube, so wären
„wir einander auf einmal los. Will Sie
„das?“

„Herzlich gern!“ stotterte ich heraus,
„aber wie?“

„Das will ich Ihr sagen. Ich habe
„vor zwey Jahren meinem Vater einen
„Hauptschlüssel wegstipiczt. Damit kann
„ich Sie zu einer Hinterthüre hinauslassen.
„Wenn Sie einmal weg ist, so mag sich mein
„Vater den Kopf zerbrechen wie er will, wie
„Sie wohl hinausgekommen ist? ich werde

„mich schon so anstellen, daß kein Verdacht „auf mich fällt. Also nur geschwind, ehe „mein Vater aufwacht.“

„Ich ließ mir's nicht zweymal sagen. „Er führte mich so leise als möglich durch „einen langen Gang nach einer Hintertreppe, „schloß dann unten eine Thür auf, und schob „mich hinaus, indem er mir einen Species„thaler in die Hand steckte. Ich wollte das „Geld nicht nehmen.“

„Nur keine Umstände!“ sagte er; „man „kann die Fälle nicht wissen, und ohne Geld „kommt man in der Welt nicht weit. Da,“ „fuhr er fort, „geh Sie nur den Fußsteig „linker Hand immer gerade fort, so kommt „Sie bald zum Holze hinaus; dann geht „Sie wieder rechts über den Feldweg, so ist „Sie in anderthalb Stündchen im **ischen, „und da kann Ihr der Baron und kein Gu„kuk irgend etwas anhaben.“

„Ohne erst meinen Dank abzuwarten, „verschloß er seine Thüre wieder, und ich „trat meine Reise an. Der Fußweg, den „er mir bezeichnet hatte, ging gerade durch

„den dichtesten Theil des Waldes; es war
„mehrentheils noch Nacht um mich herum,
„denn die Morgenröthe hatte nur eben ange-
„fangen, ihre ersten matten Stralen am Ho-
„rizont zu verbreiten, denen die außerordent-
„lich hohen und dichtbelaubten Bäume den
„Eingang völlig verwehrten. In jeder an-
„dern Zeit würde ich diesen Weg nicht ohne
„Furcht und Schaudern gegangen seyn; jezt
„aber hatte ich andre Ungeheuer im Kopfe,
„als die waren, die ich in diesem Walde
„fürchten konnte. Ich kam glücklich her-
„aus, und ich sezte meine Reise eben so ma-
„schinenmäßig queer über die Felder fort,
„ohne an irgend etwas rund um mich her,
„ohne an mich selbst zu denken; da war kein
„Gegenstand, der irgend einen Reiz für
„mich gehabt, der nur irgend eine Wirkung
„auf mich gemacht hätte: die ganze Natur
„war für mich so gut als vernichtet.

„Mein durch so mancherley Gram und
„Kummer ohnedies erschöpfter Körper konnte
„eine so anhaltende Anstrengung nicht länger
„aushalten. Meine Kräfte fingen an zu

„sinken, meine Füße versagten mir den
„Dienst, und es befiel mich ein Schwindel,
„daß ich genöthigt war, mich an einem
„Baume anzuhalten, und eine Weile still
„zu stehn. Ich erblickte in einer kleinen
„Entfernung davon eine Art von Rasenbank;
„mit vieler Mühe schleppte ich mich dorthin,
„sezte mich nieder, verlor das Bewußtseyn,
„und versank in eine dem Schlafe ähnliche
„Betäubung, aus welcher ich nicht selten
„durch angstvolle Traumbilder meiner zerrüt-
„teten Phantasie aufgeschreckt wurde.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich kam ein wenig wieder zu mir, und
„fand mich in den Armen eines mir
„fremden Frauenzimmers, das neben mir
„saß, und mich an seinen Busen sanft ange-
„lehnt hatte. Ich sah ihr eine Weile starr
„ins Gesicht.

„Mein Gott!“ rief ich aus, indem ich
„mich aus ihren Händen loswickelte. „Was
„wollen Sie mit mir machen? Wo bin
„ich?“

„In den Armen einer Menschenfreun-
„din,“ sagte sie und zog mich sanft wieder
„zurück. „Bleiben Sie! Sie haben hier
„nichts zu fürchten! — Sie hatten angst-
„volle Träume.“

„Träume?“ verſezte ich. — „Großer
„Gott! Nur Träume?“ Und damit ver-
„sank ich wieder in meinen vorigen Zu-
„stand.“

„Diesmal hielt er länger an: es war erst
„am eilften Tage, als ich wieder zu meinem
„Bewußtseyn kam. Zu meiner großen Ver-
„wunderung befand ich mich in einem frem-
„den Zimmer, und sah lauter mir völlig fremde
„Personen um mein Bette herum. Im er-
„sten Augenblicke hielt ich das alles für ei-
„nen Traum. Die eine von den Frauen-
„zimmern, die mir am nächsten stand, zog
„meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich;
„ich hatte einen dunkeln Begriff, sie schon

„irgendwo gesehn zu haben: es war, wie „ich nachher fand, dieselbe, von der ich oben „gesprochen habe. Ich wendete mich also „an sie:

„Wie komm ich hieher?“ sagte ich mit „einer kaum hörbaren Stimme,“ was ist „mit mir vorgegangen?“ — Mehr konnte „ich für Mattigkeit nicht herausbringen.

„Gott sey Dank! Endlich ist Hoffnung „da!“ rufte sie aus. „Sie waren dem Tode „sehr nahe. Aber halten Sie sich ruhig,“ „sezte sie hinzu, als sie sah, daß ich mir Ge- „walt anthat, zu sprechen, „die geringste „Anstrengung könnte alles wieder verder- „ben.“

„Der Arzt, der eben hereintrat, unter- „suchte meine Krankheit, und that den Aus- „spruch, daß ich nunmehr außer Gefahr „wäre. Er verbot mir aber aufs nachdrück- „lichste alle und jede Bewegung. Dieses Ver- „bot war beynahe überflüßig, denn ich war „so außerordentlich schwach und entkräftet, „daß ich mich kaum rühren konnte.“

„Erst am sechsten Tage darauf kam ich
„so weit, daß ich im Stande war, einige
„Stunden über außerhalb dem Bette auszu-
„halten, und einige Tage nachher konnte ich
„schon die freye Luft im Garten vertragen,
„wohin man mich in den Frühstunden
„führte, denn allein gehen konnte ich noch
„nicht.

„Meine gefällige Wirthin kam mir fast
„nicht von der Seite. Je mehr ich sie ken-
„nen lernte, je mehr Veranlassung fand ich,
„dem Himmel zu danken, daß er mich in
„ihre Hände geführt hatte. Sie war die
„Wittwe eines Edelmannes, der sie während
„eines sechsjährigen Ehestandes nicht gar zu
„gut behandelt hatte. Die mancherley Wi-
„derwärtigkeiten, die sie von diesem Tyran-
„nen hatte ertragen müssen, hatten sie, ob
„sie gleich schon in ihrem sechsundzwanzig-
„sten Jahre zur Wittwe wurde, schlüssig
„gemacht, dem ehelichen Leben für immer zu
„entsagen. Während den drey Jahren, die
„ich bey ihr zubrachte, meldeten sich einige
„in allem Verstande annehmliche Partien

„für sie; sie wieß sie aber alle standhaft zu„rück. Einer darunter, ein vollkommen lie„benswürdiger junger Mann, bewarb sich „besonders eifrig um ihre Hand, und bat „mich um meine Vorsprache. Ich über„nahm dieses Geschäft um desto williger, „weil ich bemerkt zu haben glaubte, daß er „meiner Freundin nicht ganz gleichgültig „wär. Die erste Gelegenheit, die sich dar„bot, machte ich mir zu Nutze, um mit ihr „von ihm zu sprechen. Sie stimmte in alle „die Lobsprüche, die ich ihm beylegte, ein, „ließ seinen Vorzügen alle Gerechtigkeit „wiederfahren, blieb aber immer hartnäckig „bey ihrer Weigerung.

„Sonderbar!“ sagte ich. „Sie weisen „einen Mann so standhaft zurück, der doch — „oder aller Augenschein müßte trügen — ei„nen so sichtbaren Eindruck auf Ihr Herz „gemacht hat?“

„Der Augenschein trügt nicht,“ ant„wortete sie, „Herr von A** ist mir wirk„lich nicht gleichgültig, und ich glaube, wenn „ich den Gefühlen meines Herzens für ihn

„nachhing, so könnte sehr bald eine Lei-
„denschaft daraus werden. Aber ich will
„nichts von Leidenschaft! Ich weiß es aus
„Erfahrung, daß alles, was Leidenschaft
„heißt, den Menschen unglücklich macht,
„weil überhaupt kein überspanntes Gefühl
„in unsre Verhältnisse gegen die wirkliche
„Welt paßt. Wir finden überall zu viel oder
„zu wenig, und das Herz erschlafft bey der
„ewigen Spannung. Ich liebte meinen
„verstorbenen Mann mit einer Art von
„Wuth; ich ertrotzte seine Hand von meinen
„Aeltern, die durchaus zu unsrer Verbindung
„ihre Einwilligung nicht geben wollten: ich
„träumte mir einen Himmel, und fand ein
„Fegefeuer. Etwas weniger Leidenschaft,
„und die Sache wäre vielleicht ganz gut ge-
„gangen; aber die Heftigkeit meiner Gefüh-
„le, meine überspannten Begriffe verdarben
„alles: ich wollte in einer idealischen Welt
„schwelgen, da ich in der wirklichen nur ge-
„nießen sollte. Mein Herz ist ein sonder-
„bares wunderliches Ding von einem Her-
„zen; ich fürchte, es giebt auf der ganzen

„weiten Welt keinen Mann, der es ver„steht!“

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Die Frau von Liebau — dieß ist ihr „Name — der ich meine ganze Ge„schichte anvertraut hatte, that alles mögli„che, um mich zu beruhigen. Sie kannte „die Familie meines Mannes, und eben sein „Name, den ich in meinem ersten Fieberan„falle einigemal ausgesprochen haben mochte, „hatte ihre Aufmerksamkeit auf mich rege „gemacht. Der stolze unbiegsame Charak„ter meines Schwiegervaters war ihr voll„kommen bekannt; sie versicherte mich aber, „daß ich in ihrem Hause nicht das geringste „von ihm zu besorgen hätte, weil ihr Gut „außerhalb den Gränzen des Ländchens läg, „in welchem er alles galt.

„Ich sehnte mich, etwas vom Schick-
„sale meines Gemahls zu erfahren, und auch
„diesem Wunsche kam sie zuvor. Sie schickte
„einen vertrauten Bedienten nach der Resi-
„denz ab, um ingeheim Erkundigungen ein-
„zuziehen; und dieser kam mit der Nachricht
„zurück: der alte Baron hätte seinen Sohn
„plötzlich fortgeschickt, ohne daß man wüßte
„wohin. Eine Nachricht, die freylich nicht
„sehr geschickt war, mich zu beruhigen, und
„gewiß wär ich ohne die unermüdete Sorg-
„falt und Freundschaft meiner gütigen Be-
„schützerin ein Opfer meines Tiefsinns ge-
„worden. Sie allein war es, mit deren
„Beyhülfe ich allen Anfällen meiner Ver-
„zweiflung widerstand. Immer war sie un-
„erschöpflich, Zerstreuungen auszusinnen, die
„mich davon abzogen, immer wußte sie mich
„mit neuen Zeitvertreiben zu überraschen,
„und meine Aufmerksamkeit auf diesen oder
„jenen Gegenstand zu lenken, und immer
„war sie sinnreich, durch Trostgründe und
„zuvorkommende Freundschaftsäußerungen
„meinem sinkenden Muthe wieder aufzuhel-

„sen. Durch ihre Veranstaltung erhielt ich
„regelmäßig alle Monate sichere Nachrich-
„ten von deinem und meines Oheims Befin-
„den, und das trug nicht wenig bey, mich
„zu beruhigen: aber der alte Bediente, den
„sie desfalls allemal unter irgend einem Vor-
„wande nach Braunsdorf abschickte, hatte
„gemeßnen Auftrag, sich nicht zu erkennen zu
„geben. „Ich glaube wohl," sagte sie,
„daß das Geheimniß Ihres Aufenthalts bey
„Ihrem Oheim gut aufgehoben wäre; aber
„wenn einen das Unglück einmal verfolgt,
„so kann man nicht vorsichtig genug seyn.
„Ein einziger unbedachtsamer Schritt, und
„das Spiel wäre verrathen, und dann wäre
„vielleicht alles verloren. Die Bosheit der
„Menschen ist zu groß!"

Achtundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Es ging nun schon ins dritte Jahr, daß
„ich mich in diesem Hause aufhielt,

„und noch hatte ich nicht die geringste Spur
„von meinem Gemahle bekommen können.
„Stelle dir meine Sehnsucht, meine Angst
„vor! Aus der Residenz hatte ich die Nach-
„richt, daß er auf Reisen wäre. Schreiben
„konnte er mir freylich nicht, weil er den Ort
„meines Aufenthalts so wenig wußte, als
„ich den seinigen, das begriff ich nun wohl:
„aber lebte er auch noch für mich, so wie ich
„für ihn lebte, oder hatte mich eine andre
„aus seinem Herzen verdrängt? Und wenn
„das war, mußte er dann nicht die Gelegen-
„heit, meiner los zu werden, mit beiden
„Händen ergreifen, die ihm sein grausamer
„Vater durch die schreckliche Vernichtung
„unsrer Heirath darbot? Jeder Augenblick
„spannte mich auf eine neue Folter!“

„Der Bruder meiner Beschützerin war
„gerade damals auch auf Reisen. Die Briefe
„die sie von ihm bekam, und die wir allemal
„gemeinschaftlich lasen, gewährten uns man-
„che angenehme Stunde, weil sie interessante
„und scharfsinnige Bemerkungen über tausen-
„derley Gegenstände enthielten, die seine

„Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten.
„Seit einiger Zeit gab sie mir diese Briefe
„nicht mehr in die Hände, las mir nur dann
„und wann einige Stellen daraus vor, und
„ich bemerkte, daß sie sie allemal erst in Ge-
„heim durchlief, ehe sie mir etwas daraus
„mittheilte. Ich muß gestehn, daß mir
„das anfänglich auffiel, weil ich es für eine
„Verringerung ihres Vertrauens zu mir hielt,
„und nur die Betrachtung, daß die ausge-
„lassenen Stellen vielleicht Familienangele-
„genheiten enthielten, deren Kenntniß mich
„nicht sehr interessiren könnte, tröstete mich
„darüber.

„Eines Morgens kam sie in mein Zim-
„mer:

„Für heute kann ich Ihnen nicht helfen,
„liebe Freundin," sagte sie in einem tändeln-
„den Tone zu mir, „Sie müssen einmal von
„Ihrer gewöhnlichen Regel abgehn, und
„sich von meiner Kammerfrau aufsetzen las-
„sen."

„Ich aufsetzen? Ich glaube, Sie scher-
„zen!"

„Nein nein! Es ist mein völliger Ernst;
„Ah, ich besinne mich! Ich hab's Ihnen
„wohl nicht einmal gesagt, daß ich meinen
„Bruder heute zurück erwarte? — In Ih-
„rer französischen Schlafhaube können Sie
„sich doch unmöglich vor ihm sehn lassen!“

„So will ich mich lieber gar nicht vor
„ihm sehn lassen.“

„Das wär noch besser! Glauben Sie
„denn, daß ich ihn um das Vergnügen
„würde bringen lassen, eine hübsche junge
„Strohwittwe kennen zu lernen? Und mit
„dieser Schlafhaube geht's wahrhaftig nicht!
„Denken Sie, der Mensch ist über ein Jahr
„in Frankreich gewesen, da muß doch sein
„Geschmack im weiblichen Nachttisch sehr
„ekel geworden seyn. O ich freue mich
„schon darauf. Ganze lange Vorlesungen
„werden wir darüber zu hören bekommen.
„Kurz Kind, auf mein Wort, Sie müssen
„Sich aufsetzen lassen!“

„Verschonen Sie mich damit, liebste
„Freundin, ich beschwöre Sie!“

„Und ich beschwöre Sie, kein Wort wei-
„ter! In diesem Hause hab ich zu befehlen,
„verstehn Sie mich? Ich lasse mir heute
„durchaus nicht widersprechen!“

„Die Kammerfrau wurde gerufen, und
„ich mußte mich ergeben. Frau von Libau
„blieb selbst dabey und ordnete an. Die
„Kammerfrau konnte ihr nichts zu Danke
„machen. Bald ging mir die Frisur nicht
„weit genug ins Gesicht, bald verbarg sie
„zu viel von meiner Stirn, bald fand sie die
„Locken zu groß, bald zu klein. Als ich end-
„lich soweit fertig war, holte sie einen nied-
„lichen schwarzen Strohhut den sie mir selbst
„aufsezte, und beschenkte mich mit einem ein-
„fachen aber geschmackvollen Negligee von
„blasblauem Tafft, das ich alles meines Pro-
„testirens ungeachtet anziehen mußte.“

„Ich will durchaus, daß Sie meinem
„Hause Ehre machen sollen,“ sagte sie.
„Mein Bruder muß doch sehen, daß es auch
„in Deutschland Weiber giebt, die aus ihrer
„Figur etwas zu machen wissen!“

„Aber Sie sind ja selbst nur wie gewöhn„lich angezogen?“ fragte ich.

„O,“ antwortete sie, unter Geschwi„stern sind solche Umstände nicht nöthig.“

„Sie hatte kaum das Wort ausgesagt, „so hörten wir im vollen Jagen einen Wagen „in den Schloßhof hereinfahren.“

„Das wird er seyn!“ schrie sie, und „sprang zur Thür hinaus. Ich war mit „meinem Anzuge noch nicht ganz zu Stande, „und konnte ihr also nicht gleich folgen. „Eben indem ich die lezte Nadel stecken wollte, „hörte ich, daß man sich meinem Zimmer „näherte. Die Thüre flog auf, ich kehrte „mich herum, fiel zurück in einen Armstuhl, „und — dein Vater sank in meine Arme.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Das Gefühl der Freude war meinem „Herzen so fremd; so ungewohnt „geworden, daß ich ihm fast unterlag. Mein „Blut drängte sich alles nach dem Herzen zu, „ich schnappte nach Luft, meine Sinne wa„ren zerrüttet, und mein Entzücken glich ei„nem Anfalle von Wahnsinn. Gewiß wäre „diese Ueberraschung für mich gefährlich ge„worden, wenn nicht kurz darauf die Frau „von Liebau mit ihrem Bruder hereingetre„ten wäre. Diese Zerstreuung kam mir zu „Hülfe. Der Sturm meiner Empfindun„gen legte sich, meine Sinne wütheten nicht „mehr, mein Herz fing an zu genießen. „Deines Vaters Freude glich der meinigen. „Seine Blicke ruhten unverwandt auf mir, „und ich konnte das Entzücken des Wieder„sehens mit unverkennbaren Zügen darin le„sen. Ich war glücklich, weil ich ihn glück„lich machte.

„Dein Vater blieb acht Tage bey uns; „gewiß die glücklichsten meines Lebens! Eine „einzige ihrer Stunden hielt mich für alle „Leiden, die ich während drittehalb Jahren „ausgestanden hatte, reichlich schadlos. Die „Politik erfoderte, daß er wieder nach der „Residenz zurückkehren mußte, um dem al„ten Baron keine Veranlassung zum Ver„dacht zu geben. Wie schwer wurde mir „die Trennung! Blos die Hofnung, daß ich „ihn in kurzem wiedersehen sollte, gab mir „Muth sie auszuhalten.

„Frau von Liebau und ihr Bruder, ein „liebenswürdiger junger Mann, der mit dei„nem Vater in London bekannt geworden „war, und ihm von meinem Aufenthalte „Nachricht gegeben hatte, gaben sich alle „Mühe, mir diese Abwesenheit so erträglich „als möglich zu machen. Mehr aber als alle „ihre freundschaftliche Sorgfalt thaten die „zärtlichen Briefe, die ich regelmäßig alle „Wochen unter Einschluß der Frau von Lie„bau von deinem Vater erhielt. Es war „nicht der sechsjährige Ehemann, der sie

„schrieb; es war der feurigste zärtlichste Lieb-
„haber. Nach Verlauf von ungefähr sechs
„Wochen bemerkte ich, daß sein Ton anfing
„etwas düsterer und schwermüthiger zu wer-
„den: dieß beunruhigte mich nicht wenig.
„Dazu kam noch eine Unpäßlichkeit meiner
„Beschützerin, die sie sich durch eine Erkäl-
„tung zugezogen hatte. Sie selbst schien
„zwar nicht so viel daraus zu machen, ihr
„Bruder und ich aber bemerkten, daß sie sich
„über ihr Vermögen Gewalt anthat, um
„uns keine Unruhe zu machen. Auch konn-
„ten wir sie, alles unsers Zuredens ungeach-
„tet, nicht dazu bringen, daß sie einen Arzt
„kommen ließ. Das Uebel nahm endlich
„überhand, die Natur erlag, und sie mußte
„sich ins Bette legen. Der Arzt stutzte, so
„wie er sie das erstemal sah, untersuchte ihre
„Krankheit, verordnete einige Mittel, und
„nahm dann beym Abschiede ihren Bruder
„und mich beyseite und vertraute uns, daß
„er sehr wenig Hofnung hätte, sie durchzu-
„bringen, im Fall, daß die Medicin nicht die
„gehörige Wirkung thät; eine Sache, die

„sich nach seinem Ausspruche binnen einigen
„Stunden ausweisen müßte.

„Jezt war mein Herz zwischen Freund-
„schaft und Liebe getheilt. Hier eine ster-
„bende Freundin, und dort einen angebeteten
„Gemahl, der vielleicht von einem harten,
„grausamen Vater Verfolgungen und Vor-
„würfen ausgesezt war, an denen niemand
„Schuld war als ich! Eine traurige, eine
„qualvolle Lage für mich!

„Ich verließ das Bette meiner großmü-
„thigen Freundin keinen Augenblick. Ich
„reichte ihr die Medicin selbst und vermuth-
„lich mochte sie in meiner verstörten Miene
„etwas von dem Ausspruche des Arztes lesen.
„Ihr Bruder, der eben hinzutrat, war nicht
„ruhiger als ich.

„Gesteht mir's nur," sagte sie in einem
„sehr ruhigen Tone, „Ihr geht nicht auf-
„richtig mit mir um. Ihr verheimlicht mir
„den wahren Zustand meiner Krankheit.
„Nicht wahr, der Arzt hat mich gefährlicher
„gefunden, als ich selbst glaubte? — Ich
„muß sagen, daß ich mich jezt kränker fühle

„als vorhin. Ich ahnde selbst etwas davon, „daß mein Ende nahe ist: sagt mir also im„mer die Wahrheit.“ —

„Sie hatte bey diesen Worten eine mei„ner Hände ergriffen, die sie sanft drückte. „Ich konnte ihr für Thränen nicht antwor„ten.“

„Diese Thränen sagen mir alles was ich „wissen will,“ sagte sie wieder: „aber wei„nen Sie nicht: ich weine ja nicht! Frey„lich bin ich noch jung; aber vielleicht würde „ich dann weinen wenn ich sechzig Jahr alt „wär, denn je älter man wird, je lieber ge„winnt man die Welt. Wenn es einmal „seyn muß, so macht es mir eben keinen „großen Kummer sie zu verlassen, denn ich „habe im Grunde nicht sehr viel Freude darin „gehabt.“

„Bey diesen Worten übermannte sie der „Schlaf. Ich zog die Vorhänge ihres Bet„tes zu, und sezte mich zwischen Furcht und „Hoffnung dabey nieder, um ihr Erwachen „abzuwarten.“

Funfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Einige Stunden nachher kam der Arzt „wieder, und fand sie noch schlafend. „Er blieb bey uns um zu sehen was ihr Er„wachen für Folgen haben würde. Es er„folgte bald nachher, aber es war fürchterlich. „Sie fuhr mit einem lauten Schrey aus dem „Schlafe auf, und bekam während vierzehn „Stunden den Gebrauch ihrer Sinne nicht „wieder. Ihr Wahnsinn brach in Raserey „aus, so daß wir genöthigt waren, sie durch „vier der stärksten Leute fest halten zu lassen. „Alle Mittel wurden hervorgesucht, aber „keines schlug an. Endlich wurde sie ruhiger, „und fiel wieder in einen tiefen Schlaf.

„Der Arzt kündigte ihrem Bruder und „mir an, daß wir uns nur gefaßt machen „sollten, sie nicht anders als sterbend wieder „aufwachen zu sehn, weil allen Anzeigen nach „der Brand in ihren Eingeweiden schon völlig „überhand genommen hätte. Leider war

„dieser fürchterliche Ausspruch nur zu ge-
„gründet!

„Unter schrecklichen Erwartungen saßen
„wir einander gegen über. Erstickte Seuf-
„zer und unterdrücktes Schluchzen war der
„ganze Laut den wir von uns gaben. End-
„lich rufte sie meinen Namen mit schwacher
„Stimme. Ich eilte zu ihrem Bette.

„Wie ist Ihnen meine Freundin? fragte
„ich zitternd.

„‘Mir ist ganz wohl!“ antwortete sie,
„und sah mich mit schon halb gebrochnen Au-
„gen an, „viel besser als vorhin. Aber
„Durst“ —

„Ich reichte ihr geschwind einen kühlen-
„den Trank. Sie leerte das Glas bis auf
„den Boden aus.

„Das hat mich erquickt!“ sagte sie,
„tausend Dank! Nun will ich wieder schla-
„fen. Wenn Sie mir könnten das Kopf-
„küssen“ —

„Ich hob sie sanft auf, um ihr Lager be-
„quemer einzurichten. Indem ich noch da-

„mit beschäftigt war, sank sie zurück, und
„verschied in meinen Armen.

Einundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich will dir nichts von dem schrecklichen
„Zustande sagen, worein mich dieser
„unerwartete und traurige Todesfall stürzte.
„Das Wehklagen des Hausgesindes und der
„sämtlichen Einwohner des Dorfes, welche
„Haufenweise herbey strömten, um der Leiche
„ihrer angebeteten Gebieterin, welche mehr
„ihre Mutter als ihre Herrschaft gewesen
„war, ihr leztes Thränenopfer zu bringen,
„trug nicht wenig dazu bey, meinen Gram
„zu vermehren. Gewiß würde er auf meine
„Gesundheit einen sehr nachtheiligen Eindruck
„gemacht haben, wenn nicht meine Empfin-
„dungen kurz nachher einen andern Stoß
„bekommen hätten.

„Ich saß am Abend dieses schrecklichen
„Tages mit dem Bruder meiner verewigten
„Freundin im großen Saale in die tiefste
„Schwermuth versenkt, als wir einen Rei-
„ter in den Schloßhof hereinsprengen hörten.
„Es war dein Vater, welcher einen Augen-
„blick darauf zu uns hereintrat. Er hatte
„sich durch seine Kleidung so unkenntlich ge-
„macht, daß ich selbst Mühe hatte, ihn zu
„erkennen. Ich fragte ihn ängstlich um die
„Ursache davon"

„Ich habe mich genöthigt gesehn zu ei-
„nem verzweifelten Mittel zu greifen;"
„sagte er, „ich bin meinem Vater entlau-
„fen!"

„Entlaufen!" wiederholte ich mit einem
„lauten Schrey, und ein kalter Schauer
„durchlief meinen ganzen Körper."

„Ja, und konnte ich anders? Gott
„weiß es, ob ich hart daran ging! Aber
„was blieb mir anders übrig? Bitten und
„Drohungen waren beide gleich unkräftig.
„Ich bin ihm zu Füßen gefallen, habe seine
„Knie umfaßt, habe ihm mit tausend Eiden

„geschworen, daß ich mir eher tausendmal den
„Tod anthun, als unsrer Verbindung entsa,
„gen, und die Heirath eingehn würde, die
„er mir vorschlug.“

„Also ich Unglückliche bin an allen die-
„sen Händeln Schuld!“ schrie ich schluch-
„zend.“

„Er faßte mich in seine Arme.“

„Sey ruhig liebes Weib!“ sagte er,
„Dein Herz hält mich reichlich dafür schad-
„los. Und die Partie, die er mir aufdrin-
„gen wollte, wär ich ohnedieß nicht eingegan-
„gen, wenn mich auch nicht ein unauflösli-
„ches Band an dich fesselte. — Aber Kind,
„mit anbrechendem Tage müssen wir
„fort.“ —

„Und wohin?“

„Dahin, dorthin! Was weiß ichs?
„Uns steht die ganze Welt offen! nur hier
„dürfen wir nicht bleiben. Ich fürchte man
„hat Muthmaßungen, und ob wir gleich in
„einem andern Gebiete sind, so möchte es
„meinem unerbittlichen Vater doch wohl ein

„leichtes seyn, einen Verhaftsbefehl wider
„uns auszuwirken.“

„Aber wie stehts mit deiner Kasse?“
„fragte der Bruder meiner verstorbenen
„Freundin, „denn zu so etwas gehöret
„Geld!“

„Das hab ich,“ antwortete dein Vater.
„Alles was sich zu Gelde machen ließ, habe
„ich unter der Hand verkauft. Ich werde
„ungefähr etwas über zweytausend Thaler
„bey mir haben, und damit läßt sich schon
„eine Weile haushalten. Nur sobald als
„möglich fort.“ —

„Der übrige Theil der Nacht wurde zu
„Anstalten zu unsrer Abreise angewandt.
„Dein Vater siegelte einen Theil seiner
„Baarschaft ein, den er nebst einem Briefe
„ohne Namen zum Behuf deiner Erziehung
„an meinen Oheim schickte, und so wie der
„Tag graute, waren wir schon unterwegs,
„ohne zu wissen wo wir hin wollten.

Zweyundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Wir sezten unsre Reise Tag und Nacht „mit Postpferden fort. Am drit„ten Tage gegen Abend erreichten wir die „schönen Ufer des Rheins. Die herrlichen, „unbeschreiblich herrlichen Gegenden, die „reine Luft, die wir athmeten, die lachenden „Weinberge, deren Anblick das Herz jedes „Unverdorbenen zur Freude und zum Genuß „des Lebens einladet, alles das machte uns „unsern Gram nach und nach vergessen. „Vielleicht trug auch das Gefühl der Ent„fernung vom Schauplaz unsrer Leiden das „mehreste dazu bey.

„In diesen Gegenden leben zu können, „das muß eine wahre Wohlthat von Gott „seyn!“ sagte ich.

„Und was hindert uns daran?“ ant„wortete dein Vater. „Du hilfst mir da „auf einen Gedanken. Ich war Willens „bey irgend einem Fürsten Militärdienste zu

„suchen. Wie, wenn ich meinen Vorsaz än=
„derte, und mich hier irgendwo ankaufte?
„Hättest du wohl Lust, die Frau eines Land=
„manns zu seyn?“

„Mich wird das eben nicht so gar viel
„Ueberwindung kosten, da ich auf dem Lande
„geboren und erzogen bin, aber dir = = =“

„O mir wahrhaftig wenig! Ruhe und
„häusliche Glückseligkeit ist alles was ich
„suche, und die finden wir ja wohl auf dem
„Lande am ersten! — Mein Freund Ahl=
„bach“ — so hieß der Bruder der Frau von
„Liebau — „hat in diesen Gegenden ein
„Guth. Vielleicht finden wir da Gelegen=
„heit unterzukommen.“

„Wir quartierten uns unter fremden Na=
„men im Gasthofe eines Städtchens ein,
„das in der Nachbarschaft des Ahlbachischen
„Guthes lag. Wir zogen Erkundigungen
„ein, und es fand sich wirklich dort ein mäs=
„siger Bauerhof zu verkaufen. Dein Va=
„ter schrieb an den Herrn von Ahlbach, und
„unter seinem Schutze fand die Sache weiter
„keine Schwierigkeiten. Der Handel wurde

„nach Verlauf einiger Monate richtig, und
„wir bezogen unser kleines Eigenthum mit
„fröhlichem Herzen.“

Dreyundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Die kleinen Kenntnisse in der Land-
„wirthschaft, die ich mir unter An-
„leitung meines guten Vaters erworben hatte,
„kamen mir bey unsrer Hanshaltung, die ich
„mit Hülfe einer Magd, so weit weibliche
„Kräfte hinreichten, selbst besorgte, vortref-
„lich zu statten. Dein Vater machte sich
„mit unsern Nachbarn bekannt; er wußte sich
„in ihre Sitten so gut zu finden, wußte sich
„in ihre Begriffe so gut zu fügen, daß man
„hätte glauben sollen, er wär unter ihnen
„von Jugend an aufgewachsen. Er spielte
„den Landmann zum täuschen. Bey seinen
„Abendgesprächen mit ihnen wußte er ihnen

„tausenderley kleine Kunstgriffe der Land-
„wirthschaft abzulocken, die er denn in Aus-
„übung brachte. Er wurde im kurzen ein
„vortreflicher Landwirth, und vermöge seiner
„unermüdeten Thätigkeit und seines Scharf-
„sinnes, dem auch die kleinsten Vortheile
„nicht entgingen, brachte er es bald dahin,
„daß seine Lehrer manches wieder von ihm
„zu lernen kamen. Der Himmel segnete
„unsre Bemühungen augenscheinlich, und
„nach Verlauf von drey bis vier Jahren
„war unser Gütygen das bluhendste im gan-
„zen Dorfe.

„Der Neid ist oft die herrschende Leiden-
„schaft unter Leuten von sogenannter Erzie-
„hung; wie sollte er unter Bauern nicht
„herrschen? So gut wir anfänglich in unsern
„dürftigen Umständen mit unsern Nachbarn
„gewesen waren, so freundschaftlich sie mit
„uns umgangen waren, so sichtbar war die
„Veränderung, die unser zunehmender Wohl-
„stand in ihrem Benehmen gegen uns her-
„vor brachte. Sie suchten uns durch tausen-
„derley kleine Kränkungen und Neckereyen

„zu beeinträchtigen. Bald waren es unsere
„Felder, bald unser Baumgarten, die ihre
„Mißgunst entgelten mußten. Besonders
„verfolgte mich derselbe Unstern, der schon
„ehemals in Braunsdorf mein Unglück ge-
„macht hatte. Ich war den Weibern des
„Dorfs ein Dorn im Auge. Eine gewisse
„Eleganz in meinem Anzuge und Benehmen,
„und die Auszeichnung, die sie mir unter
„den Adonisen der Nachbarschaft erwarb,
„machte mich allen, von der Frau Gerichts-
„halterin bis auf die Frau des Gemeinde-
„wächters, verhaßt. Kein Wunder, daß sie
„die Männer in ihre Partey zu ziehen wuß-
„ten!

„Das wär indessen alles noch hingegan-
„gen, wenn nicht ein neuer Umstand dem
„Feuer, das bisher nur unter der Asche
„glimmte, Ausbruch und Nahrung verschaft
„hätte. Das Guth unsers Nachbars sollte
„gerichtlich versteigert werden, und weil uns
„seine Lage sehr bequem war, so erstand es
„dein Vater. Er nahm verschiedne Verbes-
„serungen damit vor, vereinigte das Wohn-

„gebäude mit dem Unsrigen, und baute neue
„Scheunen. Durch diese Erweiterung
„wurde unser Bauerhof bey weitem der größte
„und ansehnlichste im ganzen Dorfe. Der
„Gerichtshalter, der gerade damals Geld lie-
„gen hatte, schoß uns gegen die erste Hypo-
„thek vierhundert Thaler zu diesem Bau
„vor, eine Sache, die nicht ruchtbar wurde;
„kein Mensch im ganzen Dorfe konnte be-
„greifen, wo wir das Geld hernähmen; es
„wurde also für ganz ausgemacht angenom-
„men, daß dein Vater den Drachen hätte.
„Der Herr Pfarrer des Orts, ein eifriger
„Zelot, und dabey ein bis zum Kindischen
„abergläubischer Mann, ließ sichs angelegen
„seyn, diesen Verdacht zu unterstützen: viel-
„leicht war das aber etwas mehr, als blos
„fromme Dummheit von ihm, denn dein
„Vater, der lieber zu Hause schlief als in
„der Kirche, gehörte eben nicht unter seine
„fleißigsten Zuhörer, und hatte ihn einige-
„mal, aber blos unter vier Augen, wegen
„seiner Intoleranz und seines Fanatismus
„ziemlich in die Enge getrieben. Genug

„das Gerücht griff um sich, ehe wir nur im „geringsten etwas davon ahndeten, kein „Mensch im ganzen Dorfe wollte mehr mit „uns zu thun haben, jedermann wich uns „aus, so wie er uns nur von weitem kommen „sah, und der Pfarrer trieb den Unsinn so„weit, daß er uns sogar nicht zur Commu„nion zulassen wollte. Natürlicherweise „machte das gewaltiges Aufsehn; dein Vater „beschwerte sich höhern Orts, der Herr Pfar„rer bekam einen tüchtigen Verweiß, einige „aus der Gemeinde, welche bey der Gelegen„heit zu laut geworden waren, wurden ge„straft, und die Sache wurde immer schlim„mer. Das war ungefähr im zehnten Jahre „unsers Dortseyns.

„Unser Leiden zu vermehren, kam noch, „daß Herr von Ahlbach nicht mehr unser Ge„richtsherr war. Er hatte Gelegenheit ge„funden, das Guth, das ihm ohnedieß zu „entfernt und zu unbequem lag, zu verkau„fen, und unser neuer Gerichtsherr war „nicht viel aufgeklärter, als unser Pfarrer. „Es war uns aber noch ein größerer Unfall

„aufbehalten, der allen unsern schönen Hof-
„nungen ein schreckliches Ende machte.

Vierundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Wir besuchten einmal an einem Sonn-
„tage einen Pachter auf einem
„Dorfe, das ungefähr zwey Stunden von
„dem unsrigen entlegen war. Weil der
„Abend sich sehr schön anließ, so hatten wir
„uns bereden lassen, etwas spät dort zu blei-
„ben, und es war schon acht Uhr, als wir
„unsern Rückweg nach Hause antraten. So
„wie wir heraus auf eine Anhöhe kamen,
„sahen wir in der Gegend nach unserm Dorfe
„zu ein Feuer aufgehen. Du kannst denken,
„ob wir erschracken! Wir eilten was wir
„konnten, und je näher wir kamen, je deut-
„licher sahen wir, daß das Feuer wirklich in
„unserm Dorfe war. Die Gluth wurde
„augenscheinlich größer, und die Flamme

„schlug so hell und hoch, daß die ganze Ge„gend umher so hell beleuchtet war, als mit„ten am Tage.

„Wir kamen endlich an. Schrecklicher „Anblick! Es war unser Guth, welches fast „schon bis auf den Grund eingeäschert war: „Wenigstens hatte die Gluth schon so sehr „überhand genommen, daß schlechterdings „keine Rettung mehr möglich war. Das „halbe Dorf stand mit in einander geschlage„nen Armen da, und sahen unthätig zu, „gleich als ob sie sich an diesem fürchterlich „schönen Schauspiel weideten, und nur ei„nige wenige beschäftigten sich, nicht etwa „unser Gebäude zu retten, sondern zu ver„hindern, daß die Flamme nicht die ihrigen „ergriff.

„Ich will dir nichts von unsern Schrecken „sagen. Du kannst dir ihn selbst besser vor„stellen, als ich dir ihn schildern könnte. „Genug, unser Zustand war entsezlich. „Nichts, auch keinen Faden konnten wir ret„ten. Alle unsre Feldfrüchte waren einge„ärntet, und alle von den Flammen aufge-

„zehrt. Kein Mensch wollte uns Dach und „Fach geben, bis sich endlich ein Tagelöhner, „welcher nicht viel mehr hatte als wir, ent„schloß, uns in seine Hütte einzunehmen.

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Es war augenscheinlich, daß das Feuer „angelegt war, das bezeugte die Art „und die Gegend, wie und wo es zuerst aus„gekommen war; augenscheinlich, daß man „es mit Willen hatte fortbrennen lassen, „ohne die geringste Hand anzulegen, denn „da kein Wind ging, und unsre Gebäude so „ziemlich fest waren, so wär es bey nur mäs„sigen Anstalten ein leichtes gewesen sie zu „retten: aber was sollten wir thun? Was „hätte es uns geholfen, wenn wir geklagt „hätten?

„Des andern Tages wurde dein Vater „vor die Gerichten geladen, um Rede und

„Antwort zu geben, wie das Feuer ausge-
„kommen wäre. Natürlicherweise entschul-
„digte er sich mit seiner Abwesenheit, und
„bat das Gesinde darüber zu vernehmen.
„Jeder Herr," war die Antwort, „müsse
„für sein Gesinde stehen." Zugleich bekam
„er eine Auflage von drey Monaten Gefäng-
„niß, welches zu hoher Vergünstigung in
„zehn Thaler Strafe für die Verwahrlosung
„verwandelt wurde. — Vermuthlich war
„der lieben Gerechtigkeit, trotz der Binde
„die sie trug, das goldne Kettchen in die Au-
„gen gefallen, das ich bey unserm Besuche
„um den Hals getragen hatte. — Wir ver-
„kauften dieses Kettchen um die Hälfte des
„Werths, um die Strafe bezahlen zu kön-
„nen.

„Nicht lange darauf eine neue Auf-
„lage! Dein Vater sollte sich binnen acht
„Wochen erklären, ob er im Stande und
„Willens sey, wieder aufzubauen, widrigen-
„falls die Brandstelle einem Käufer, der sich
„bereits dazu gemeldet hätte, nach Verlauf
„dieser Zeit zugeschlagen werden würde. Dein

„Vater schrieb an seinen Freund Ahlbach.
„Er trug zu mehrerer Sicherheit den Brief
„selbst ins nächste Städtchen auf die Post. —
„Wir bekamen keine Antwort! Unser Elend
„war gränzenlos.

„Dein Vater wendete sich an den Ge-
„richtshalter:

„Ich bin schon Ihr Schuldner,“ sagte
„er zu ihm. „Thun Sie ein Werk der Barm-
„herzigkeit, und leihen Sie mir noch ein paar
„hundert Thaler, daß ich nothdürftig wieder
„aufbauen und bestellen kann. Sie wagen
„nichts dabey, denn meine Felder und Wie-
„sen sind mehr werth, und Sie wissen, daß
„ich kein schlechter Wirth bin.“

„Der Gerichtshalter schlug es ihm rund
„ab:

„Das macht Er gut!“ antwortete er.
„Ich hätte jezt selbst gern die vierhundert
„Thaler wieder, die ich Ihm geliehen habe,
„und Er will noch mehr haben? Ich habe
„kein Geld. Und was den Werth seiner Fel-
„der und Wiesen betrifft, das wird sich auch
„finden.“

„Es fand sich auch. Sie wurden ge„richtlich taxirt. Wie? — das kannst du „leicht denken. Der Gerichtshalter kam zu „seinem Gelde, dein Vater bekam nach Ab„zug der Gerichtskosten ungefähr funfzehn „Thaler heraus, und damit wanderten wir „aus dem Dorfe.

Sechsundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Es waren kränkende, demüthigende Be„trachtungen, die wir unterwegs an„stellten! Kränkend für uns, demüthigend „für die Menschheit. Wir hatten es nun„mehr in vollem Maaße erfahren, was Bos„heit und Habsucht der Menschen vermag; „und was stand uns nicht noch bevor? Nir„gends ein Freund, nirgends Schutz! Wir „waren in der ganzen weiten Welt Fremd„linge! Wir beneideten den muthwilligen

„Sperling, der aus den Furchen am Wege
„sein Futter heraus pickte, und dann in den
„wirthbaren Aesten der schattigen Bäume
„Schutz und Obdach fand. Wir beneideten
„die geschäftigen Ameisen, die sich mit froher
„Aemsigkeit ihren Wintervorrath eintrugen.
„Wir konnten es ihnen nicht nachthun!

„Dein Vater entschloß sich nach N**
„zu gehen. Ich getraute mich nicht ihn zu
„fragen, was ihn zu diesem Entschlusse be=
„wog, sondern ging willig mit. Nach sechs
„für mich sehr mühseligen Tagereisen kamen
„wir endlich dort an, und kehrten in einem
„Gasthofe in der Vorstadt ein. Dein Vater
„ging des andern Morgens sehr zeitig aus,
„ohne mir zu sagen wohin? Er kam erst
„spät wieder zurück.

„Hier, Hannchen, ist Geld,“ sagte er,
„indem er einen Beutel auf den Tisch warf,
„bestelle etwas zu essen, mich hungerts!“

„Ich sah ihn voller Verwunderung an,
„denn er sagte das in einem Tone, den ich
„gar nicht an ihm gewohnt war. Den Au=

„genblick fiel mir ein Feldzeichen ins Gesicht,
„das er am Hute hatte.

„Um Gottes willen, was hast du ge-
„macht?“ rufte ich aus, und zitterte für
„Schrecken am ganzen Körper, denn ich
„hatte von meiner Kindheit auf einen außer-
„ordentlichen Widerwillen gegen den Solda-
„tenstand gehabt; vermuthlich eine Folge der
„abentheuerlichen Begriffe, die ich mir davon
„gebildet hatte.

„Soldat bin ich worden!“ antwortete
„er. „Man muß doch etwas in der Welt
„seyn?“ sezte er mit einem bittern Lächeln
„hinzu. „Aber ich werde dir gewiß in mei-
„ner Uniform gefallen!“

„Ich habe dir, glaub ich, noch nicht ge-
„sagt, daß ich damals im sechsten Monate
„schwanger war. Die vielfältige Angst
„und der Kummer, den ich hatte ausstehen
„müssen, die Ermüdung der Reise und die-
„ser unvermuthete Schrecken kamen eins zum
„andern, und machten eine nachtheilige Wir-
„kung auf meine Gesundheit! Indessen
„zwang ich mich noch so gut ich konnte, um

„deinen Vater nichts merken zu lassen. Ich
„stimmte in seinen Ton ein.

„O das glaub ich wohl,“ sagte ich, und
„wischte mir unvermerkt eine brennende
„Thräne aus dem Auge. „Aber unter wel-
„chem Regimente bist du denn?“

„Unter der Garde zu Fuß. Ich ließ
„mich geradeswegs beym General melden,
„und erzählte ihm in kurzem meine ganze
„Geschichte! Meine Herkunft und Alles!“

„Wie? du hast dich ihm genannt?“

„Ja freylich! Wie anders? Vierzehn
„Tage lang bin ich Gemeiner, und dann hat
„er versprochen mich zum Unteroffizier zu
„machen. Der Himmel wird mir doch als-
„dann weiter helfen? Meynst du nicht? —
„Aber was ist dir? Du wirst ja ganz
„blaß?“

„Wirklich war ich meiner nicht mehr
„mächtig. Aller Zwang, den ich mir anthun
„wollte, war vergebens, ich mußte mich aufs
„Bette legen. Ich stand drey Tage lang
„die heftigsten Schmerzen aus, und am

„vierten wurde ich von einem todten Kinde
„entbunden."

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Vierzehn Tage lang schwankte ich zwi-
„schen Tod und Leben, und als ich
„völlig außer Gefahr war, ging es mit mei-
„ner Besserung sehr langsam, weil es mir
„durchaus an Kräften fehlte. Dein Vater
„hatte keine Kosten gespart, und dadurch war
„unser kleiner Kassenbestand vollends ganz
„zusammengeschmolzen. Der General hatte
„Wort gehalten; er hatte deinen Vater
„wirklich zum Unteroffizier gemacht: dadurch
„erhielt er nun wohl etwas mehr Sold, aber
„das war auch alles, wovon wir vor der Hand
„leben mußten.

„Wir bezogen eine kleine Wohnung bey
„der Wittwe eines Feldscherers, welche sich

„vom Waschen und Nähen erhielt. Sie
„war ein gutherziges Weib. Sie sah, daß
„unsre Umstände nicht die besten waren, und
„da sich um diese Zeit ihre Kundschaft im-
„mer verstärkte, trat sie mir von freyen
„Stücken einen Theil von ihrer Arbeit ab.
„Das sezte mich in den Stand, unsre Oeko-
„nomie doch wenigstens in etwas zu verbes-
„sern, und durch unermüdeten Fleiß brachte
„ich es in kurzem dahin, daß wir wenigstens
„nicht ängstlich sorgen durften.

„Wir hatten diese Lebensart nun fast
„ein Jahr lang fortgesezt; wir waren ge-
„sund, litten an keinem Nothwendigen Man-
„gel, und gleichwohl bemerkte ich an deinem
„Vater dann und wann einige Unruhe, eine
„Unzufriedenheit mit seinem Schicksale, die
„mich oft in die größte Angst von der Welt
„sezte. Er saß mir oft Stunden lang gegen
„über, sah mich mit unverwandten Blicken
„an, seufzte, und die Thränen standen ihm
„in den Augen.

„Eines Abends faßte ich mir Muth, ihn
„nach der Ursache davon zu fragen.

„Meine Unzufriedenheit ist eine Art von „Frevel, liebes Hannchen," sagte er, „ich „fühle das; ich fühle, daß ich mich an dem „was ich habe begnügen sollte, aber ich kann „mir nicht helfen. Ich bin nicht an mei„ner Stelle."

„Aber vielleicht bekommst du bald eine „andre. Du stehst gut beym General! Er „weiß deine Herkunft."

„Alles gut! Aber was hilft das? Es „sind gar zu viele Familienkinder hier, de„nen man Auswärtige wohl nicht leicht „vorzieht. Und wenn das auch nicht wär, „liebes Hannchen, es ist nicht Rangsucht, die „mich quält, es ist die Unthätigkeit, die mir „zur Last wird. Ich möchte ins Freye! „Möchte Spielraum haben! Möchte etwas „mehr zu thun haben, als aller fünf Tage „einmal auf die Wache zu ziehn, und meine „Uniform zu bürsten! Wenn du nicht wärst, „Hanchen!" — — Hier hielt er plözlich inne.

„Nun?" sagte ich nach einer kleinen „Pause mit zitternder Stimme. „Wenn „ich nicht wär?"

„So würde ich schon längst eine Gele-
„genheit ergriffen haben, diesen Durst nach
„Thätigkeit zu stillen.“

„Und wie kann ich dich daran hin-
„dern?“

„Meine Liebe zu dir hindert mich daran.
„Ich kann mich nicht entschließen, dich zu
„verlassen, wenigstens ohne deine Bewilli-
„gung nicht.“

„Mich zu verlassen!“ wiederholte ich
mit Entsetzen.

„Versteht sich nur auf einige Zeit —
„Liebes Hannchen“ — hier umfaßte er mich,
„könntest du dich wohl entschließen, dich auf
„ein oder höchstens zwey Jahre von mir zu
„trennen, wenn mein Glück davon abhing?“

„Kannst du das fragen? Was würde
„ich deinem Glücke nicht gern aufopfern?
„Aber erkläre dich deutlicher.“

„In einigen Monaten geht ein frischer
„Transport von hier nach Amerika in engli-
„schen Sold. Man braucht Offiziers. Der
„General hat mir selbst unter den Fuß gege-
„ben, daß ich mich melden soll. Sobald ich

„das thue, so hat es weiter keine Schwie-
„rigkeiten. Ich werde sogleich Lieute-
„nant.“

„Aber die Gefahr des Krieges, der ::“

„Ach, es treffen nicht alle Kugeln, Hann-
„chen! Der Krieg ist nicht halb so gefährlich,
„als man sich ihn vorstellt. Und es giebt
„eine gewisse Bestimmung, ein Schicksal,
„das uns der ewige Rath der Vorsicht vor-
„gezeichnet hat, dem wir nicht entgehn kön-
„nen. Wenn ich das Ziel meines Lebens
„erreicht habe, so muß ich doch sterben, sey
„es nun in Amerika oder in Deutschland,
„an einem Fieber, oder einer Kanonenku-
„gel.“

„Aber bedenke, daß du deinem Vater-
„lande“ —

„Meinem Vaterlande! Possen! die
„Grillen des Patriotismus sind mit den Ca-
„tonen schlafen gegangen. Was hat denn
„mein Vaterland für mich gethan, wofür
„ich ihm dankbar seyn soll? Wo wir Brod
„finden, das ist unser Vaterland!“ —

„Ich hatte mich von jeher gewöhnt, dei„nem Vater nicht zu widersprechen, sobald „er auf einen Einfall kam, der ihm sehr am „Herzen lag. Ich schwieg also, und schmei„chelte mir mit der Hoffnung, daß diese „Idee bey ihm vielleicht wieder vorübergehn „würde. Diesesmal schmeichelte ich mir „aber umsonst. Sie beschäftigte ihn Tag „und Nacht. Amerika war sein Gedanke, „wenn er aufstand und sich schlafen legte. „Unaufhörlich brachte er das Gespräch auf die „Bahn, rechnete mir die Vortheile vor, die „er von dieser Unternehmung haben könnte, „versicherte mir, daß der Krieg, wie jezt die „Sachen stünden, unmöglich über zwey Jahr „mehr dauern könnte, daß die jetzige Me„thode Krieg zu führen bey weitem nicht „mehr so grausam und gefährlich wär, als „ehemals, rechnete mir hundert Beyspiele „von Leuten vor, welche auf diesem Wege „ihr Glück gemacht hätten, und wußte es „endlich dahin zu bringen, daß er mir meine „Einwilligung ablockte.

. . . .

„Acht Tage darauf erhielt er das Lieute-
„nantspatent.“

Achtundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Du kannst denken, ob mir unter diesen
„Umständen wohl zu Muthe war.
„Gleichwohl that ich mir allen möglichen
„Zwang an, mir von dem wahren Zustande
„meiner Seele nichts gegen deinen Vater
„merken zu lassen. Ich stellte mich gelassen
„und muthig, verbarg meinen Kummer so
„gut ich konnte, und zwang mich oft zu la-
„chen, indem mir das Herz blutete. Tau-
„send fürchterliche Vorstellungen drängten
„sich meiner Einbildungskraft wider meinen
„Willen auf; dazu kam noch eine Schwan-
„gerschaft, in welcher ich schon ziemlich weit
„gekommen war, eine Lage, in welcher die
„Phantasie eines Weibes ohnehin geneigt

„ist, sich furchtbare Schreckbilder zu verschaf-
„fen, und alle Gegenstände um sich her durch
„einen schwarzen Schleyer zu sehn.

„Dein Vater hatte sich immer geschmei-
„chelt, er würde meine Entbindung noch ab-
„warten können, weil, wie es anfänglich
„hieß, der Transport erst in der Mitte des
„Julius abgehn sollte. Wie sehr erschracken
„wir, als er auf einmal Ordre bekam, sich
„im Anfange des Aprils einzuschiffen! In
„diesem Augenblicke war es, glaub ich, das
„erstemal, daß er seinen Entschluß bereute.
„Allein was halfs? Ich bestand darauf, ihn
„zu begleiten. Er stellte mir die Unmöglich-
„keit vor, diesen Vorsatz auszuführen. Ich
„ließ mich nicht abweisen. Er sah sich end-
„lich genöthigt, mich zu hintergehen. Er
„sagte mir, die Ordre wäre geändert: der
„Transport wäre noch nicht vollzählig, und
„würde daher erst mit Anfange des Mayes
„eingeschifft werden. Er wäre genöthigt, sich
„zur Specialmusterung zu stellen, die aber
„nur einige Tage dauern würde; dann käm
„er wieder zurück, und brächte noch einen

„ganzen Monat bey mir zu, und alsdann
„würde sich das Uebrige schon finden.

„Ich war treuherzig genug, das zu glau-
„ben, und er nahm auf drey oder vier Tage
„von mir Abschied. — Ach! ich habe ihn
„seitdem nicht wieder zu sehn bekommen!

Neunundfunfzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Schon waren sechs Tage vergangen,
„und er kam nicht zurück. Am sie-
„benten Tage brachte man mir folgenden
„Brief von ihm, den ich tausendmal geküßt,
„tausendmal mit meinen Thränen benetzt
„habe:

„Vergieb mir, bestes Weib, daß ich dich
„hintergangen habe: es geschah aus Liebe
„für dich. Ich wollte dir und mir die
„Angst der Trennung ersparen. Eben bin
„ich im Begriff unter Segel zu gehen, und

„ich habe nur noch so viel Zeit, der Freun-
„din meines Herzens Lebewohl zu sagen.
„Gott schenke dir Kräfte, die ersten
„Schmerzen des Abschieds zu überstehen!
„Tröste dich mit dem Gedanken des baldi-
„gen Wiedersehens. Ja wir werden uns
„wiedersehn, wir müssen uns wiedersehn!
„Ein Band, das bis jezt allem Kummer,
„allem Elende Troz bot, wird auch fer-
„nern Widerwärtigkeiten trotzen; und
„wenn es auch das Weltmeer ist, das sich
„zwischen uns wirft, wir werden doch wie-
„der zusammenkommen. Fasse Muth,
„und verlaß dich auf den Schutz einer
„Vorsicht, die keines ihrer Geschöpfe ver-
„läßt. Vor allen Dingen schone deine
„Gesundheit: sie ist ein Gut, von dessen
„Verwaltung du mir bey meiner Zurück-
„kunft strenge Rechenschaft ablegen mußt.
„Noch einmal: lebe wohl, auf kurze Zeit
„Lebewohl!

„Ewig Dein

„Wurmfeld.

„Ich habe Vorkehrungen getroffen, daß
„du alle Monate die Hälfte meiner
„Gage von der Generalkriegskasse ge-
„gen Vorzeigung beyfolgender Anwei-
„sung ausgezahlt bekommst. — Ich
„küsse dich tausendmal in Gedanken.
„Sobald ich kann, gebe ich dir von mir
„Nachricht."

„Mein Zustand war trostlos. Mein Herz
„war gepreßt, meine Augen brannten mir
„wie Feuer; aber ich konnte nicht weinen, so
„willkommen mir auch Thränen gewesen wä-
„ren. Eine dumpfe düstere Schwermuth be-
„mächtigte sich meiner, und meine Gesund-
„heit erlag. Ich war einige Wochen lang
„bettlägerig. Dieß brachte meinen kleinen
„Geldvorrath in nicht geringe Abnahme.
„Ich schickte meine Wirthin, die während
„meiner Krankheit nichts an meiner War-
„tung versäumte, mit meines Mannes An-
„weisung an die Generalkriegskasse. Sie
„kam ohne Geld wieder. Mein Mann, hieß
„es, hätte zu Bestreitung seiner Equipage
„schon Vorschuß erhalten, welcher vor allen

„Dingen abgezogen werden müßte. Wenn
„das geschehen wäre, so würde man sich in
„einigen Monaten weiter erklären.

„Ich kann nicht eben sagen, daß mich
„diese vereitelte Hofnung sehr niedergeschla-
„gen hätte. Ich faßte mich in Geduld, und
„nahm meine Zuflucht zur Arbeit. Freylich
„ging es mit meiner Besserung nur langsam,
„aber ich war doch im Stande, des Tages
„einige Stunden über aufzusitzen, und nach
„und nach stellten sich meine Kräfte wieder
„ein. Ach! ich hatte ihrer nöthig, denn es
„harrten meiner noch andre Widerwärtigkei-
„ten!“

Sechzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Es hatten in der leztern Zeit einige Of-
„fiziers von verschiedenen Regimen-
„tern mit meinem Manne Bekanntschaft ge-

„macht, und bey uns dann und wann Zutritt
„gehabt. Besonders hatte sich ihm ein jun=
„ger Hauptmann aufgedrungen, und dieser
„besuchte ihn am fleißigsten. Da ich dabey
„wenig zum Vorschein kam, und wenn ich
„ja da war, mich sehr wenig mit ihm abgab,
„so hatte ich weiter kein Arges daraus. So
„wie mein Mann fort war, blieben die Ue=
„brigen alle weg, nur dieser Hauptmann sezte
„seine Besuche fort. Immer hatte er einen
„Vorwand, der ihn zu uns führte. Bald
„hatte er diese, bald jene Veränderung mit
„seiner Wäsche vorzunehmen, worüber er
„uns zu Rathe zog, und meiner Wirthin
„schien sein öfterer Zuspruch sehr zu behagen.
„Da er eine unsrer besten Kunden war, so
„fand ich das sehr natürlich. Er betrug sich
„übrigens gegen mich sehr höflich und anstän=
„dig, und ich erwiederte ihm seine Höflich=
„keit, ohne etwas andres zu muthmaßen.

„Seine Besuche wurden immer häufiger.
„Er saß ganze Stunden bey uns; nach und
„nach kam er alle Abende: endlich ging es
„gar so weit, daß er einigemal in der Woche

„sein Abendessen auf das Zimmer meiner
„Wirthin holen ließ, und uns einlud, mit
„ihm zu speisen. Sie ließ sich nicht lange
„nöthigen; ich fand dann und wann einen
„Vorwand es abzulehnen, indem ich mich
„unpäßlich stellte, und mich nach meiner Kam-
„mer begab: allemal konnte ichs aber doch
„nicht vermeiden. Ich war treuherzig ge-
„nug, zu glauben, er thät das alles meiner
„Wirthin zu Ehren, ob ich mich gleich nicht
„enthalten konnte, mich über seinen Ge-
„schmack zu wundern, da sie nicht mehr jung
„und überdem nichts weniger als hübsch
„war.

„Schon seit einiger Zeit war der Haupt-
„mann immer der Hauptinhalt ihrer Gesprä-
„che mit mir gewesen, wenn wir allein bey-
„sammen saßen und arbeiteten. Auch das
„war mir bis daher nicht sehr aufgefallen;
„denn da wir beide fast gar nicht ausgingen,
„und auch wenige Leute zu uns kamen, so
„war der Stoff unsrer Unterredungen nicht
„eben sehr reichhaltig, und es war daher nichts
„außerordentliches, von einer Person zu spre-

„chen, die wir so oft sahen. Nachgerade
„aber fing sie an in diese Gespräche mehr In=
„teresse und Feuer zu bringen. Sie konnte
„gar nicht von ihm abkommen, und sprach
„ganze halbe Tage von seinem vortreflichen
„Charakter, seiner Herzensgüte, seinem un=
„terhaltenden Umgange, und seiner Herab=
„lassung. Besonders war sie unerschöpflich,
„wenn sie auf seine Großmuth, Freygebig=
„keit, und schöne Gestalt kam. Ich wurde
„es endlich ganz überdrüßig, immer und
„ewig von ihm reden zu hören, und suchte
„das Gespräch auf etwas anders zu bringen;
„aber alles war umsonst. Ich mochte auch
„vorbringen was ich wollte, so hatten
„ihre Antworten allemal eine nähere oder
„entferntere Beziehung auf den Haupt=
„mann."

Einundsechzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Gestern Abends haben Sie den armen „Herrn Hauptmann recht sehr ge„kränkt!“ sagte sie eines Morgens zu mir.

„Ich? ihn gekränkt? Wie so?“

„Je nun, daß Sie nicht mit speisen woll„ten, und fortgingen. Er hatte sich auf „Ihre Gesellschaft eine solche Freude gemacht. „Er ist recht gern um Sie. Wenn Sie nur „wüßten, wie gut er immer von Ihnen „spricht.“

„Ich wüßte auch nicht, daß ich ihm An„laß gegeben hätte, übel von mir zu spre„chen.“

„Ach! So meine ichs nicht!“ sagte sie „mit einer vielbedeutenden Miene. —

„Und wie denn?“

„Er ist Ihnen gut. Ordentlich in Sie „verliebt ist er! — Gestern fragte er mich „nach Ihren Umständen.“ „Je nun, lieber „Gott!“ sagt' ich, „die sind freylich nicht

„die besten. Sie verdient wohl dann und
„wann ein paar Groschen, aber das geht
„nur aus der Hand ins Maul!" — Sie
„hätten hören sollen wie er Sie bedauerte! —
„Frau Pandeln", sagte er zu mir, „wenn
„das arme Weibchen Noth leidet, so sag Sie
„mirs nur geradezu. Ich habe Vermögen
„genug, und es wäre unchristlich, eine so
„hübsche Frau darben zu lassen. Hier geb
„Sie ihr diese fünf Louisd'or von meinetwe-
„gen. Wenn die alle sind, so stehen mehr
„zu Diensten. Mach Sie aber Ihre Sa-
„chen klug, damit sie nicht böse wird."

„Mein Stolz war beleidigt: Mein Ge-
„sicht glühte wie Feuer —

„Und Sie nahmen das Geld?" fragte
„ich heftig."

„Freylich hab ichs genommen! Wer
„wird denn so etwas von der Hand wei-
„sen?"

„Frau Pandeln, wenn wir gute Freun-
„dinnen bleiben sollen, so bitte ich mir's aus,
„daß Sie ihm heute noch sein Geld zurück
„geben!"

„Es ihm zurück geben! Warum denn?"

„Weil es meiner Ehre nachtheilig ist, „von irgend einer Mannsperson in der Welt „Geld anzunehmen, außer von meinem „Manne."

„Außer von Ihrem Manne! Wenn Ih„nen nun aber Ihr Mann keines geben „kann? — Und haben Sie denn nicht schon „oft von fremden Herren Geld genommen, „für die Sie gearbeitet hatten?"

„Da war es ein andrer Fall! Das war „verdientes Geld. — Vermuthlich wird der „Herr Hauptmann erwarten, daß ich diese „fünf Louisd'ors auch noch von ihm ver„dienen soll? Umsonst und um nichts sind „diese Herren doch sonst nicht so freyge„big."

„Da kennen Sie den Herrn Hauptmann „nicht! Aus purer Großmuth schenkt er Ih„nen das Geld. Lieber Gott, er hat ja ge„nug, und kann so etwas wohl thun!" —

„Ich bedarf seiner Großmuth nicht, „so lange ich noch Hände habe zu arbei„ten."

„Wie Sie aber auch sind! Sie treiben
„wahrhaftig die Grillen zu weit! Man muß
„es nehmen wo es ist, und hinthun wo es
„fehlt, sonst kömmt man nicht weit in der
„Welt! — Und was wärs denn nun für
„ein großes Unglück, wenn Sie dem Herrn
„Hauptmann ein wenig gefälliger begegneten?
„Er ist einmal unser einziger Freund“ —

„Hab ich mich jemals unartig gegen ihn
„betragen?“

„Das nicht! Aber freundlicher könnten
„Sie doch gegen ihn seyn. Warum gehen
„Sie ihm denn immer aus dem Wege?
„Warum laufen Sie denn fort, sobald er
„zur Thüre hereintritt?“

„Weil er keine schickliche Gesellschaft für
„mich ist.“

„Keine Gesellschaft? Ein junger hüb-
„scher Mann und eine junge hübsche Frau
„sind immer eine schickliche Gesellschaft für
„einander!“

„Sobald keines von beiden andre und
„heiligere Pflichten auf sich hat, ja! Die

„habe ich gegen meinen Mann, und sie sind
„mir unverletzlich. Ihm habe ich ewige
„Treue geschworen, und jede engere Verbin-
„dung mit einem andern Manne, wär es
„auch nur eine Verbindung aus Freundschaft,
„würde mich eidbrüchig machen."

„Aber Ihr Mann ist ja soweit von Ih-
„nen? Wer weiß, ob und wenn Sie ihn wie-
„der zu sehn bekommen! Es ist ja so gut,
„als ob Sie jezt Wittwe wären. Sie sind
„Ihr eigner Herr, und können thun, was
„Sie wollen, wenn es nur Ihr Mann nicht
„erfährt; und Sie werden es ihm doch nicht
„selbst erzählen? — Was man nicht weiß,
„das macht Einem nicht heiß, sagt das
„Sprichwort. Wenn mich einer so be-
„stiehlt, daß ichs nicht merke, daß ich auch
„in meinem Leben den Diebstahl nicht
„erfahre, so ists gerade eben so gut, als
„ob er mich ganz und gar nicht bestohlen
„hätte."

„Ich sah nun wohl, mit wem ich zu thun
„hatte. — Ich schwieg, und faßte den Ent-

„schluß, mich noch desselbigen Tages nach ei-
„ner andern Wohnung umzuthun."

Zweyundsechzigstes Kapitel.

Beschluß der Geschichte meiner Mutter.

„Der Vater des Hauptmanns war ober-
„ster Direktor der Polizey in N**,
„ein geiziger argwöhnischer Mann. Der
„Himmel weiß, wer ihm gegen seinen Sohn
„Verdacht beygebracht haben mochte. Ge-
„nug, er ließ ihn beobachten, und erfuhr,
„daß er alle Abende in unserm Hause zu-
„brächte. Zugleich mochte man ihm keine
„gar zu vortheilhafte Schilderung von mir
„und meinem moralischen Charakter entwor-
„fen haben. Vielleicht war es ihm hinläng-
„lich, zu wissen, daß ich arm wäre, um zu
„argwöhnen, daß ich eine Gelegenheit, die
„Freygebigkeit eines jungen reichen Cava-

„liers zu benutzen, nicht aus den Händen
„lassen würde. Dazu kam noch, daß ein
„Wechselgläubiger seines Sohnes sich gerade
„zu der Zeit wegen der Bezahlung an ihn
„wandte. Genug, er glaubte nichts gewis-
„ser, als ich wär die Maitresse des Haupt-
„manns. Der Ruf, in welchem meine
„Wirthin stand, war gerade auch nicht der
„beste. Genug, noch desselben Tages kam
„ein Polizeydiener, und befahl ihr und mir
„im Namen des Oberdirektors, binnen vier-
„undzwanzig Stunden, bey schwerer Strafe
„im Unterbleibungsfalle, die Stadt zu räu-
„men.

„Ich war betäubt für Schrecken. —

„Es ist nicht andem, daß Unschuld und
„Bewußtseyn der Tugend uns in allen Wi-
„derwärtigkeiten bey Muthe erhalten, und
„gegen alle Kränkungen, die uns Bosheit
„oder Tyranney zufügen, mit Trost und
„Standhaftigkeit ausrüsten. Es giebt Be-
„drückungen und Verläumdungen, welche
„auch das reinste Gewissen, die unbefleckteste
„Unschuld zu Boden schlagen, welche ihr einen

„tödtlichen Stoß versetzen können. Ich sage
„einen tödtlichen Stoß: wenn man der
„Verführungsgeschichte der gesunkenen Wei-
„ber auf den Grund nachspähen könnte, so
„würde man finden, daß manche ihre Tu-
„gend würde gerettet haben, wenn sie durch
„ihren Leichtsinn, durch ihre Unbefangenhit,
„durch Verläumdung, oder durch ein grau-
„sames Ungefähr nicht eher ihren guten
„Namen verloren hätte, ehe sie das Laster
„kennen lernte.

„Auf meine Wirthin machte das einen
„ganz entgegengesezten Eindruck. Sie be-
„antwortete den Auftrag des Polizeydieners
„mit einer Menge Scheltreden, pochte auf
„ihre Unschuld, Ehrlichkeit, und die Protec-
„tionen, die sie in der Stadt hätte, schwur,
„daß sie keinen Fuß aus den Stadtthoren
„setzen würde, und kleidete sich in aller Eile
„an, um Himmel und Erde zu ihrem Schutze
„aufzubieten.

Dieses Benehmen scheuchte mich mehr als
„alles andre von ihr zurück. Jezt gingen
„mir erst die Augen auf, und ich sah, in was

„für Händen ich war. Um keinen Preis
„der Welt hätte ich noch eine Viertelstunde
„länger mit ihr unter Einem Dache zubrin-
„gen mögen. So wie sie weg war, packte
„ich meine wenigen Habseligkeiten zusammen,
„und verließ die Stadt.

„Ich machte ohne weitern Zufall drey,
„für meine damaligen Umstände ziemlich
„starke Tagereisen. Meine Absicht war, un-
„ter einem fremden Namen nach Brauns-
„dorf zu gehen, um meinen Oheim aufzusu-
„chen, von dem ich in so langer Zeit nichts
„mehr gehört hatte, oder im Fall daß er
„nicht mehr lebte, einen Versuch zu machen,
„ob ich dir auf die Spur kommen könnte.
„Von der Grausamkeit meines Schwieger-
„vaters glaubte ich nichts mehr zu fürchten
„zu haben; denn ich war eine so lange Reihe
„von Jahren von dort weg, daß ich wohl
„hoffen konnte, von niemanden mehr erkannt
„zu werden.

„Am vierten Tage gegen Abend fühlte
„ich meine Kräfte mit jedem Augenblicke ab-
„nehmen. Mit Mühe und Noth schleppte

„ich mich nach dem Dorfe, wo du mich trafst.
„Kaum daß ich das Wirthshaus erreichen
„konnte. Ich hoffte, der Schlaf würde mich
„stärken, aber umsonst! Ich wurde immer
„kränker. Ich will dir nicht sagen, was ich
„alles ausstand. Der Tod wäre mir will-
„kommen gewesen; aber mein Schicksal
„rufte mich wieder ins Leben zurück. Mein
„Zustand war grausam. Ohne die Gutherz-
„zigkeit des alten Wirths wär ich ganz ohne
„Trost, ganz ohne Hülfe geblieben; denn
„seine Frau that wenig oder gar nichts für
„mich, und sagte mir's nicht selten geradezu
„ins Gesicht, daß sie mich gern los wäre. —
„Doch du weißt ja schon das Wesentliche von
„meinen Schicksalen in diesem Hause. Vor
„fünf Tagen starb mein Beschützer, und nun
„that sich seine Wittwe weiter keinen Zwang
„an. Sie kündigte mir geradehin den fer-
„nern Aufenthalt in ihrem Hause auf. Ich
„ließ mir das nicht zweymal sagen, dankte
„ihr für ihre bisherige Güte, hinterließ ihr
„zur Entschädigung für das, was ich in ihrem
„Hause genossen hatte, den Beutel, den mir

„das Fräulein Landsberg, bey dem Besuche
„den sie mir in deiner Gesellschaft machte,
„zugesteckt hatte, und aus dem ich nur etwas
„weniges nahm, und machte mich auf den
„Weg nach meinem Geburtsorte, wo ich so
„glücklich war, dich zu finden." —

Dreyundsechzigstes Kapitel.

Meine Mutter hatte eben den Mund geschlossen, als unser gefälliger Gastwirth mit der Nachricht zu uns ins Zimmer trat, daß das Mittagsessen fertig wäre; er fragte uns unter vielen Umschweifen, ob er es uns heraufbringen sollte, oder ob wir lieber im Freyen speisen wollten, da das Wetter so schön wäre: in diesem Falle, sagte er, wollte er in der nämlichen Laube für uns decken lassen, in welcher erst vorgestern der Graf A*, der Baron B*, der Herr von C*, und der Himmel weiß was noch für gnädige

Herren, die seinem geringen Hause dann und wann die Gnade ihrer hohen Gegenwart erzeigten, wenn sie sich einmal ein kleines Landplaisirchen machen wollten, gespeist hätten.

Gegen eine Laube, in welcher Grafen und Edelleute gespeist hatten, war nun freylich nichts einzuwenden. Wir nahmen also seinen Vorschlag an. Er führte uns in einen artigen Baumgarten, und ließ in einer Laube decken, welche etwas erhöht war, so daß wir über den Gartenzaun weg die freye Aussicht auf die Landstraße, welche dicht dabey wegging, und in eine ziemlich weite Gegend hatten. Das Essen wurde aufgetragen, unser Wirth meynte, wir würden wohl nichts dagegen haben, wenn er uns Gesellschaft leistete: er pflegte das, wie er uns versicherte, allemal nur dann zu thun, wenn er Gäste hätte, welche hübsche Leutchen wären, und mit denen er ein Wörtchen reden könnte. Was wollten wir machen? Wir mußten entweder auf die Ehre hübsche Leutchen zu seyn Verzicht thun, oder seine Gesellschaft

mit beiden Händen ergreifen. Ueberdem hatte er schon Plaz genommen, ohne unsre Antwort abzuwarten: was konnten wir also dagegen haben?

Es wurden zwey große Flaschen aufgesezt, und unser Wirth schickte sich an, seinem Weine Ehre zu machen. Er trank, als ob er schon völlige Sicherheit hätte, daß wir seine Zeche auf unsre Rechnung nehmen würden. Die Anzahl und Güte der Schüsseln — denn es war wirklich eine Art von Gastmahl — machten uns stuzig. Meine Mutter sah mich an, und ich sie. Er mochte uns etwas von unsrer Verlegenheit anmerken, und riß uns mit der trostvollen Erklärung heraus, daß er sich die Freyheit nähme, uns für diesen Mittag zu traktiren. Der Mann wurde mir immer problematischer. Ich hatte nun einmal den festen Begriff, daß ein Gastwirth durchaus nichts umsonst thät: wohin nun diese seine außerordentliche Gefälligkeit und Großmuth abzielte, und was er dadurch von uns zu erlau-

gen suchte, das konnte ich schlechterdings nicht errathen.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Unser Wirth sprach seiner Flasche so oft zu, daß ich anfing zu hoffen, ich könnte vielleicht durch sie einen Aufschluß erhalten. Ich hatte mich auch nicht geirrt. Er wurde mit jedem Glase gesprächiger und offenherziger. So wie er die zweite anbrach, wagte ich schon eine Muthmaßung, und er war noch nicht ganz zur Hälfte, als ich fast völlige Gewißheit hatte.

Er war in meine Mutter bis zum Sterben verliebt!

Die Mühe, die er sich gab, ihr auf hunderterley Weise darzuthun, daß sie die unumschränkte Gebieterin seines Herzens wäre, die Geflissenheit, mit welcher er sich ihr angenehm zu machen suchte, und ihr über jeden

ihrer Reize, von der Fußzehe bis zum Ohrläppchen, die auffallendsten Schmeicheleyen vorsagte; die groteske Galanterie, mit welcher er sie bestürmte; die possierlich verliebte Miene, womit er einmal übers andre das Glas auf ihre Gesundheit leerte; der Zwist, worein nicht selten die Geschwätzigkeit seiner Liebe mit der Widerspenstigkeit seiner Zunge gerieth, welche, vom Weine schwer, nach gerade anfing ihm den Dienst zu versagen, die Aengstlichkeit, womit er sich auf der Bank, welche zum Unglück keine Lehne hatte, aufrecht und steif zu erhalten suchte, trotz der er aber doch zweymal hinterrücks ins Gesträuch fiel; alles das machte eine Scene zum todlachen. Die Verlegenheit meiner guten Mutter über diese unerwartete Erscheinung, trug nicht wenig bey, das Komische des Auftritts zu vermehren. Anfänglich sah sie aus, als könnte sie die Eroberung gar nicht fassen, die sie da gemacht hatte. Sie gukte bald ihn bald mich mit großen Augen an. Als sich die Sache nach und nach so weit aufklärte, daß ihr kein Zweifel mehr übrig bleiben

konnte, so gerieth sie in sichtbare Angst. Sie versteckte ihre Hände, nach denen er beständig haschte; aber sie that das mit keinem glücklichen Erfolg: immer wußte er eine zu ertappen, die sie ihm auch preis lassen mußte. Sie rückte von ihm weg; umsonst! Er rückte ihr nach, und so trieb er sie allmälig um den ganzen Tisch herum, bis auf die entgegengesezte Seite.

Ich muß gestehen, daß ich mich nicht wenig an dieser Scene belustigte, obgleich meine Freude ein wenig auf Unkosten meiner armen Mutter ging. Nach und nach fing sie aber an, mich im ganzen Ernste zu dauern. Ich that alles mögliche, das Gespräch auf etwas anders zu bringen: aber umsonst! Unser Wirth war kein Mann, der sich in seinen Operationen so leicht unterbrechen ließ.

Ehe wir es uns versahen, machte er meiner Mutter im vollem Ernste einen Heirathsantrag!

Fünfundsechzigstes Kapitel.

In diesem Augenblicke möchte ich ein Maler seyn, um meinen Lesern das Gesicht herzeichnen zu können, das meine Mutter dabey machte; denn es beschreiben wollen, hieß eine Unmöglichkeit unternehmen. Das meinige mag in seiner Art nicht viel anders ausgesehen haben. Die Idee, diesen Mann zu meinem Stiefvater zu haben, fiel mir so aufs Herz, daß ich nicht wußte, ob ich lachen oder weinen sollte. In der Verlegenheit drehte ich mich nach der Landstraße hinaus, und der erste Gegenstand, der mir ins Gesicht fiel, war der nämliche Offizier, den ich einige Tage vorher mit Luisen im Wagen gesehen, und der meine Eifersucht so sehr rege gemacht hatte. Er war uns schon so nahe, daß ich alle Züge seines Gesichts vollkommen erkennen konnte, und völlig gewiß war, daß ich mich nicht irrte.

„Gott's Blitz, der gnädige Herr!“ schrie unser Wirth auf einmal, indem er einen Satz

hinter dem Tische vor machte, im Tischtuche hängen blieb, Gläser, Flaschen und Schüsseln mit sich fortriß, und, weil sein Kopf etwas schwer war, der Länge nach auf den Boden hinfiel.

Der Offizier, durch das Geräusch aufmerksam gemacht, drehte das Gesicht nach uns, und war mit einem einzigen Sprunge von seinem Pferde herab, über den Zaun herüber, und am Halse meiner Mutter, welche mehr todt als lebendig rücklings in das Gesträuch der Laube gesunken war.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

Man stell sich, wenn man kann, mein Erstaunen vor! In meinem Nebenbuhler meinen Vater wieder zu finden, das war ein Zufall, den ich mir auch nicht einmal im Traume als möglich hätte einfallen lassen; und gleichwohl war es wirklich so:

die Worte, „bestes Weib!“ und „liebster „Mann!“ die er und meine Mutter im Taumel ihrer Entzückung so oft heraus stammelten, bürgten mir dafür.

Das Erstaunen des Wirths war nicht geringer. Er hatte sich übel und böse wieder auf die Beine geholfen, und der Schreck über die unvermuthete Erscheinung meines Vaters, mehr aber darüber, daß er die Kühnheit gehabt hatte, der Gemahlin seines Erb-Lehn- und Gerichtsherrn einen Heirathsantrag zu thun, hatte die Dünste des Weins in seinem Kopfe ein wenig zerstreut. In demüthiger Stellung stand er von ferne, sah stier auf den Boden hin, drehte seine Mütze aus einer Hand in die andre, und getraute sich nicht, ein Auge aufzuschlagen.

So wie der erste Rausch des Entzückens verflogen war, lenkte sich die Aufmerksamkeit meines Vaters auf mich: meine Mutter stellte mich ihm als seinen Sohn vor, und er drückte mich mit wahrer väterlicher Zärtlichkeit an sein Herz.

Hundert und aber Hundert gegenseitige Fragen über unsre bisherigen Schicksale durchkreuzten sich nunmehr, und eben so viele Antworten, wovon aber fast eine jede durch eine neue Frage halb in der Geburt erstickt wurde, erfolgten darauf, so daß wir einander wohl eine halbe Stunde über gefragt und geantwortet hatten, und am Ende gerade so viel wußten, als vorher.

Unser Wirth hatte sich diese Zwischenzeit zu Nutze gemacht, die zerbrochnen Scherben von den Gläsern und Flaschen nebst den übrigen Geräthschaften und Ueberbleibseln unsrer unterbrochenen Mahlzeit, so gut es in der Geschwindigkeit anging, in das Tischtuch zusammengepackt, und sich in aller Stille fortgeschlichen.

Eben als wir anfingen etwas zweckmäßiger und zusammenhängender zu sprechen, erschien er wieder, und zwar mit seinem ganzen Sonntagsstaate angethan. Er trat mit vielen Bücklingen auf meine Mutter zu, die er nunmehr hundertmal in Einem Athem „gnädige Frau“ nannte, küßte ihr, alles ih-

res Sträubens ungeachtet, den Rock, und bat sie, seiner Dreistigkeit und vielfältigen Freyheiten wegen, die er sich bey ihr herausgenommen hätte, unterthänig um Verzeihung.

Die vielfältigen Freyheiten fielen meinem Vater auf. Er erkundigte sich also etwas umständlicher darnach. Weder ich noch meine Mutter wollten reden. Der arme Wirth war in der tödtlichsten Verlegenheit, und man konnte es auf seinem Gesichte lesen, daß er so eben die Entdeckung machte, es wäre klüger gewesen, wenn er ganz und gar von der Sache geschwiegen hätte. Indessen zog er sich noch ganz gut aus dem Handel: er nahm selbst das Wort, und referirte meinem Vater, als seinem gnädigen Herrn, in aller Unterthänigkeit und mit einer Weitschweifigkeit die ihres gleichen suchte, daß er nichts wenigers im Sinne gehabt hätte, als ihm, jedoch in allen Ehren, bey seiner gnädigen Frau Gemahlin ins Gehege zu gehen.

Der komisch = pathetische Ton, in welchem er dieses Geständniß ablegte, trug nicht wenig dazu bey, den guten Humor zu vermehren, in den uns der glückliche Vorfall dieses Tages ohnedem schon versezt hatte.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Mein Vater gab uns nunmehr von seinen bisherigen Schicksalen Nachricht. Was gäb ich nicht darum, wenn diese Schicksale etwas weniger alltäglich gewesen wären! Aber wahrhaftig, wenn ich — wie ich mir gleich vom ersten Buchstaben meines Buches an zum Gesetze gemacht habe — der Wahrheit getreu bleiben will, so darf ich sie hier nicht wiederholen, wenn ich nicht Gefahr laufen will, daß meine Leser dabey einschlafen. Da ist kein Gedanke von einem Schiffbruche, einem Sturme, einer wüsten Insel, oder von Sklaverey, von Menschenfressern

und Seeräubern. Auch nicht einmal ein kleiner widriger Windstoß!

Mein Vater war so gesund und wohlbehalten in Amerika angekommen, als möglich. Er war so glücklich auf der See gereist, als man nur immer zu Lande in einem guten englischen Reisewagen mit vier Postpferden bespannt, beym besten Wetter und Wege, reisen kann.

Er hatte das Glück gehabt, seinem General zu gefallen, und einige Expeditionen, deren Ausführung ihm dieser kurz nach seiner Ankunft übertragen hatte, mit Klugheit und gutem Erfolge zu vollstrecken. Dieses, verbunden mit seiner anständigen Aufführung und Pünktlichkeit im Dienste, hatte ihn in der Gunst seines Befehlshabers immer fester gesezt, so daß er schon im siebenten Monat bis zum Hauptmann avancirt war, und nach geschlossenem Frieden seinen Abschied mit dem Majorscharakter bekam.

Die interessanteste Neuigkeit, die er uns sagte, war, daß der alte Baron schon seit einigen Monaten todt sey. Das beruhigte

meine Mutter vollends ganz, denn ihn hatte sie am meisten gefürchtet. Aber nun hatte sie nichts mehr von ihm zu besorgen, denn sie hatte nun einen angebeteten Gemahl wieder, der unumschränkter Herr seines Schicksals, und eines ansehnlichen Vermögens war, und von nun an keinen Anstand mehr nahm, sie öffentlich und vor den Augen der ganzen Welt für seine rechtmäßige Gemahlin zu erkennen.

Achtundsechzigstes Kapitel.

Wir hielten noch denselben Nachmittag unsern Einzug im Herrnhause; ein Vorfall, der im ganzen Dorfe gewaltiges Aufsehn machte, denn die Geschichte hatte sich in kurzer Zeit von Haus zu Haus verbreitet, und alles drängte sich herbey, um die neue gnädige Frau zu sehen. Niemand gerieth darüber in größere Unruhe, als die Frau Pastorin; eben die Hiäne, welche, wie

man sich aus dem ersten Theile dieser Geschichte noch erinnern wird, am ganzen Unglücke meiner Mutter, und an allen Bedrängnissen, die meine Aeltern seitdem hatten ausstehn müssen, Schuld war. Ehrenthalben mußte sie doch nebst ihrem Eheherrn ihre gnädige Herrschaft bewillkommen. Possierlicher kann man sich nichts denken, als diese Visite. Der Herr Pastor zog sich, Kraft seines Amts, mit einer wohlgesezten Glückwünschungsrede aus dem Handel, welche von Sprüchen und Gesangbuchsversen wimmelte, und worin er sehr scharfsinnig bewieß, daß mein Vater natürlicher und nothwendiger Weise alle Trübsale und Leiden hätte überstehen müssen, weil der Herr, wie jedermänniglich in den Büchern Mosis lesen könnte, die Kinder Israel durchs rothe Meer geführt hätte. Die Frau Pastorin trippelte indessen ängstlich zu seiner Linken, und sah aus wie das böse Gewissen in Mumiengestalt.

Meine Aeltern waren indessen viel zu großmüthig, als daß sie ihnen nur die geringste Empfindlichkeit oder einigen Verdruß hätten

bezeigen sollen. Sie empfingen sie im Gegentheil mit jener herablassenden Höflichkeit und Freundlichkeit womit man seinen Beleidiger gemeiniglich mehr bestraft als durch Vorwürfe oder Scheltworte, weil das im eigentlichsten Verstande feurige Kohlen auf sein Haupt streuen heißt

Das geistliche Ehepaar befand nicht für gut, sich lange aufzuhalten Das war im Grunde der größte Gefallen, den sie uns erzeigen konnten. Wer weiß, ob sie nicht länger geblieben wären, wenn sie das gewußt hätten.

Neunundsechzigstes Kapitel.

Alles um mich her war nun glücklich und zufrieden; nur ich war es nicht. So viel Mühe ich mir auch gab, meine Unzufriedenheit in mich zu verschließen, und meine Gesichtsmuskeln zum Lächeln und zur Heiterkeit zu verziehn, so gelang es mir doch nur

schlecht. Meine Mutter merkte es mir sehr gut an, was in mir vorging; eine Sache, die ihr freylich leicht wurde, da ihr meine Geschichte schon bekannt war. Auch mein Vater machte die Bemerkung, daß ich nicht so ganz vergnügt wäre, und fragte mich um die Ursache davon, denn bisher war ich für ihn nur eine Nebenfigur im Gemälde gewesen, die er keiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt hatte; und in der flüchtigen Nachricht, die ich ihm so obenhin von meinen Schicksalen gegeben hatte, war ich klug genug gewesen, über die Hauptstellen davon, ich meyne meine Liebe, meinen Soldatenstand, und meine Desertion, stillschweigend hinwegzuschlüpfen. Jedermann wird mir eingestehen, daß es für mich nicht leicht war, diese Klippen zu umschiffen, besonders da ich es mit einem Offizier zu thun hatte, der allem Ansehn nach die strengsten Begriffe von der Würde und den Pflichten seines Standes hatte.

Meine gute Mutter schlug sich ins Mittel, und nahm es über sich, meinen Vater

mit meiner ganzen Geschichte bekannt zu machen. Ihrer Vorsprache, und den Apologien, die sie jedem dummen Streiche, den ich begangen hatte, vorausschickte, hatte ich es zu verdanken, daß ich mit einem ziemlich gemäßigten Verweise davon kam, unerachtet er mir über meine Desertion noch eine ziemlich derbe Lektion unter vier Augen in den Kauf gab, von welcher aber meine Mutter nichts zu hören bekam. Er stellte mir die verdrüßlichen und vielleicht nicht gar zu ehrenvollen Folgen dieses dummen Streichs sehr nachdrücklich vor: auf meine Bitte aber, und in der Rücksicht, daß er selbst die, wiewohl unschuldige Veranlassung dazu gegeben hatte — eine Sache, über welche er troß seiner Ernsthaftigkeit das Lachen doch nicht zurückhalten konnte — versprach er mir, sich selbst bey meinem Hauptmann für mein Bestes zu verwenden.

Aber eben fällt mir ein, daß meine Leser wahrscheinlich eben so ungeduldig sind, zu erfahren, wie und zu welchem Behuf mein Vater zu Luisen in die Chaise gekommen ist, als

ich, ehe ich einen Aufschluß darüber erhielt. Ich eile also, sie davon zu benachrichtigen, und das soll gleich im folgenden Kapitel geschehen.

Siebzigstes Kapitel.

Mein Vater also hatte, so wie er den Fuß wieder auf deutschen Grund und Boden sezte, nichts angelegentlichers zu thun, als meine Mutter aufzusuchen, von welcher er in so langer Zeit kein Wort gehört hatte. Meine Mutter hatte zwar einige Briefe an die Addresse abgeschickt, die er ihr gegeben hatte: da er aber gleich bey seiner Ankunft in Amerika in eine etwas entlegene Provinz verlegt worden war, und die Unruhen des Krieges noch manche Veränderung seines Aufenthalts nach sich gezogen hatten, so waren ihn diese Briefe fehl gegangen.

Er kam nach **, meine Mutter war weg, ohne daß ihm jemand sagen konnte, wo

sie hin wäre. Seine ehmalige Wirthin, welche Mittel gefunden hatte, jenen Polizeybefehl zu umgehn, berichtete ihm blos ihre Entweichung, verschwieg aber weislich die Veranlassung dazu. Mein Vater durchstrich die ganze Gegend umher: umsonst! Er konnte ihr nicht auf die Spur kommen. Er erhielt Nachricht von dem Tode des alten Barons, und da er nunmehr völlig sein eigener Herr war, und niemand mehr zu scheuen hatte, so ließ er sie als seine rechtmäßige Gemahlin in allen öffentlichen Blättern und Zeitungen von seiner Zurückkunft benachrichtigen. Unglücklicherweise kamen diese Zeitungen nicht bis in das Wirthshaus, wo sich meine Mutter damals aufhielt.

Der Zufall führte ihn durch Bornstätt, und weil er mit der Landsbergischen Familie bekannt und verwandt war, so trat er dort ab. In der Fülle seines Herzens erzählte er Luisen und ihrer Mutter seinen Kummer über die Verschwindung seiner Gemahlin, und über die Ungewißheit, worin er wegen ihres Schicksals schwebte. Luisen fiel die

Unbekannte im Wirthshause ein, und das Wenige, was sie von ihr wußte, schien ihr in die Erzählung meines Vaters so gut zu passen, daß sie nicht umhin konnte, ihm ihre Muthmaßung mitzutheilen. Man verglich die Umstände weiter; alles traf zu, und die Beschreibung, welche Luise von ihrer Unbekannten machte, bestärkte meinen Vater noch mehr in der Hoffnung, in ihr seine Gemahlin zu finden.

Mein Vater beschloß sogleich nach dem Wirthshause zu reisen, und ließ anspannen. Luise, in der besten Hoffnung ihre Muthmaßung gegründet zu finden, äußerte ein Verlangen, bey dieser rührenden Erkennung gegenwärtig zu seyn, und ihre Mutter konnte ihr die Erlaubniß dazu nicht verweigern. Sie fuhr also mit meinem Vater auf der Stelle ab.

Unglücklicherweise hatte meine Mutter das Wirthshaus seit einigen Stunden verlassen, als sie ankamen.

Einundsiebzigstes Kapitel.

Mein Vater hielt mir sein Versprechen pünktlich. Noch denselben Abend schickte er einen reitenden Boten mit einem Briefe an den Hauptmann E* ab, worin er ihn benachrichtigte, daß der Deserteur kein andrer als sein Sohn wäre, ihm dafür zur Schadloshaltung einen andern Rekruten anbot, und ihn ersuchte, die Sache in aller Stille und so gut als möglich abzuthun.

Der Bote kam des andern Tages mit einer sehr höflichen Antwort vom Hauptmann zurück. Der brave Mann, bey dem ich unverdienterweise sehr in Gunst stand, hatte, so wie ich vom Visitirkorporal angezeigt worden war, daß man mich vermißte, sogleich etwas von meinem dummen Streiche gemuthmaßt, und mich, um allen verdrießlichen Folgen, die es haben könnte, vorzubeugen, auf die Liste der Beurlaubten setzen lassen, weil er immer noch hoffte, ich würde mich eines andern besinnen und wieder kom-

men, wenn die erste Hitze verraucht wäre. Er verbat sich alle Entschädigung, und überschickte zugleich meinen Abschied.

Aus diesem Handel war ich also glücklich heraus. Nun lag mir nur noch Luise am Herzen, aber davon getraute ich mir nicht gegen meinen Vater etwas zu erwähnen, und auch er gedachte ihrer mit keiner Sylbe.

Weder meine Mutter noch ich waren in einer Equipage, in der wir uns vor jemanden konnten sehen lassen. Auch dafür hatte mein Vater gesorgt: schon am andern Morgen sehr zeitig kamen ein paar Schneider aus der Hauptstadt, welche sich sogleich in Thätigkeit sezten, unsern Bedürfnissen abzuhelfen, und uns die Form zu geben, die wir nothwendig haben mußten, wenn wir in unsern Stand passen sollten.

Am dritten Tage waren wir endlich so weit herausstaffirt, daß wir unserm Range so übel und böse Ehre machen konnten, und nun wurden alle Vorkehrungen zu unsrer ersten Erscheinung in der Residenz getroffen.

Zweyundsiebzigstes Kapitel.

Das Gerücht von unsrer nahen Ankunft hatte sich indessen dort von Haus zu Haus verbreitet. Man wußte — der Himmel mag wissen, wie man zu dieser Kenntniß gelangt war! — einzele Bruchstücke von der Geschichte meiner Aeltern. Freylich waren das nur äußerst unvollkommene Bruchstücke; aber der geschäftige Erfindungsgeist von einigen hundert müßigen Herren und Damen hatte sich zu helfen gewußt: man hatte die Lücken mit Begebenheiten von eigner hoher Fabrik ausgefüllt, und auf diese Art die Geschichte, welche an sich schon sonderbar genug war, zu einem Ganzen gemacht, das der abentheuerlichsten Robinsonade nichts nachgab. Kurz, nach Verlauf von zwölf Stunden wußte sich alle Welt die Geschichte meiner Aeltern auf dem Nagel herzuerzählen, so wie sie nie geschehen war.

Jedermann war begierig, das zur Baronesse gewordne Bauermädchen von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

„Ich bin nur neugierig, ob sie der Ba„ron morgen ins Cassino bringen wird?“ sagte Frau von A*.

„Wo denken Sie hin? Sie ist ja nicht „Cassino fähig! Er sollte nur kommen! Ich „wär im Stande und verließ das Zimmer, „so wie sie hineinträtt!“ antwortete Frau von B*.

„Nun sagen Sie mir aber nur, was er „an ihr hat? Ist sie denn so schön?“ fragte die Generalin von C*.

„Schön? Nicht im geringsten! Ich „kann mich noch recht gut darauf besinnen, „wie sie ehemals hier in die Stadt mit Obst „zu Markte kam! Eine kleine zusammenge„pfropfte ausgewachsene Figur.“

„Gar ausgewachsen?“

„Wie ich Ihnen sage. Es ist als stünd „sie jezt noch vor mir! Und ihr Gesicht war „nicht im mindesten hübsch. Plump und „dickbäckig. Ein ganz ordinaires Bauern„gesicht. Wo mir recht ist, hat sie krumme „Beine.“

„Wie ich gehört habe, so schielt sie,“ lispelte Fräulein D*.

„Mir hat der Herr von E* gesagt, daß „sie gar in dem Brande zu ** das eine Auge „eingebüßt hat,“ sagte die Comtesse F*.

„Ja, das hab' ich auch gehört. Und „die ganzen Augenbraunen sind ihr mit ab- „gesengt! Sie soll erschrecklich aussehn!“ sezte die Geheimderäthin G* hinzu.

„Nun, da begreif ich doch nicht, wie „sich der Baron so abscheulich prostituiren „kann!“ nahm die Generalin von E* das Wort wieder. „Wenn gleich ein Mangel „an Mädchen von Familie wär!“

Bey diesen Worten schielte sie seitwärts nach ihren drey Fräulein Töchtern, die schon seit Jahren ihrer Auflösung entgegen seufz- ten.

„Sagen Sie mir doch, meine Liebe, „wie alt mag sie wohl seyn?“ fragte die Präsidentin von H*.

„Wenn ich mich nicht irre, nicht gar „weit in die dreißig,“ antwortete der Obrist von J*.

„In die dreißig? Bewahre! Wo den„ken Sie hin, Obrister?“ schrie die Gräfin K* „Die Frau von B* muß sich noch be„sinnen, daß sie damals schon ein Mädchen „von sieben = bis achtundzwanzig Jahren „war“ —

„Eher mehr als weniger, Ihro Excel„lenz!“ antwortete Frau von B*.

„Nun nehmen Sie einmal, neunzehn „bis zwanzig Jahr ist die Geschichte wohl „her: sie muß also aufs wenigste hart an „funfzig seyn!“

Dreyundsiebzigstes Kapitel.

Wie hatten sichs die gutherzigen menschenfreundlichen Damen nicht angelegen seyn lassen, meine gute Mutter zu einem Wesen umzubilden, das der Fee Fanferlüsch und Concombre nicht viel nachgab! Der Antheil, den sie an dem Handel nah-

men, ging noch weiter. Sie hatten durch Botschafter und Zwischenträger die Zeit und Stunde gena : auskundschaften lassen, in welcher wir in der Stadt eintreffen würden. Jedermann war begierig, sein Ideal gegen das Original zu halten, und niemand konnte es erwarten, bis meine Mutter in der Stadt würde angekommen seyn. Man machte Partien, ihr entgegen zu fahren, zu reiten und zu gehn, und so wie der Nachmittag des großen Tages erschien, war die ganze feine Welt von ** in Bewegung, und die Hälfte der Straße nach Braunsdorf zu, mit Karossen, Fiakern, Phaetons, Reitern und Fußgängern bedeckt.

Mein Vater erhielt durch einen seiner Freunde einen Wink davon. Er konnte der Lust nicht widerstehen, seinen lieben Landsleuten den Spas zu vereiteln. Er ließ den Kutscher einen andern Weg fahren, der freylich eine tüchtige Meile um war; aber wir hatten doch dafür das Vergnügen, daß die ganze große und feine Welt immer noch auf der Braunsdorferstraße voller Erwartung

und Ungeduld herum kreuzten, als wir schon lange zu ** von dem großen und schönen Hause meines Vaters Besitz genommen hatten.

Die gnädigen und hochwohlgebornen Herrschaften mußten also für diesesmal unverrichteter Dinge wieder nach Hause fahren.

Vierundsiebzigstes Kapitel.

Das erste, was mein Vater unmittelbar nach seiner Ankunft in ** that, war, daß er dem Fürsten, der erst seit einigen Monaten seinem Vater in der Regierung gefolgt war, die Aufwartung machte. Dieser Herr war ganz das Gegenbild seines Vorgängers. Er verband mit einer liebenswürdigen Gestalt einen hellen Kopf, einen durchdringenden Verstand, ein gutes Herz, sehr viel Welt- und Menschenkenntniß, einen ausge-

bildeten Geschmack, und wahre Vaterliebe für seine Unterthanen. Er hatte meinen Vater ehemals auf seinen Reisen eines sehr vertrauten Umgangs gewürdigt

Die abentheuerlichen Relationen von meines Vaters Geschichte hatten sich natürlich bis nach Hofe verbreitet. Der Fürst war begierig zu erfahren, wie viel davon wahr oder falsch wäre; er ließ sich sie also von meinem Vater selbst erzählen. Die Privataudienz, die er ihm gab, dauerte fast zwey Stunden. Eine Sache, die den Hofschranzen viel Kopfweh verursachte. Noch mehr verstärkte sich dieses, als seine Durchlaucht meinen Vater in Person bis ins Vorzimmer begleitete, und ihn umarmte:

„Baron," sagte er zu ihm, „Sie haben „gehandelt, wie ein Mann von Ehrliebe „handeln muß; in kurzem hoffe ich Ihnen „einen entscheidenden Beweis geben zu können, wie sehr ich Sie schätze und liebe. „Sagen Sie Ihrer Gemahlin, daß ich mich „sehr darauf freue, ihre Bekanntschaft zu „machen."

Wie ein Lauffeuer verbreiteten sich diese Worte von einem Munde zum andern. Waren die Damen vorher geschäftig gewesen, meine Mutter zu verschönern, so waren sie es nun noch vielmehr: noch am Abend desselbigen Tages war sie um Nase und Ohren. Auch das Eine Auge, das sie ihr des Tages vorher aus Commiseration noch übrig gelassen hatten, würden sie ihr genommen haben, wenn sie nicht weislich berechnet hätten, daß ein einäugiges Frauenzimmer viel häßlicher aussähe, als ein blindes.

Fünfundsiebzigstes Kapitel.

Zwey Tage darauf wurde die Gährung noch größer. Der Fürst, der ein eben so erklärter Feind der spanischen Etikette war, als sein Vorgänger ein eifriger Freund und Anhänger derselben gewesen war, und beständig ohne alle Suite, nur von einem ein-

zigen Lackeyen begleitet, auszufahren, zu gehen oder zu reiten pflegte, machte meinem Vater einen Besuch.

Meine Mutter hatte die Gnade, sehr seinen Beyfall zu haben. Er schien sich im Umgange meiner Aeltern zu gefallen, denn er blieb über eine Stunde. Ich wurde ihm vorgestellt, und er versicherte mich seines Schutzes.

Noch am nämlichen Abend sprach er im Beyseyn einiger Damen auf eine sehr vortheilhafte Art von meiner Mutter. Nun stand alles im vollen Feuer.

Ein Umstand kam diesen beleidigten Gottheiten noch zu statten, und sie wußten ihn zu nutzen.

Meine Mutter war nun schon drey Tage in der Stadt, und hatte sich noch nirgends öffentlich blicken lassen:

„Wenn sie Ehre davon hätte, sich sehen „zu lassen, warum hielt sie sich denn so einge„zogen? O sie ist ganz gewiß so häßlich, daß „sie sich nicht heraus getraut! Vermuthlich „lobt sie seine Durchlaucht nur aus Ironie!“

Das wiederholten die Damen unaufhörlich im Beyseyn ihrer Cicisbeen. Die Herren hatten indessen doch einige unterthänige Zweifel dagegen, die sie aber keinesweges laut äußerten: in ihren Ohren hatte der Ton, in welchem der Fürst von meiner Mutter gesprochen hatte, nicht das geringste Ironische gehabt. Ueberdem wußten sie, daß seine Durchlaucht ein zu feiner Kenner wäre, als daß er etwas loben sollte, was nicht lobenswerth war. Ihre Erwartung war aufs äußerste gespannt. Immer lag die Straße vor unserm Hause voller galanter Herren, welche wenigstens den Trost haben wollten, meine Mutter am Fenster zu sehen. Unglücklicherweise kam sie aber nicht ans Fenster, und je länger sie sich entzog, je höher stiegen die Begriffe, die sich diese Herren von ihren Reizen machten. In ihren Köpfen bildete sich das Ideal von meiner Mutter nach dem nämlichen Maaße immer schöner, nach welchem es in den Köpfen der Damen immer häßlicher wurde.

Sechsundsiebzigstes Kapitel.

Endlich erschien der große Tag, an welchem das große Problem aufgelöst werden sollte. Es war der Geburtstag des Fürsten, und weil es das erstemal war, daß er ihn als regierender Herr feyerte, so beging er ihn sehr festlich auf einem Lustschlosse unweit der Stadt. Der ganze Adel, und alles was zum Hofe gehörte, war dazu eingeladen.

Der Fürst hatte meinem Vater ausdrücklich gesagt, er würde meine Mutter in einem von seinen Wagen abholen lassen. Mein Vater fuhr also mit mir allein in dem seinigen hinaus. Der Hof war schon versammelt, und der größte Theil der Damen war schon sehr frühzeitig da gewesen, denn die Neugier hatte sie sämtlich herausgetrieben. Man konnte die fehlgeschlagene Hoffnung sehr deutlich auf ihren Gesichtern lesen, als sie meinen Vater und mich allein ankommen sahen. „Nun bekommen wir sie wieder nicht

„zu sehn!" zischelte eine der andern ins Ohr. Meine Erscheinung hielt sie noch einigermassen dafür schadlos: sie musterten mich mit Kennerblicken, und ich bemerkte zu meinem Vergnügen, daß ich die hohe Gnade hatte, den Beyfall der mehresten darunter zu haben:

„Hm! Für den Sohn einer Bäuerin „find' ich ihn nicht übel formirt!" das war es ungefähr, was ich in ihren Blicken las.

Mein Vater trat auf den Fürsten zu, und wollte ihm die Hand küssen. Der Fürst umarmte ihn:

„Es sind erst einige Monate, meine „Freunde," sagte er zu den umstehenden Cavaliers, „seit ich die Regierung angetreten „habe, und leider habe ich fast mit jeder „Stunde die Erfahrung gemacht, daß mein „armes Land in einer Verfassung ist, die vie„ler Veränderungen, unendlicher Verbes„serungen bedarf, wenn es dahin kommen „soll, daß meine armen Unterthanen einen „Tag wie den heutigen mit so vergnügten „Herzen feyern können, als ichs wünsche.

„Ich glaube, ich kann meinen Unterthanen
„diesen Tag auf keine bessere Art wichtig
„und erfreulich machen, als wenn ich ihnen
„einen Mann schenke, der mit mir gemein-
„schaftlich allen Mängeln und Beschwerden,
„die sie drücken, abhilft, der mir in dem
„schweren aber angenehmen Geschäfte, meine
„Kinder glücklich zu machen, getreulich Bey-
„stand leistet; einen Mann von geprüfter
„Redlichkeit, von Kenntnissen und Erfah-
„rung. — Dieser Mann sind Sie, Ba-
„ron," fuhr er fort, indem er sich zu meinem
Vater wandte, und zugleich einen Kammer-
diener zu sich winkte, der eine Kapsel aus
dem einen Seitenzimmer brachte. „Sie
„sind geheimer Rath und Kammerpräsi-
„dent. Sie waren selbst eine Zeit lang
„Landmann; Sie waren selbst arm und dürf-
„tig: Sie wissen also aus eigner Erfahrung,
„wie es der niedrigen Volksklasse, wie es
„Menschen zu Muthe ist, die der Mangel
„drückt. Das bürgt mir dafür, daß Sie
„mit meinen Unterthanen glimpflich, väter-
„lich, und zweckmäßig verfahren werden.

„Ihr ehrenvolles Betragen gegen Ihre Ge-
„mahlin, die Pünktlichkeit, mit welcher Sie
„ihr, trotz allen Hindernissen und Trübsalen,
„die Sie zu bekämpfen hatten, ein Wort
„hielten, das Sie ihr einmal gegeben hatten,
„leistet mir für Ihre Redlichkeit und gutes
„Herz die Gewähr. — Nehmen Sie zu-
„gleich dieses Ehrenzeichen hin" — fuhr er
fort, indem er die Kapsel öffnete, und mei-
nem Vater einen Orden umhing — „das
„ich für Sie ausgewirkt habe. Ihnen
„brauche ich die Erinnerung nicht erst zu ge-
„ben, daß ein Stern und Ordensband keine
„Brust adelt, in welcher nicht schon ein edles
„Herz schlägt."

Siebenundsiebzigstes Kapitel.

Man stelle sich, wenn man kann, die Sensation vor, welche diese Anrede auf die ganze Versammlung machte! Erst

erfolgte eine allgemeine Stille; alle standen eine Weile da, ohne sich zu rühren, und ohne einen Laut von sich zu geben. Der Fürst, dem dieses auffiel, sah sich rund in der Versammlung um. Auf einmal kamen alle Fächer in Bewegung, und die Herren fingen an sich zu räuspern, und zu husten, als ob sie sämtlich den Schnupfen hätten. Kein Mensch sprach noch eine Sylbe. Der Fürst sah sich noch einmal um, und nun bequemten sich einige der vornehmsten Herren, sich meinem Vater zu nähern, und ihm etwas vorzumurmeln, welches wie ein Glückwunsch klingen sollte. Drey darunter hatten sich zu der Kammerpräsidentenstelle Hoffnung gemacht, man denke also, wie herzlich und aufrichtig diese Glückwünsche waren!

Jezt erfolgte wieder eine Stille. Da das Wetter sehr schön war, so äußerte der Fürst das Verlangen, den übrigen Theil des Vormittags, bis zur Zeit der Tafel, im Freyen zuzubringen. Die ganze Versammlung brach also auf, und verfügte sich hinunter in den Garten. Man vertheilte sich auf

dem großen, von hohen Linden und Kastanienbäumen beschatteter Rasenplatze, der das Parterr des Gartens formirte, in verschiedene größere oder kleinere Haufen, und nun ließ man seinen Bemerkungen über die schnell erfolgte Beförderung meines Vaters freyen Lauf. Was für Herzensergießungen da erfolgt seyn mögen! Ich hätte hundert Ohren haben mögen, um sie alle hören zu können; das vertrauliche Gespräch, in welchem der Fürst eben mit meinem Vater begriffen war, mochte gerade nicht das meiste beytragen, die Bitterkeit dieser Bemerkungen zu mildern. Man schielte unaufhörlich nach ihm hin, und wo ich mich hindrehte, hörte ich die Worte, „Roturier decoré“ und „Paysan „parvenu“ und andre schöne Sachen so vernehmlich, daß ich hätte drauf antworten können.

Demungeachtet bemerkte ich zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß meine kleine Person die Aufmerksamkeit einiger Damen auf sich zog. Als ein armseliges Nonens, das von seinem Unwerthe vollkommen

überzeugt und durchdrungen war, hatte ich mich bisher in einer gewissen Entfernung gehalten. Niemand hatte sich mit mir abgegeben, und ich war viel zu unerfahren im feinen Tone der großen Welt, um jemanden von freyen Stücken anzureden, oder mich aufzudringen. Ich stand also da, verdaute die Langeweile, die mich nicht wenig plagte, so gut ich konnte, und ließ meine Augen, ohne viel dabey zu denken, bald hier bald dort herum irren. Auf einmal begegnete ich einem Paar freundlicher Augen, die zwar freylich schon ein wenig verbraucht, aber doch noch nicht so sehr abgenutzt waren, um mir nicht das sagen zu können, was sie mir vor der Hand zu sagen hatten. Ich sah auf die andre Seite, und hier bekam ich gar ein Lächeln! Ich konnte es kaum glauben, daß es mir gält, und eben da ich noch mit meinem Zweifel beschäftigt war, theilte mir eine etwas ältliche Dame, die mir zunächst stand, ohne daß ich sie darum ersuchte, oder dazu auffoderte, aus freyem hohen Antriebe, im gnädigsten Tone von der Welt, die äußerst

interessante Nachricht mit: „daß heute ganz „allerliebstes Wetter wäre!“ Dagegen wär nun freylich nicht das geringste einzuwenden. Ich bejahete es also in aller Unterthänigkeit: um ihr aber doch auch meiner Seits eine kleine Probe meines Scharfsinns zu geben, fügte ich die Bemerkung hinzu: „daß wir's „vielleicht nicht lange mehr behalten würden, „weil es im Abend schon anfing trübe zu wer„den.“

Durch diese Antwort, die ich ohne mich erst lange zu besinnen, und mit der größten Gegenwart des Geistes von mir gab, rührte ich das Herz einer noch etwas ältern Dame, welche sich sogleich in unser Gespräch mischte, mir vollkommen Recht gab, und mir zugleich mit herablassender Vertraulichkeit entdeckte: „daß sie die nahe Veränderung des Wetters schon diesen ganzen Morgen in der kleinen Zehe ihres linken Fußes gefühlt hätte, die sie, ich weiß nicht mehr bey welcher Gelegenheit, erfroren hatte.“ Pour me former l'esprit et le coeur mußte ich die ganze traurige Geschichte dieser Fußzehe, und noch an-

derer ähnlicher Vorfälle in ihrer hohen Familie anhören, und sie war eben bis zum Fontanell einer ihrer Cousinen gekommen, als wir durch einen allgemeinen Aufstand, der sich im Augenblicke durch die ganze Versammlung verbreitete, unterbrochen wurden.

Achtundsiebzigstes Kapitel.

Ein paar sechsspännige Wagen, welche die große Schloßallee in vollem Jagen gerade auf uns zu kamen, waren es, die diesen Aufstand verursachten.

„Da kommt ja meine Gemahlin mit der „Kammerpräsidentin!" sagte der Fürst ganz laut, und nun stürzte alles dem Wagen entgegen.

„Mit der Fürstin!" das waren die einzigen drey Worte, die man in der Hitze heraus preßte. Aber dießmal mußte die Verwunderung und der Neid der Neugierde Plaz

machen. Die Damen machten lange Hälse, und die Herren griffen nach ihren Lorgnetten, indem ein Kammerherr an den Schlag des Wagens trat, und die Fürstin nebst meiner Mutter heraushob.

Die Damen waren alle wie versteinert. Statt der einäugigen, bucklichen, krummbeinigen, hinkenden Figur, die sie erwarteten, sahen sie ein Weib, das vollkommen gut gewachsen war, einen freyen edlen Anstand, und zwey gesunde Augen im Kopfe hatte, die zu etwas mehr als zum bloßen Sehen taugten. Dazu kam, daß meine Mutter in einem Anzuge und mit einem Schmucke erschien, die denen der Fürstin nicht das geringste nachgaben, und den Staat aller übrigen Damen weit übertrafen; denn mein Vater hatte nichts gespart, um ihren Eintritt in die Welt so glänzend als möglich zu machen.

So unzufrieden die Damen über den Tausch waren, so sehr freuten sich die Herren darüber. Alle äußerten ihr Vergnügen und ihren Beyfall. Diejenigen zwar, wel-

che etwa ein wenig mehr unter das Gesez ihrer Weiber gethan waren, oder gewisse andre Verbindungen hatten, begnügten sich blos mit einem: „Elle n' est par absolu„ment laide!“ oder: „Pas si mal!“ das machten aber viele andre durch ihr: „Elle „est charmante!“ und: „Elle est belle „comme le jour!“ wieder gut.

Neunundsiebzigstes Kapitel.

Im Grunde waren mein Vater und ich nicht weniger darüber in Verwunderung, meine Mutter mit der Fürstin in Einem Wagen ankommen zu sehen; denn da die Fürstin erst den Abend zuvor ziemlich spät von einer Reise zurückgekommen war, so hatte ihr meine Mutter noch nicht einmal können vorgestellt werden.

Der Fürst, dem keine einzige der Anekdoten und Erzählungen, die auf Unkosten

meiner Eltern herumgingen, entgangen war, und der die Gährung vorher sah, die ihre wirkliche Erscheinung unter dem Adel seines Landes verursachen müßte, hatte sich das süße Vergnügen nicht versagen können, diese Gährung aufs höchste zu spannen. Zugleich hatte er aber auch die ernsthafte Absicht dabey, die Einführung meiner Mutter an seinem Hofe auf eine Art einzurichten, die den großen und glänzenden Absichten, die er mit meinem Vater hatte, entsprechen sollte. Zu dem Ende hatte er seine Gemahlin gleich nach ihrer Zurückkunft von allem unterrichtet, und mit ihr die Maasregeln verabredet. Diese, als eine Dame, welche vollkommen so aufgeklärt und gut dachte wie ihr Gemahl, und mit ihm nur Einen Willen hatte, war sogleich in seine Meynung eingedrungen.

Des Morgens um zehn Uhr, da schon der ganze Adel beynahe aufs Lustschloß hinaus war, ließ sie meine Mutter in ihrem eignen Wagen durch eine ihrer Hofdamen, die freylich zu diesem Auftrage ein etwas schiefes Gesicht machte, zu sich holen, früh-

stückte mit ihr auf dem vertraulichsten Fuß von der Welt, ließ sich von ihr die Geschichte ihrer Leiden erzählen, und nahm sie dann, zum großen Aergerniß ihrer alten Oberhofmeisterin, welche eben so viel Ahnen als Jahre zählte, und nun genöthigt war, einer Frau ihren Platz abzutreten, welche gar keine aufzuweisen hatte, in ihren Wagen.

Achtzigstes Kapitel.

Nachdem, wie recht und billig, alle Bewillkommungs- und Glückwünschungskomplimente von allen Seiten gehörig entrichtet waren — eine Feyerlichkeit, die mehr Zeit wegnahm als man vielleicht glaubt — so wurde zur Tafel gerufen. Meine arme Mutter hatte indessen ganz verlassen im Hintergrunde des Gemäldes gestanden, denn noch machte keine von den Damen Anstalt, sich mit ihr abzugeben; alle begnügten sich damit, sie von einer gewissen

Entfernung aus zu mustern, und sie durch ihr starres und unverwandtes Ansehn aus der Fassung zu bringen; und die Herren, welche allenfalls Lust und Muth gehabt hätten sich mit ihr zu unterhalten, konnten nicht zu ihr, denn die Damen formirten eine Art von Hecke um sie herum, durch welche schlechterdings nicht durchzudringen war. Der Fürst schlug sich endlich ins Mittel, gab ihr die Hand, und führte sie nach dem Speisesaale.

Weil die Gesellschaft sehr zahlreich war, so war in drey verschiedenen Zimmern gedeckt. Seit Menschengedenken war immer die Tafel im mittlern Zimmer die ehrenvollste und vornehmste gewesen, weil jedesmal der regierende Fürst nebst seiner Familie und den Vornehmsten seines Hofes daran gespeist hatten. Der Hofmarschall sezte sich also in Bewegung, die Herrschaften nach alter hergebrachter Weise zu rangiren.

„Lassen Sie das!“ sagte der Fürst laut. „Bey Tische und im Himmel sind wir ein„ander alle gleich. Ich will keine Etikette;

„das gesellige Vergnügen wird dadurch ge„stört, und ich sehe nicht ab, warum wir „Großen allein dazu verdammt seyn sollen, „uns zu ennuyiren? Man setze sich wie man „kommt, oder besser, wo man hin will. „Meine Tafeln sollen weder Hof- und Staats„kalender, noch genealogische Register seyn.“

Unerachtet dieser Erklärung hatten sich doch die ersten und vornehmsten des Hofes unvermerkt nach der mittlern Tafel gezogen, um ihren alten angebornen oder standesmäßigen Rechten nichts zu vergeben, weil sie vermutheten, der Fürst und seine Gemahlin würden ganz gewiß nach altem Brauch und Herkommen ihren Plaz daran nehmen. Aber ehe man sichs versah, sezten sich Beide an die Seitentafeln!

Unglücklicherweise blieben gerade ein paar Personen von ganz neuem Adel übrig, welche, weil keine andern Pläze da waren, die Stellen einnehmen mußten, welche eigentlich für das fürstliche Paar bestimmt waren.

Einundachtzigstes Kapitel.

Der Zufall hatte mir meinen Plaz an der nämlichen Tafel angewiesen, an welche sich der Fürst gesezt hatte, und ich bekam mit jedem Augenblicke neue Veranlassung, seinen Verstand, seinen Witz und seine Menschenkenntniß zu bewundern. Jedem wußte er etwas zu sagen, was in seinen Kram diente, immer war er unermüdet, die Unterhaltung zu beleben, wenn sie etwa in den Fall kam zu stocken, und nie entschlüpfte ihm ein schiefer oder platter Einfall, ob er gleich außerordentlich viel sprach. Er stand dann und wann auf, ging von einem zum andern, ließ sich mit ihm in ein besonderes Gespräch ein, seine Gemahlin folgte an ihrer Tafel seinem Beyspiele, und in kurzem wurde die Unterhaltung so belebt und ungezwungen, als sie nur immer im vernünftigsten Bürgerhause seyn kann. So viel vermag das thätige Beyspiel der Großen!

O, wenn unsre Fürsten immer den Einfluß zu gebrauchen und zu benützen verstünden, den sie auf die Köpfe und Herzen ihrer Unterthanen haben, dann könnte man sie ohne Uebertreibung allmächtig nennen.

Eine schon sehr bejahrte Dame, welche neben mir saß, und, wie ich fand, eine sehr vernünftige und — was sonst in solchen Jahren etwas seltenes ist — tolerante Frau war, fand an dem Tone, der unter uns herrschte, so viel Behagen, daß sie mir in der Fülle ihres Herzens versicherte: „Sie wär „doch von Jugend auf bey allen Festins ge„wesen, die bey Hofe wären gegeben worden, „aber so lustig und unterhaltend wie das heu„tige wüßte sie sich noch keines zu erinnern.“

„Und so sollen von nun an alle Feste seyn, „die ich geben werde, Madame,“ sagte der Fürst, der nicht weit von uns saß, und es gehört hatte; „aber meine Gesellschafter müs„sen mir nur beystehen, alle steife Etikette „und alle Rangsucht zu verbannen. Ich „werde meinem Adel nie etwas zumuthen,

„was unter seiner Würde ist, und sobald es
„auf die Aufrechthaltung seiner wesentli-
„chen Vorrechte und Vortheile ankommt,
„werde ich immer der Erste seyn, der sie in
„Schutz nimmt und vertheidigt: dagegen
„kann ich aber doch ohne Unbilligkeit von ihm
„fodern, daß er mir dann und wann jene
„zufälligen Vorrechte, die sich blos auf
„alberne Vorurtheile und lächerliches Cere-
„moniel gründen, deren Abschaffung seiner
„wahren Würde nicht das geringste benimmt,
„deren Beybehaltung aber meinem Vergnü-
„gen und der geselligen Freude, die ich sogern
„um mich her verbreiten möchte, großen Ein-
„trag thut, aufopfert. Sechsunddreißig
„Ahnen sind nicht immer die unterhaltendsten
„Gesellschafter, und der vollständigste unta-
„delhafteste Stammbaum ist nicht immer das
„ausschließende Monopol für Verstand und
„Witz."

Zweyundachtzigstes Kapitel.

Nach aufgehobener Tafel begab sich der Fürst mit allen von der Gesellschaft, was zum männlichen Geschlechte gehörte, nach dem Garten, indessen daß sich die Fürstin nebst allen Damen nach einem Seitenflügel des Schlosses verfügte, wo man sich zum Auskleiden in verschiedene Zimmer vertheilte. Ehemals hatten die Damen bey solchen Feyerlichkeiten in ihren Staatskleidern und ungeheuern Fischbeinröcken den Ball aushalten müssen; dießmal aber hatte der Fürst ausdrücklich ansagen lassen, die Damen möchten sich mit leichten und zweckmäßigen Tanzkleidungen versehen. Denenjenigen von den Herren, welche ein gleiches thun wollten, stand es auch frey, so wie es denn der Fürst selbst that.

Die Gesellschaft war endlich wieder beysammen, und der Tanz ging an. Die Fürstin grif nach dem ersten dem besten Cavalier, der ihr zufälligerweise zunächst stand, und

eröffnete den Ball mit ihm. Dieser Herr hatte in aller Demuth dagestanden, wenig ahndend daß ihm eine solche Gnade wiederfahren würde: nach der Etikette, welche von Alters her bis auf diesen Tag am Hofe geherrscht hatte, durfte er allenfalls wohl auf einem solchen Hofballe zugegen seyn, aber blos als ein müßiger Zuschauer: denn er hatte drey oder vier Ahnen weniger als man haben mußte, um ein Mennet oder englisches Pas machen zu können.

Um den Fehler seiner Gemahlin einigermaßen wieder gut zu machen, suchte sich der Fürst eine Dame aus, die wenigstens um ein Dutzend Ahnen überkomplet, und gegen deren ächten Ballfähigen Adel also kein Wort zu sagen war. Nachher kam die Reihe an meine Mutter, und von nun an ging sie von Hand in Hand, denn die Herren machten die Entdeckung, daß sie, für eine Frau von bürgerlicher Abkunft, ganz artig tanzte.

Dreyundachtzigstes Kapitel.

Ich machte diesen Tag ein Glück, das meine kühnsten Erwartungen übertraf. Die Damen waren im Ganzen genommen sehr graciös gegen mich, besonders aber begnadigten mich sechs bis sieben schon etwas ältliche Göttinnen mit vorzüglicher Auszeichnung. Anfänglich wurde mir wirklich von Herzen Angst, weil ich im vollen Ernste glaubte, ich hätte an ihnen Eroberungen gemacht, unerachtet ich mir von dieser Seite meiner völligen Unschuld bewußt war, und mir nicht den geringsten Vorwurf zu machen hatte, auch nur das allermindeste dazu beygetragen zu haben. Nach und nach aber ging mir ein Licht auf:

„Sehen Sie wohl das junge Frauen„zimmer da drüben im blauen Kleide, die „mit der Majorin von A* spricht?" sagte die eine zu mir. „Das ist meine Tochter. „Geben Sie einmal Achtung, wenn sie her„nach tanzt. Wie eine Puppe! Sie hat

„aber auch ganzer sechs Jahre Stunden ge-
„habt!“

„Wie gefallen Ihnen die beiden Frauen-
„zimmer, die dort oben sitzen?“ zischelte mir
die Andre ins Ohr. „Sie tragen beide roth,
„mit braun garnirt. — Es sind meine Nich-
„ten. Es klingt zwar parteyisch, wenn ich
„sie lobe; aber ich kanns mit Wahrheit sa-
„gen, es sind gar ein Paar liebe Kinder!
„So gut gezogen! Mein seliger Bruder, der
„Obrist B*, hat aber auch erstaunend viel auf
„sie gewandt. — Warten Sie, wenn dort
„Plaz wird, so will ich Sie mit ihnen be-
„kannt machen.“

„Die kleine Brünette dort in Apfelgrün
„ist meine Enkelin,“ vertraute mir eine
dritte. „Nicht wahr, das hätten Sie mir
„wohl nicht angesehen, daß ich schon Groß-
„mutter wär? Ja, die Jahre vergehen! Ich
„heirathete aber auch schon im vierzehnten
„Jahre. — Das Mädchen hat einen Wuchs,
„man sollte sie für zwanzig halten, und sie
„ist erst etwas über funfzehn. Das ist son-
„derbar in unsrer Familie. In der Jugend

„sehen wir alle älter aus, als wir sind, und
„wenn wir hernach in die Jahre kommen,
„so will uns kein Mensch unser Alter glau-
„ben. Ich weiß das noch von meiner Mut-
„ter und Großmutter her. Gehn Sie doch
„hin zu Minchen, und ziehn Sie sie auf:
„berufen Sie sich nur auf mich, da wird sie
„es Ihnen nicht abschlagen."

In diesem Tone sprachen sie fast alle mit
mir. Ich merkte nun wohl, daß mich die
guten Damen für einen zweymal größern
Pinsel hielten, als ich eigentlich war, und
durch mich ihren Cousinen, Töchtern, Nich-
ten und Enkelinnen, mit denen kein Mensch
tanzen wollte, auf die Beine zu helfen glaub-
ten. Vielleicht hatten sie auch noch eine Fi-
nanzspekulation in Petto. Sie wußten,
daß mein Vater ein beynahe übermäßiges
Vermögen besaß, und daß ich sein einziger
Sohn war. Es war ja allenfalls wohl
möglich, daß mich unerfahrnen Menschen
eines dieser schönen Kinder angelte, und in
diesem Falle hätten sie über den kleinen
Flecken, den meine Mutter in den Wurmsel-

dischen Stammbaum gemacht hatte, groß- müthig hinweg gesehen!

Aber ich begab mich, zu ihrem grossen Verdruß, ganz und gar nicht in die Gefahr, mich angeln zu lassen.

Vierundachtzigstes Kapitel.

Mein Vater trat gleich des folgenden Tages seine neue Stelle an, und fand alles in der größten Verwirrung und Unordnung. Sein Vorgänger war unver- antwortlich nachläßig gewesen, und fast alle Glieder des Collegiums waren seinem Bey- spiele gefolgt. Es brauchte eine geraume Zeit, eine unerhörte Arbeit, und eine Mär- tyrergeduld, ehe er sich nur in so weit durch- gearbeitet hatte, daß er einigermaßen sehen konnte wo es fehlte, und nun entwarf er unter den Augen des Fürsten, mit dem er einige Stunden täglich im Kabinette arbei-

tete, Plane zu Veränderungen und Verbesserungen, um dem bisherigen Unwesen zu steuern. Anfänglich fand er von allen Seiten hartnäckigen Widerstand. Theils hatte er es mit Leuten zu thun, welche aus Grille und Eigensinn an dem alten Herkommen hingen, alle Neuerungen geradeweg ungeprüft verwarfen, und ihm tausend Hindernisse in den Weg stellten; theils mit solchen, welche sich bey der bisherigen Einrichtung besser befanden, oder denen die neuen zu unbequem waren. Durch die unermüdete Thätigkeit und die feste Beharrlichkeit aber, die er ihnen entgegensezte, und unter dem Schuze des Fürsten, der ihn bey allen Schritten, die er that, kräftig unterstüzte, gelang es ihm endlich, alle seine Plane nach und nach durchzusetzen.

Auch die Liebe seiner Untergeordneten wußte er sich zu erwerben. Folgender Zug trug mehr als alles dazu bey.

Der Fürst, welcher täglich darauf bedacht war, ihm neue Beweise seiner Gnade zu geben, ernannte mich kurz nachher zum

Regierungsassessor; und weil gerade damals die gehörige Zahl voll war, so bewilligte er mir einstweilen aus seiner Schatulle zweyhundert Thaler Pension, bis sich eine Gelegenheit ereignete, daß ich in wirklichen Gehalt einrücken könnte.

Mein Vater nahm die Stelle für mich an, verbat aber die Pension.

„Noch ist mein Sohn nicht so weit, daß „er Pension verdient," sagte er; „überdem habe ich ein so großes Vermögen, daß „ich ihn schon ohne andre Beyhülfe standesmäßig erhalten kann, und ich würde es für „Sünde halten, wenn er andern und würdigern Männern das Brod wegnähme!"

Der Fürst drang darauf, daß mein Vater die Pension für mich annehmen sollte —

„Gut, wenn es Eure Durchlaucht so befehlen, so nehme ich sie," antwortete er; „aber ich bitte mir eine Einzige Gnade dabey aus."

„Und welche ist das?"

„Daß ich diese zweyhundert Thaler in „Eurer Durchlaucht Namen dem Kammer-

„rath C* zulegen darf. Er ist ein braver,
„rechtschaffener und thätiger Mann, der aber
„gar kein Vermögen hat, blos von seinem
„Gehalt leben muß, und sechs Kinder hat,
„von denen die ältern nunmehr ziemlich her-
„anwachsen.„

Der Fürst bewilligte das, und der Kam-
merrath erhielt die Zulage.

Fünfundachtzigstes Kapitel.

Um diese Zeit ereignete sich ein Umstand,
welcher zu der Erhebung unsers Fami-
lienglanzes ungemein viel beytrug.

Die Verlassenschaft meines guten Groß-
oheims fiel mir ein, und mit Erlaubniß mei-
nes Vaters ritt ich eines Tages nach Brauns-
dorf, um mir sie aushändigen zu lassen.

Dasmal war der Herr Gerichtshalter
auf einen ganz andern Ton gestimmt, als ei-
nige Monate vorher. Da gab es unterthä-

nige Scharrfüße die Menge, und unter zehn, tausend unterthänigen Bücklingen nahm er das unterthänige Gerichtssiegel ab, und händigte mir in aller Unterthänigkeit das ein, was mir gehörte. Ich fiel sogleich über die Papiere her, und mein unterthäniger Gerichtshalter wollte mir dabey an Handen gehn. Eine Dienstfertigkeit, die ich mir verbat, und so wurde ich ihn los.

Wie groß war meine Freude, als ich beym herumstören auf ein altes Geschlechtsregister der Seltheimischen Familie traf — (man wird sich aus meines Oheims Geschichte im ersten Bande noch erinnern, daß er und mein Vater Seltheim hießen, und den Namen Brand nur angenommen hatten) — und beym Durchlesen desselben fand, daß diese Familie nicht nur von Adel, sondern auch von so altem Adel war, als irgend eine im Lande!

Ich ließ alles stehn und liegen, und sprengte mit meiner Beute im vollen Jagen nach der Hauptstadt zurück, um meinem Vater diese Entdeckung mitzutheilen.

„Dieser Zufall macht mir deine Mutter „um nichts lieber oder mehr werth, als sie „mir bis jezt gewesen ist," sagte mein Vater ganz gelassen, „aber er ist mir um „deinet willen angenehm, da nun einmal die „Einrichtung in der Welt so ist."

Diese Neuigkeit verbreitete sich noch an dem nämlichen Tage durch die ganze Stadt, und von nun an fingen so gar die stolzesten Damen allmählig an, es meiner Mutter zu verzeihen, daß sie die Gemahlin des Kammerpräsidenten und Geheimeräthin war. — Und diese Revolution brachte ein Einziger Bogen Papier zu Wege!

Sechsundachtzigstes Kapitel.

Es waren nun schon über sechs Monate seit unsrer glücklichen Wiedervereinigung verflossen, und noch hatte sich mein Vater keine Sylbe gegen mich entfallen las-

sen, die Beziehung auf Luisen gehabt hätte. So sehr mir auch dieser Punkt am Herzen lag, so konnte ich mich doch nicht dahin bringen, ihn deswegen anzugehn. Gegen meine Mutter schüttete ich wohl dann und wann mein Herz aus, aber diese gab mir immer so zweydeutige und unbestimmte Antworten, daß ich schlechterdings nicht daraus klug werden konnte, und unsre Unterredungen endigten sich gewöhnlich damit, daß sie mich an meinen Vater verwieß. Dann und wann faßte ich mir wohl ein Herz gegen ihn; ich öffnete den Mund, das Wort schwebte mir schon auf der Zunge, aber ehe ich mirs versah, erstarb es, und mit ihm mein ganzer Muth!

„Du magst dich fertig machen, daß du „morgen früh mit deiner Mutter wegfahren „kannst!“ sagte mein Vater eines Abends zu mir. „Meine Geschäfte hindern mich, „euch zu begleiten,“ sezte er mit einem bedeutenden Lächeln hinzu, „aber bey der Expe„dition habt ihr meine persönliche Gegen-

„wart nicht so nöthig!“ — und damit ging er in sein Kabinet.

Ich zerbrach mir den Kopf, um etwas von dem mystischen Sinne dieser Worte zu errathen, aber umsonst. Ich fragte meine Mutter, welche eben hereintrat, wo wir hinführen?

„Du wirsts wohl sehn!“ sagte sie lächelnd, und folgte meinem Vater ins Kabinet.

Da war ich nun so klug wie vorher!

Ich bemerkte eine große Bewegung unter den Bedienten des Hauses. Das obere Stockwerk und der eine Seitenflügel wurden rein gemacht, und mit neuen Geräthschaften versehn. Es wurden in dem einen Zimmer neue Betten aufgeschlagen. Alles das, zusammengenommen mit der Reise, die ich mit meiner Mutter machen sollte, kam mir äusserst bedenklich vor.

„Werden wir Fremde bekommen, Fried„rich?“ fragte ich den alten Bedienten meines Vaters, welcher bey allen diesen Anstalten die Oberaufsicht führte.

„Ich weiß es nicht!“ antwortete er ganz lakonisch, und stieg die Treppe hinauf.

Ich that die ganze Nacht für Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollten, kein Auge zu. Ich hatte gewisse frohe Ahndungen, denen ich aber nicht auf die Spur kommen konnte: es war mir, als hätte ich irgend etwas erfreuliches zu hoffen, ohne recht zu wissen, Was? Endlich, nachdem ich lange hin und her gesonnen hatte, fand ich, daß ich am klügsten thät, mich vor der Hand mit dem Troste meiner Mutter abzuspeisen: Daß ichs wohl sehen würde.

Siebenundachtzigstes Kapitel.

Der Morgen brach an, der Wagen fuhr vor, ich sezte mich mit meiner Mutter hinein, und die Reise ging fort. Die vier braunen Hengste, die uns zogen, liefen so schnell, als ob sie eben so ungeduldig wä-

ren als ich, zu erfahren, wo die Reise hinging.

Meine Mutter sprach von tausenderley Dingen mit mir, nur nicht von der wesentlichen Sache, auf die es mir jezt ankam. Je länger wir fuhren, je bekannter wurde mir die Straße und die Gegenden umher, und auf einmal erkannte ich die Thurmspitzen von Bornstätt.

Ich theilte meiner Mutter diese meine Bemerkung mit. —

„Schon recht!" sagte sie lächelnd, „da „wollen wir eben hin!"

Tausend Gefühle erwachten mit einemmale in mir. Die Hoffnung Luisen wieder zu sehn, die Vergleichung meiner jetzigen Lage mit der, worin ich sie das lezte mal sah, eine Ahndung meines künftigen Glücks — doch wie kann ich alles hernennen, was sich in Einem und demselben Augenblicke meiner Fantasie aufdrang! Mein Herz war so beklommen, so voll, daß ich kein Wort herauszubringen vermochte, und hätte ich eine Welt

damit erwerben können. Ich küßte meiner Mutter blos stillschweigend die Hand.

Je näher wir der Stadt kamen, je mehr klopfte mein Herz, und ich war halb ohnmächtig, als wir durch das Stadtthor fuhren.

Wie ich zum Wagen heraus, und die Treppe hinauf gekommen bin, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich wie aus einem Traume erwachte, als mich die Frau von Landsberg mit freundlicher Miene willkommen hieß. Wie ein Betrunkener taumelte ich auf Luisen zu, ergriff eine ihrer Hände, und drückte sie mit Zittern an meine glühenden Lippen. Das brachte mich ein wenig wieder zu mir.

Achtundachtzigstes Kapitel.

Die Zusammenkunft zwischen Luisen und meiner Mutter war außerordentlich rührend. Die äußerste Dürftigkeit, in wel-

cher meine Mutter ihre Bekanntschaft gemacht hatte, und die glänzende Lage, in welcher sie sie wieder erneuerte, machte einen zu auffallenden Contrast, als daß sie nicht auf Beider Herzen einen lebhaften Eindruck hätte haben sollen. Es währte eine geraume Zeit, ehe wir uns so weit faßten, daß wir es zu einer Art von Gespräch bringen konnten. Nach und nach fand sich Luisens eigenthümliche Naivetät und Munterkeit wieder ein, und hatte auf uns einen wohlthätigen Einfluß.

Frau von Landsberg lief unterdessen geschäftig im Hause herum, machte zum Mittagsessen Anstalt, und Luise blieb bey meiner Mutter und mir. Noch wußte ich nicht recht, auf welchem Fuß ich eigentlich hier im Hause wäre, so wie mir überhaupt der ganze Zweck unsrer Reise noch ein Geheimniß war. An der Art, wie man uns aufgenommen hatte, konnte ich wohl sehen, daß unser Besuch nichts weniger als unerwartet war. Er war vorbereitet, er war verabredet, und gleichwohl, warum war ich gerade der

lezte gewesen, der etwas davon erfuhr? Die Sache wurde mir immer bedenklicher. —

„Wird es Ihnen nicht ein wenig schwer, „Bornstätt zu verlassen?“ fragte meine Mutter in einem hingeworfenen Tone.

Ich spizte die Ohren gewaltig.

„Ich wüßte eben nicht viel besonderes, „das mir hier den Abschied erschweren „könnte,“ antwortete Luise. „Bekanntschaf„ten habe ich zwar die Menge, aber auf die „Freundschaft versteht man sich hier nicht sehr. „Ueberdem stelle ich mir den Aufenthalt in „*** äußerst angenehm vor, und der Um„gang mit Ihnen“ — —

Ich konnte mir nicht helfen, ich mußte hier Luisen unterbrechen; die Seele saß mir auf der Zunge:

„Wie?“ plazte ich hastig heraus. „Sie „kommen zu uns nach ***?“

„Für einen Bräutigam ist das auch eine „verzweifelt naive Frage!“ sagte Luise lächelnd. Meine Mutter lachte auch.

„Für einen Bräutigam!“ wiederholte ich albern genug.

„Nun hören Sie nur!“ sagte Luise zu meiner Mutter, „nun will ers nicht einmal „glauben, daß er ein Bräutigam ist!“

Meine Mutter lachte noch stärker.

„Ich dächte, du begriffst sonst nicht so „außerordentlich schwer?“ sagte sie zu mir.

Jezt wurde mir die Sache auf einmal klar.

„Wär es möglich, daß Luise die Meinige „würde?“ schrie ich, indem ich mich zwischen Beide stürzte, ihre Hände ergriff, und wechselsweise an meine Lippen drückte.

„Und muß ich nicht, da es meine Mut„ter, da es Ihre Aeltern so wollen?“ antwortete Luise. — „Sie müßten denn et„was dagegen einzuwenden haben?“ sezte sie schalkhaft hinzu.

Neunundachtzigstes Kapitel.

Hier wurden wir durch die Ankunft meines würdigen Hauptmanns F* unterbrochen, welcher von der Frau von Landsberg hereingeführt wurde. An dem Glückwunsche, womit er meine Mutter und mich sogleich bey seinem Eintritte bewillkommte, sahe ich wohl, daß meine Verheirathung mit Luisen ein ziemlich öffentliches Geheimniß war, das aller Welt bekannt war, nur mir nicht. Frau von Landsberg wollte sich halb todt lachen, als man ihr die Art erzählte, wie ich die Entdeckung gemacht hatte. Sie versicherte, sie würde ihr bestes Gedicht drum geben, wenn sie dabey zugegen gewesen wäre.

Wir sezten uns zu Tische, wobey uns der Hauptmann Gesellschaft leistete. Ueber Tische machte man sich auf meine Unkosten weidlich lustig. Besonders nahm mich der gute Hauptmann über die Länge meiner martialischen Laufbahn stark herum. Er warnte Luisen, sie möchte mir ja keine Veranlassung

zur Eifersucht geben, weil er ihr sonst nicht dafür stünde, daß ich ihr nicht desertirte.

„Aber wie soll ich das vermeiden?“ fragte Luise scherzhaft. „Er bringt mich ja „mit seinem Nebenbuhler unter Ein Dach?“

„Machen Sie es wie ich,“ antwortete der Hauptmann, „wenn er Ihnen davon „läuft, so schicken Sie ihm auf der Stelle sei„nen Abschied nach!“

Ich vermißte bey Tische den Major, und konnte mich nicht enthalten nach ihm zu fragen.

„Da haben wirs!“ schrie Luise, „die „klare Eifersucht spricht aus ihm! — Wir „wollen ihm aber auch nicht antworten, Ma„ma. Er möchte mir sonst gar zu stolz wer„den, wenn er erführe, daß ich dem Major „um seinetwillen den Korb gegeben habe!“

In diesem Tone ging es die ganze Mahlzeit hindurch: indessen für den Preis ließ ich mirs gern gefallen, daß man sich über mich lustig machte.

Als wir aufgestanden waren, und keinen Augenblick eher — so scharfsichtig sind die Augen eines Verliebten — bemerkte ich erst,

daß sowohl Luise als ihre Mutter in Reise-kleidern waren. Auch der Hauptmann sah ziemlich reisefertig aus. Das brachte mich auf die Vermuthung, daß wir alle zusammen wohl noch diesen nämlichen Nachmittag nach *** fahren würden.

Ich hatte mich nicht geirrt. Die Bedienten hatten unter Tische aufgepackt, der Wagen der Frau von Landsberg hielt nebst dem unsrigen schon vor der Hausthür, und ehe ich michs versah, saß ich mit Luisen in dem Einen, unsre beiderseitigen Mütter nebst dem Hauptmann in dem Andern, und so ging es im vollen Jagen nach *** zu.

Neunzigstes Kapitel.

Wir kamen an — doch das versteht sich ja von selbst, so wie sichs auch versteht, daß ich meinem guten Vater mit Inbrunst und gerührtem Herzen die Zärtlichkeit dankte, womit er für das Glück meines Lebens gesorgt hatte.

Gleich des folgenden Tages wurde ich in aller Stille, und nur im Beyseyn einiger vertrauten Freunde meines Vaters, mit Luisen zusammen gegeben. Das Gerücht von meiner schnellen Verheirathung machte gewaltige Gährung unter den Familien zu ***. Sie waren fast alle einstimmig der Meynung, daß ich doch wohl in *** eine Frau hätte finden können, die sich für mich geschickt hätte, und konnten gar nicht einsehn, warum ich erst nöthig gehabt hätte, sie aus Bornstätt zu holen? Ich meines Orts, ich sah das vollkommen ein; aber ich fand weiter keinen sonderlichen Beruf, den Herrschaften aus dem Traume zu helfen, weil ich mich deshalb auf die Zeit und den Erfolg verließ: und ich müßte mich sehr irren, oder die mehresten, nachdem sie nunmehr meine Luise näher haben kennen gelernt, ahnden etwas von meinen Bewegungsgründen, ob sie sichs gleich nicht merken lassen.

So sehr wir auch meiner Schwiegermutter anlagen, daß sie für immer bey uns bleiben möchte, so konnten wir sie doch nicht da-

zu bereden. Sie ging acht Tage nach unsrer Verbindung wieder zurück nach Bornstätt, weil sie dort, wie sie sagte, den Musen ungestörtere Opfer bringen könnte, als im Geräusch der Hauptstadt. Der Hauptmann begleitete sie.

Gern sagte ich noch eines und das andre von meinem ehelichen Leben; aber so unterhaltend und angenehm der Genuß des stillen häuslichen Glücks ist, so langweilig und ermüdend ist die Beschreibung desselben: kein Wunder also, daß ich lieber Zeitlebens genießen, als nur eine Viertelstunde lang beschreiben will.

Jedem meiner Leser — bey dem dieser Wunsch angewandt ist, versteht sich — wünsche ich eine Frau wie meine Luise ist, und jeder meiner Leserinnen einen Mann wie ich — Warum nicht gar! einen Mann, der sie so zärtlich liebt, wie ich meine Luise liebe, so sind sie gewiß glücklich!

Ende des dritten und lezten Theils.

Nie gab es wohl ein Buch, das mehr einer Schutzrede bedurfte, als dieses, und nie gab es einen Schriftsteller, der mit seiner Arbeit unzufriedener war, der die Feder unwilliger auf sich selbst niederlegte, als ich.

„Desto schlimmer!" werden meine Leser sagen. — Freylich desto schlimmer! Das ists ja eben, was ich meyne!

Ein reuiges Bekenntniß seiner Sünden bahnt den Weg zur Vergebung. Vielleicht hilft auch mir eine Beichte durch. —

Es war in den langen Winterabenden des 1780sten Jahres, als ich, durch ökonomische Umstände genöthigt mich nach einer ziemlich langen akademischen Laufbahn zu irgend einem bestimmten Wege zu entschließen,

auf dem ich mir in Zukunft durch die Welt helfen könnte, meine juristischen Studien rekapitulirte. Leider machte ich mit jeder Zeile die traurige Erfahrung, daß ich noch sehr vieles lernen müßte, ehe ich nur dahin kommen könnte, das ohnehin schon ziemlich ansehnliche Corps der höchst mitttelmäßigen Advokaten zu verstärken. Ich weiß selbst nicht, war es Unmuth oder Ueberdruß, was mir die Feder in die Hand gab, genug, ich nahm Papier, und warf, auf der einen Seite das Corpus juris und den Heineccius, auf der andern einige Commentarien in Quart, die ersten zehn oder zwölf Kapitel hin, wenig ahndend, daß mich dieser Zeitvertreib, — oder besser — daß mich diese Gedankenspäne je zum Schriftsteller machen würden. Ich hatte sie auch lange schon wieder bey Seite gelegt, als sie mir einmal der Zufall gerade in Gegenwart meines Freundes Dyck, der

mich schon damals seines genauern Umgangs würdigte, wieder in die Hände führte. Ich zeigte sie ihm, und Er war es, der mir auf die Idee verhalf, daß mit der Zeit ein Buch daraus werden könnte. Jezt brach das Autorfieber mit aller Gewalt aus. Ohne Plan, ohne festen Gesichtspunkt, schrieb ich hin was mir einfiel, und so endigte ich glücklich den Ersten Theil, ohne ein Wort davon zu wissen, was ich im zweiten sagen wollte: doch das kümmerte mich damals wenig.

Wer war froher als ich, da ich mich so wohlfeilen Preises zum Schriftsteller geschrieben hatte! Vorher war wohl dann und wann der Wunsch in mir aufgestiegen, einer zu seyn; aber ich that diesen Wunsch immer mit jenem Gefühl, womit sich ein Bettler wünscht König zu seyn: ich konnte mir schlechterdings keinen Begriff machen, wie man es anfing, wenn man ein Buch schrieb; ich

machte mir unüberwindliche Schwierigkeiten dabey — das heißt, für mich unüberwindlich. — O quanto é facile questo difficile! rufte ich jezt aus, und warf meinen ganzen kleinen Vorrath von Juristerey in den Winkel.

Eine dramatische Arbeit, die ich gleich darauf unternahm — es war die Badekur — und die mir, so wenig man es ihr auch vielleicht ansieht, schon ziemlich viel Mühe kostete, brachte mich bald auf andere Gedanken. Der kleine Cäsar bestärkte mich vollends darin. Ich fing an mit den mancherley Schwierigkeiten meines jetzigen Standes nähere Bekanntschaft zu machen; ich überdachte mir das ganze weite Feld der Pflichten eines Schriftstellers, deren pünktliche Erfüllung das Publikum mit so vielem Rechte von ihm fodern kann, und versuchte, ob ich dieses Feld mit meinen Kräften ausmessen könnte. —

O, quanto é difficile questo facile! rufte ich nun aus vollem Herzen mit dem großen Guido aus.

Man beurtheilte den ersten Theil des Wurmsamens in einigen unsrer besten kritischen Blätter mit sehr vieler Nachsicht. Jede dieser Rezensionen jagte mir eine Schamröthe ab. Mit Furcht und Zittern ging ich an die Bearbeitung des Zweiten. Jezt fühlte ich die ganze unbeschreibliche Schwierigkeit, ein Buch fortzusetzen, das ich ohne Plan, ohne festen Gesichtspunkt angefangen hatte. Je mehr mir die häufigen Nachfragen meiner gütigen Leser nach diesem zweiten Theile bewiesen, daß ich ihre Erwartung rege gemacht hatte, je mehr diese Entdeckung meinem kleinen Autorstolze schmeichelte, je tiefer drückte mich auf der andern Seite das demüthigende Gefühl nieder, daß ich nicht im Stande wär, diese

Erwartung zu befriedigen! Und unglückli-
cherweise verdoppelte sich die Last dieses Ge-
fühls mit jedem Kapitel das ich niederschrieb!

Philosophie des Lebens vorzutragen, Sätze, von Erfahrung uud Menschenkennt-
niß abgezogen, in ein höheres Licht zu stel-
len, Ideen und Gefühle, welche im Kopfe
und Herzen jedes gesitteten Menschen liegen,
sehr oft aber unentwickelt liegen, aus
einander zu setzen, zu erwecken und anschau-
lich zu machen, diese und jene Begriffe über
die Verhältnisse des Menschen gegen seine
Brüder und gegen sich selbst, zu berichtigen
und aufzuklären, diese und jene Vorurtheile,
diese so furchtbaren, so mächtigen Feinde al-
ler Zufriedenheit und Freuden, die man un-
ter dem Monde noch genießen kann, zu be-
kämpfen; kurz, zur Beförderung allgemeiner
Glückseligkeit mein Scherflein beyzutragen,
das war der Einzige Gesichtspunkt, der mir

während des Schreibens immer vorschwebte, der Einzige Plan, auf den ich losarbeitete, der Einzige Wunsch, der mich während der Arbeit noch bey Muthe erhielt. Ich brauchte die äußerst unvollkommene Fabel meines Buchs blos zum Faden, an welchem ich meine Sätze und Raisonnements übel und böse anreihte.

Mein Herz gab mir dann und wann das beruhigende Zeugniß, daß ich meinem Entzwecke, so viel an mir war, Genüge geleistet hätte, und der Ausspruch manches denkenden Lesers, mancher gefühlvollen Leserin, die mich verstanden, strafte zu meiner großen Freude dieses Herz nicht Lügen.

Die Bearbeitung dieses dritten Theils wurde mir noch viel schwerer. Ich zögerte ganzer vier Jahre, ehe ich daran ging, und das war wenigstens nicht der Weg, mir sie zu erleichtern. Wie oft habe ich nicht die

Feder weggeworfen! Wie oft den Vorsaz gefaßt, das ganze Manuscript zu vernichten! Aber ich hatte meinem Verleger mein Wort gegeben; ich preßte also meinem Kopfe diese Bogen ab. Mich nicht wieder um das bischen guten Namen zu bringen, das ich mir allenfalls in der Schriftstellerwelt erworben haben kann, das war auch eine Rücksicht, die meinen Muth oft niederschlug. Ich gab mir alle ersinnliche Mühe, mein Buch wenigstens erträglich zu schließen. „Etwas „recht gut machen wollen, ist oft der gerade „Weg, es recht schlecht zu machen,“ sagt das Sprichwort.

Ein junger Mann, der sich das Talent zum Schreiben abmerkt, gleicht einem jungen Menschen, der nie Geld in den Händen hatte, und auf einmal zum Besitze einer Summe kommt. Beide halten ihr Kapital für unverwüstbar. Dem leztern fällt das

Rechnen immer nicht eher ein, als bis er nichts mehr zu rechnen hat, und der erstere beherzigt Horazens

versate diu quid ferre recusent,
Quid valeant humeri —

nicht eher, als bis ihm die Schultern wund gedrückt sind. Als ich mich mit der Vollendung des Ersten Theils dieses Buchs beschäftigte, hatte ich den frommen Vorsaz, es wenigstens bis zu sechs oder acht Bänden auszudehnen. Daher steht auch dieser Theil, was Anlage und Zuschnitt betrift, mit den übrigen beiden in gar keinem Verhältnisse. Ich erinnere mich noch dunkel, daß ich damals sogar den verwegnen Gedanken hatte, eine Art von deutschen Tristram zu schreiben. — Daß ich nach reiferer Ueberlegung nur drey Bände geschrieben habe, das ist eine Sünde, die meine Leser hoffentlich, die Kunst-

richter aber ganz gewiß nicht rügen werden.

Diese drey Bände entstanden in einem Zeitraume von sieben Jahren; versteht sich zu verschiedenen Zeitpunkten. In einer so langen Zeit hat mein Schicksal, das nie das glänzendste war, und auch wohl nie sehr günstig werden wird, so manche gewaltsame Wendung genommen, die nothwendig auf meinen Geschmack, meine Ideen, meine Gefühle, vielleicht selbst auf meine Manier und Styl, Einfluß und Wirkung haben mußte. Daher die auffallende Ungleichheit dieser drey Bände im Ganzen, daher so manche Auswüchse und Seitensprünge, daher so manche bittere oder schnippische Ausfälle und Seitenhiebe, die aber im Grunde lange nicht so böse gemeynt sind, als sie aussehen, daher endlich der oft zu gewaltsame, zu wenig vor-

bereitete Uebergang des launigten ins sentimentelle, und umgekehrt.

Ich hätte noch manches zu sagen; aber das mag indessen genug seyn: vielleicht ist es schon zu viel!

Wenigstens habe ich doch den Kunstrichtern den Standpunkt angewiesen, von welchem sie meine Arbeit beurtheilen müssen, wenn sie mir nicht Unrecht thun wollen.

Geschrieben in der Leipziger Ostermesse 1787.

J. F. Jünger.

Schriften von dem Verfasser dieses Werks, so die Dykische Buchhandlung verlegt hat:

Lustspiele, 3 Theile. 8. 2 Thl.
Einzeln
Die Badekur 7 gl.
Freundschaft und Argwohn 10 gl.
Der Strich durch die Rechnung 6 gl.
Der offene Briefwechsel 8 gl.
Verstand und Leichtsinn; nebst einigen Bemerkungen über das Lustspiel und dessen Vorstellung 12 gl.
Der doppelte Liebhaber 7 gl.

Zu dem komischen Theater der Franzosen für die Deutschen bearbeitet, welche Stücke nicht mit in obiger Sammlung sich befinden:

Der Instinkt, oder: Wer ist Vater zum Kinde? einzeln 3 gl.
Das Weibercomplott 10 gl.
Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen 4 gl.

Ein neues Originalstück von demselben Verfasser:
Das Kleid aus Lyon, in vier Akten ist unter der Presse.

Der kleine Cäsar, ein komisch-satyrischer Roman in 2 Theilen; nach Coventry. Mit Kupfern von Chodowiecky. 8. 2 Thl. 8 gl.

Camille, oder Briefe zweyer Mädchen aus unserm Zeitalter; ein Roman in 4 Bänden von Herrn De Laclos, dem Verf. der Liaisons dangereuses. Aus dem Franz. übersezt. 8. 3 Thl. 8 gl.

Von diesem Romane sagt einer unsrer ersten Kunstrichter: „Das Interesse steigt von „Seite zu Seite, und die Katastrophe ist mit „der größten Kunst vorbereitet. Der mora„lische Sinn des Ganzen ist schrecklich, aber „wahr. In einem kleinen Absprunge von „dem rechten Wege liegt oft ganz und allein „die Veranlassung zu unserm Unglück; selten „fließt die Strafe eines Lasterhaften aus sei„nem Hauptverbrechen. Der Ränkesüchtige „verwickelt sich oft in einem kleinen Fädchen „seines listigen Netzes, das er mit dem Gan„zen gehörig zu verbinden versäumt hatte. — „Wir tragen kein Bedenken, diesen Roman „in seiner Gattung vor allen ähnlichen fran„zösischen Producten dahin zu stellen, wo „Gilblas in der seinigen steht — oben an. „Und glauben daran nicht zu viel zu thun, „wenn anders die größte Simplicität „mit dem größten Interesse, der Tri„umph der Kunst, und tiefe Kenntniß der „Sitten und des menschlichen Herzens, ver„bunden mit der natürlichsten angenehmsten „Schreibart, Haupterfodernisse eines guten „Romans sind.“ (Goth. gel. Zeit.)

